

Cyberlife II

Spannungsfeld zwischen Faszination und Gefahr

Cybermobbing bei Schülerinnen und Schülern

Zweite empirische Bestandsaufnahme bei Eltern, Lehrkräften und
Schülern/ innen in Deutschland
(Folgestudie von 2013)



© apops - Fotolia.com

Karlsruhe, Mai 2017

Diese Studie wurde unterstützt von der Computerhilfe Plus der Telekom



IMPRESSUM

Autoren:

Uwe Leest

Christoph Schneider

Bündnis gegen Cybermobbing e.V.

Leopoldstr. 1

76133 Karlsruhe

Mai 2017

Liebe Leserinnen und Leser,

das Bündnis gegen Cybermobbing e.V. hat sich vor 6 Jahren, im Juli 2011 gegründet, es ist ein Netzwerk von engagierten Eltern, Pädagogen, Juristen, Medizinern, Forschern, Unternehmern und Politikern.

Die vier primären Ziele unserer Arbeit sehen wir in **der Aufklärung, der Prävention, der Forschung und als Ratgeber** für alle gesellschaftlichen Gruppierungen. Das Bündnis versucht darüber hinaus die Gesellschaft zu sensibilisieren und fördert die Medienkompetenz in Schulen, mittels Schüler- und Lehrerseminaren, Elternabenden, Infoveranstaltungen und einem Hilfeportal im Internet. Um das Problem auch länderübergreifend zu diskutieren und Lösungsstrategien zu finden, sind wir auf EU-Ebene mit der COST-Action ISO801 „Cybermobbing“ vernetzt.

Die Problematik von Ausgrenzung, Mobbing und sexueller Gewalt unter Jugendlichen hat durch die Kommunikationstechnologien in den letzten Jahren eine neue Dimension erreicht. Forschung, Aufklärung und Präventionsarbeit sind ein wichtiger Bestandteil, um diese Problemfelder in Grenzen zu halten.

Deshalb hat das Bündnis mit **Unterstützung der Deutschen Telekom** die zweite Studie zum Thema Cyberlife/Cybermobbing durchgeführt.

Die Ergebnisse zeigen, wie sich das Problem im schulischen und im alltäglichen Umfeld der Jugendlichen, Eltern und Lehrern in den letzten vier Jahren verändert hat.

Erfahrungen zeigen, dass vor allem Schülerinnen und Schüler, sowie deren Lehrenden und Eltern eine besondere Aufgabe zufällt, wenn es um das Thema Vorbildfunktion und Sozialkompetenz und die Vermittlung menschlicher Werte geht.

Das Bündnis möchte mit dieser Studie einen Beitrag leisten, mehr Transparenz zu schaffen und Antworten zu finden, die das Problem Cybermobbing in Zukunft weiter verringern. Darüber hinaus, Respekt, Akzeptanz und Toleranz gegenüber allen Menschen, im Internet und in der Gesellschaft, zu verbessern.

Wir laden Sie, liebe Leserinnen und Leser, dazu ein, mit uns gemeinsam diesen wichtigen Weg zu gehen.

Unterstützen Sie unsere Arbeit im Sinne unserer Kinder, vielen Dank!

Uwe Leest, Vorstandsvorsitzender des Bündnis gegen Cybermobbing e.V.

Liebe Leserinnen und Leser,

moderne, digitale Medien sind aus dem Alltag von Kindern und Jugendlichen nicht mehr wegzudenken. Sie nutzen Computer, Tablets und Smartphones als Zugang zu Informationsquellen, zum Lernen, zur Unterhaltung und um mit Freunden in Kontakt zu bleiben. Soziale Kontakte werden zunehmend über Messenger-Dienste oder in sozialen Netzwerken gepflegt. Das mobile Internet ermöglicht noch schnellere, spontane Verabredungen und den digitalen Austausch von Fotos oder Videos.

Viele erleben das täglich als positiv, kreativ und verbindend. Es geht jedoch um mehr als schnelle Kommunikation, es geht um unser heutiges, digitales Leben. Gerade Kinder und Jugendliche sehen ihre digitale Identität als einen wichtigen Bestandteil ihres Lebens. Und so leicht, wie die Nutzung der digitalen Medien heute ist, so einfach ist es leider auch, sie zu missbrauchen. Denn die zunehmende Digitalisierung bringt nicht nur Vorteile, sondern auch reale Gefahren mit sich – eine davon ist Cyber-Mobbing. Die Zahl der Opfer von Cyber-Mobbing ist alarmierend hoch. Es handelt sich inzwischen um ein gesellschaftliches Problem, von dem vor allem Kinder und Jugendliche betroffen sind.

Für die Deutsche Telekom ist der Schutz von Kindern und Jugendlichen ein großes Anliegen. Wir unterstützen Eltern, Erzieher, Kinder und Jugendliche deshalb mit zahlreichen Informations- und Aufklärungsmaßnahmen ebenso wie mit technischen Lösungen.

So hat die Deutsche Telekom im Rahmen ihres gesellschaftlichen Engagements unter anderem mit der Initiative Teachtoday ein sehr breit gefächertes Informationsangebot entwickelt, das sowohl Kinder und Jugendliche als auch Familien darin unterstützt, digitale Kompetenz altersgerecht zu erwerben. Die souveräne Mediennutzung braucht Kenntnisse zum Schutz von persönlichen Daten genauso wie den verantwortungsvollen Umgang mit Informationen.

Mit konkret zugeschnittenen Angeboten für Jung & Alt unterstützt Teachtoday unter dem Motto: „Medien, aber sicher“, den Umgang mit Medien in vielen Alltagssituationen. Zusätzlich hat die Telekom mit der Computerhilfe Plus ein Produkt entwickelt, das aktiv gegen Cyber-Mobbing eingesetzt werden kann. Die Experten der Computerhilfe Plus geben Eltern und Kindern präventive Tipps und konkrete Anleitungen zum sicheren Umgang mit Daten in sozialen Netzwerken und Messenger-Diensten. Wenn der Ernstfall dann doch eintreten sollte, können die Experten in Zusammenarbeit mit ihren Partnern dafür sorgen, dass Beleidigungen, üble Nachrede oder andere rufschädigende Inhalte im Internet gelöscht werden.

Dafür werden beispielsweise die richtigen Ansprechpartner und Kontakte recherchiert, die Vermittlung zwischen den Konfliktparteien ins Rollen gebracht, Gegendarstellungen verfasst und alle relevanten Kanäle beobachtet. Die Maßnahmen sind individuell auf jeden Schadensfall abgestimmt.

Schnelles Handeln ist im Ernstfall entscheidend. Denn was einmal im Netz ist, kann sich rasend schnell weiterverbreiten. Viele Eltern und Betroffene sind überfordert oder wissen nicht, wohin sie sich wenden können. Dieser Ohnmacht kann man sich unter anderem mit der Computerhilfe Plus widersetzen. Gegen Cyber-Mobbing kann man sich wehren und man sollte das auch tun.

Mit der Unterstützung der vorliegenden Cyberlife-Studie II leisten wir einen Beitrag zur Erforschung des Phänomens Cyber-Mobbing. Die daraus gewonnenen Erkenntnisse sind auch ein wichtiger Beitrag zur allgemeinen Aufklärung. Sie können helfen, Cyber-Mobbing einen Riegel vorzuschieben.

Dr. Thomas Kremer

Vorstandsmitglied Deutsche Telekom AG, Datenschutz, Recht und Compliance

INHALTSVERZEICHNIS

Management Summary	8
A. Einleitung	12
1. Motivation der Studie	12
2. Vorgehensweise und Stichproben.....	12
B. Ergebnisse der Elternstudie	16
1. Soziostrukturelle Merkmale der Elternstichprobe	16
2. PC-Verfügbarkeit, Internetnutzung und Kontrolle des Computerkonsums	18
3. Allgemeiner Informationsstand und Informationsverhalten	23
4. Eigene Erfahrungen mit Cybermobbing	26
5. Aufklärung und Prävention an Schulen	30
6. Gewünschte Hilfsmaßnahme/Unterstützungsangebote	35
7. Einschätzung der allgemeinen Gewaltentwicklung unter Kindern und Jugendlichen	37
C. Ergebnisse der Befragung bei Lehrerinnen und Lehrer	39
1. Soziostrukturelle Merkmale der befragten Lehrerinnen und Lehrer	39
2. Internetnutzung und Auswirkungen	41
3. Allgemeiner Informationsstand und Informationsverhalten	44
4. Erfahrungen in der eigenen Schule mit Cybermobbing	47
5. Aufklärung und Prävention an Schulen	54
6. Gewünschte Hilfsmaßnahmen und Unterstützungsangebote	59
7. Einschätzung der allgemeinen Gewaltentwicklung/Mobbingsituation in der deutschen Gesellschaft.....	61

D. Ergebnisse der Befragung bei Schülerinnen und Schülern	64
1. Soziostrukturelle Merkmale der befragten Schüler und Schülerinnen.....	64
2. Persönlichkeit und Cyberwelt von Schülerinnen und Schülern	66
2.1 Zufriedenheit mit dem eigenen Leben/Umgang mit Problemen.....	66
2.2 Internetnutzung – Wie oft und wie lange sind Kinder und Jugendliche Online?.....	68
2.3 Social Life: Das soziale Leben der Jugendlichen im Cyberspace.....	74
3. Cybermobbing bei Schülerinnen und Schülern	80
3.1 Fälle von (Cyber-) Mobbing und dazu genutzte Medien.....	80
3.2 Cybermobbing: Die Täter.....	83
3.3 Folgen und Umgang bei persönlichem Erlebnis mit Cybermobbing	86
3.4 Prävention an Schulen.....	89
E. Anhang	91
1. Verzeichnis verwendeter Literatur und Quellen	91
2. Weiterführende Literatur	91
3. Abbildungsverzeichnis	94

Management Summary

Cybermobbing hat sich zu einem dauerhaft virulenten Problemfeld in Schulen und privatem Umfeld der Jugendlichen entwickelt. Bereits 2013 hat das Bündnis gegen Cybermobbing dieses Phänomen in einer umfassenden empirischen Untersuchung aufgegriffen und die Thematik Cybermobbing bei Schülerinnen und Schülern aus drei verschiedenen Perspektiven beleuchtet: Aus Eltern-, Lehrer- und Schülerperspektive. Mit der vorliegenden Studie sollen die Ergebnisse von 2013 repliziert werden, um Veränderungen seit damals festzuhalten, aber auch, um neue Informationen einzuholen.

Kernthemen der Studie sind u.a. Umfang, Instrumente und Motive der Internetnutzung, Informationsstand und -verhalten der drei Zielgruppen, Häufigkeit von Cybermobbingvorfällen, Aktivitäten und Maßnahmen der Schule im Nachgang und in der Prävention sowie gewünschte Informationen und Unterstützungsangebote.

Die vorliegende Studie wurde mittels einer standardisierten Befragung sowohl online als auch mit ausgedruckten Fragebögen durchgeführt. An der Erhebung beteiligten sich insgesamt über 3.000 Schüler, Eltern und Lehrer.

Elternstudie

- › Das Nutzungsverhalten von Schülerinnen und Schülern hat sich aus der Sicht der Eltern in den letzten vier Jahren stark verändert: Statt über Computer gelangen Kinder und Jugendliche hauptsächlich über das eigene Smartphone ins Internet. Dadurch hat sich die Internet-Reichweite erhöht: Fast 90% der Schülerinnen und Schüler können mit eigenen Geräten online gehen – und das weitgehend unbeaufsichtigt von ihren Eltern.
- › Und auch das hat sich geändert: Der internetfähige Gerätebesitz erreicht in immer stärkerem Maße auch die Jüngeren. Bereits jeder Vierte Siebenjährige besitzt ein internetfähiges Gerät.
- › Entsprechend ist der durchschnittliche Internetkonsum leicht angestiegen: durchschnittlich verbringen Schülerinnen und Schüler im Alter von 7 bis 20 Jahren 2,3 Stunden im Internet aus Sicht der Eltern.
- › Kommunikation ist nach wie vor ein zentrales Motiv der Internetnutzung. Allerdings haben Instant-Messenger (wie WhatsApp, Snapchat...) inzwischen soziale Netzwerke als zentrale Kommunikationsplattform abgelöst: In den letzten vier Jahren hat sich deren Nutzungsanteil nahezu verdoppelt.

- › 11% der Kinder waren bereits Opfer von Cybermobbing, damit hat sich der Anteil gegenüber der Studie von 2013 um fast 4% erhöht, was möglicherweise aber weniger mit einem tatsächlichen Anstieg von Cybermobbingvorfällen, sondern mit der größeren Sensibilisierung der Eltern mit dieser Thematik zu tun hat.
- › Diese Sensibilisierung zeigt sich darin, dass sich Eltern mehr informiert zeigen und zum anderen die Gefahrenpotentiale besser einschätzen können. Darüber hinaus äußern sie ein stark gestiegenes Informationsbedürfnis zu den Risiken und Gefahren des Internets.
- › Cybermobbing wird auch für jüngere Kinder immer mehr zum Problem, was nicht zuletzt auf die durchgängigere und bessere Verfügbarkeit eines Onlinezugangs zurückzuführen sein dürfte.
- › Nach Angaben der Eltern hat sich aber auch einiges an den Schulen getan: Diese gehen inzwischen aktiver mit dem Thema Cybermobbing um. Allerdings sind institutionelle Strukturen weiterhin noch der Ausnahmefall und auch die Informationspolitik der Schulen zu den Risiken des Cyberlifes kann als deutlich ausbaufähig bezeichnet werden.
- › Geht es um Gewaltprävention, wünschen sich Eltern vor allem Anti-Gewalt-Trainings an Schulen.

Lehrerstudie

- › Auch wenn die Pädagogen eine erhöhte berufliche Belastung durch Internet und neue Medien befürchten, sind sie grundsätzlich gegenüber neuen Medien aufgeschlossen und nutzen diese immer stärker in ihrem Unterricht.
- › Zwar sind fast alle Lehrerinnen und Lehrer gut über Cybermobbing informiert, trotzdem hält jeder zehnte von ihnen Cybermobbing für keine gefährliche Problemlage, was möglicherweise auch daran liegt, dass – nach eigenen Angaben – in den Lehrerkollegien oft ein Defizit an notwendigem Fachwissen herrscht.
- › Cybermobbing ist weiterhin ein ernstes Problem an deutschen Schulen: Jeder zehnte Pädagoge ist in den letzten 12 Monaten regelmäßig mit Cybermobbing in Berührung gekommen und über 50% aller befragten Pädagogen haben persönlich schon Fälle von Cybermobbing bei ihren Schülern erlebt.
- › Entsprechend haben Schulen ihre Präventionsarbeit in den vergangenen Jahren massiv ausgebaut, wobei Schulen im Saarland und in Rheinland-Pfalz am aktivsten sind.

- › Als Unterstützung wünschen sich die befragten Pädagogen vor allem gutes Unterrichtsmaterial und externe Beratung. Für die Präventionsarbeit haben Anti-Gewalt-Trainings und gesetzliche Regelungen gegen Cybermobbing höchste Relevanz.

Schülerstudie

- › Der weitaus überwiegende Teil der Schülerinnen und Schüler ist mit seinen sozialen und familiären Beziehungen zufrieden oder sogar sehr zufrieden. Diejenigen Jugendlichen aber, die mit ihrem Leben weniger zufrieden sind, nutzen soziale Netzwerke häufiger, um soziale Kontakte zu knüpfen.
- › Der Internetkonsum der Schülerinnen und Schüler hat in den letzten vier Jahren stark zugenommen: Sie verbringen dort inzwischen im Durchschnitt 3 Stunden, 2013 waren es noch 2,4 Stunden, wobei sie immer seltener von ihren Eltern kontrolliert werden – wie bereits in der Elternstudie zu sehen war.
- › Angesichts der Verfügbarkeit hochmobiler Geräte wie Smartphones ist dies auch wenig erstaunlich: Der Internetzugang erfolgt aktuell zumeist über das Smartphone, Computer und Laptop haben dagegen an Bedeutung verloren.
- › Auch das war schon in der Elternstudie zu sehen: Das Kommunikationsverhalten der Kinder und Jugendlichen hat sich stark geändert. Instant-Messaging hat drastisch an Bedeutung gewonnen, der Nutzungsgrad liegt inzwischen bei 90%.
- › Soziale Netzwerke haben dagegen an Bedeutung verloren, was auch damit zusammenhängt, dass sie zunehmend als nicht vertrauenswürdig eingeschätzt werden. Dementsprechend hat der Gruppendruck abgenommen, soziale Netzwerke nutzen zu müssen.
- › Fast 13% der Schülerinnen und Schüler geben an, bereits von Cybermobbing betroffen gewesen zu sein, Beschimpfungen und Beleidigungen sind die häufigsten Formen. In absoluten Zahlen entspricht das über 1,4 Millionen Schülerinnen und Schülern in Deutschland.
- › Entsprechend zu seiner Bedeutungszunahme hat sich Instant Messaging zum zentralen Medium der Täter entwickelt und als zentrale Angriffs-Plattform soziale Netzwerke abgelöst.
- › Mehr als 13% der Befragten waren bereits Täter von Cybermobbing-Attacken. Bemerkenswert hierbei ist: Täter und Opferrolle gehen manchmal fließend ineinander über: jeder Fünfte Täter war selbst schon einmal Opfer von Cybermobbing.

- › Die Folgen von Cybermobbing können fatal sein: Jedes fünfte Cybermobbingopfer hatte bereits Suizidgedanken, in absoluten Zahlen entspricht das über 280 Tausend Schülerinnen und Schüler. Weitere 30% der Betroffenen fühlen sich dauerhaft belastet.
- › Nach Angaben der Schüler werden nur in einer Minderheit der Schulen systematisch präventive Maßnahmen durchgeführt.

A. Einleitung

1. Motivation der Studie

Nach den Ergebnissen des neuen Pisa-Reports 2017 wird fast jeder sechste 15-Jährige Schüler regelmäßig und teils massiv gemobbt. Psychische und auch physische Gewalt an Schulen stehen demnach auf der Tagesordnung, für viele ist die Schule deshalb ein „Ort der Qual“, wie die Autoren konstatieren. OECD-Direktor Andreas Schleicher sieht deshalb dringenden Handlungsbedarf an deutschen Schulen: „Mobbing müssen wir in Deutschland viel stärker thematisieren, weil es hier oft noch an den Rand gedrängt wird“.¹ Als weiteres wichtiges Ergebnis konnte im Pisa-Report nachgewiesen werden, dass das Wohlbefinden der Schüler stark von häuslichen und schulischen Einflussfaktoren abhängt, Eltern und Lehrer somit eine zentrale Rolle spielen.²

Aus diesem Grund scheint es naheliegend, will man sich den Themen Mobbing und – in seiner digitalen Ausprägung – Cybermobbing bei Schülerinnen und Schülern umfassend nähern, die Perspektiven der drei maßgeblichen Zielgruppen Eltern, Lehrer und Schüler zu beleuchten. Dieses Unterfangen hat das Bündnis gegen Cybermobbing erstmals im Jahr 2013³ mit einer empirischen Studie umgesetzt. Mit der vorliegenden Studie soll nun überprüft werden, wie sich die Situation bei Schülerinnen und Schülern in den in den letzten vier Jahren verändert hat. Aus diesem Grund wurden Konzept und Forschungsdesign der damaligen Studie weitgehend übernommen. Dort findet sich auch eine ausführliche Herleitung und historische Verortung der Begriffe „Cybermobbing“ und „Cyberbullying“ sowie eine Übersicht über den wissenschaftlichen Stand zu diesem Thema.

2. Vorgehensweise und Stichproben

Trotz der hohen Aufmerksamkeit, die dem Thema Cybermobbing inzwischen zuteil wird, gibt es nach wie vor keine Untersuchung, die sich gleichzeitig aus unterschiedlichen Perspektiven umfassend mit der Problematik Cybermobbing in Deutschland beschäftigt.

¹ ZDF (2017).

² Ebd.

³ Bündnis gegen Cybermobbing (2013).

Aus diesem Grund hatte sich das Bündnis gegen Cybermobbing im Jahr 2012 dazu entschlossen, diese Lücke zu schließen und eine Studie mit dem Titel „*Cyberlife – Spannungsfeld zwischen Faszination und Gefahr: Cybermobbing bei Schülerinnen und Schülern*“ durchzuführen, deren Ergebnisse 2013 der Öffentlichkeit präsentiert werden konnten. Es wurde dabei ein Untersuchungsdesign zugrunde gelegt, das neben den Schülern auch die Eltern und Lehrer in den Fokus rückte, um eine umfassende Perspektive zu erhalten. Dieses Design wurde auch für die vorliegende Studie aufgegriffen.

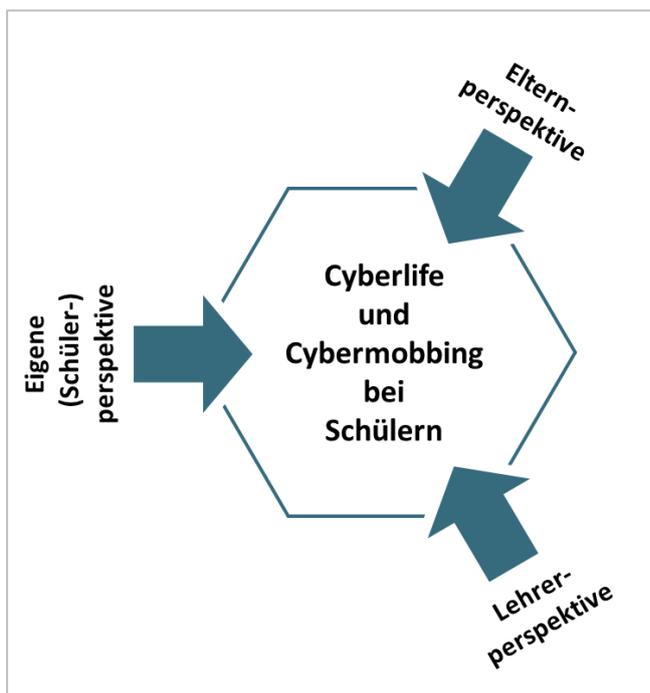


Abb. 1: Das Untersuchungskonzept mit drei Perspektiven

Die **Erhebung der Eltern** erfolgte über eine standardisierte Onlinebefragung in der Zeit vom 22. November 2016 bis 31. Januar 2017, wobei Eltern aus allen Bundesländern an der Befragung teilnahmen. An der Erhebung beteiligten sich brutto 1.421 Eltern. Diese Stichprobe wurde um nicht vollständig ausgefüllte und nicht plausible Datensätze bereinigt, so dass sich eine Nettostichprobe von 1.100 Fällen ergab.

Die **Erhebung bei Lehrerinnen und Lehrern** wurde in der Zeit vom 23. Oktober bis 18. Januar 2017 mittels einer standardisierten Onlinebefragung durchgeführt. An der Erhebung beteiligten sich brutto 673 Lehrerinnen und Lehrer. Diese Stichprobe wurde um nicht vollständig ausgefüllte und nicht plausible Datensätze bereinigt, so dass eine Netto-Stichprobe von 409 Fällen verblieb.

Die **Erhebung bei Schülerinnen und Schüler** wurde in der Zeit vom 23. Oktober 2016 bis 16. Februar 2017 mittels einer zweigleisigen methodischen Vorgehensweise durchgeführt: Einer Onlinebefragung und einer Paper-Pencil-Befragung.

An der Erhebung beteiligten sich insgesamt 1.924 Schülerinnen und Schüler, wobei 1.062 den Online-Fragebogen und 862 ausgedruckte Fragebögen benutzten. Auch diese Stichprobe wurde um nicht vollständig ausgefüllte und nicht plausible Datensätze bereinigt. Für die Datenanalysen konnte auf eine Netto-Stichprobe von insgesamt 1.586 Fällen zurückgegriffen werden.

Cyberlife – Spannungsfeld zwischen Faszination und Gefahr

Eltern-Studie



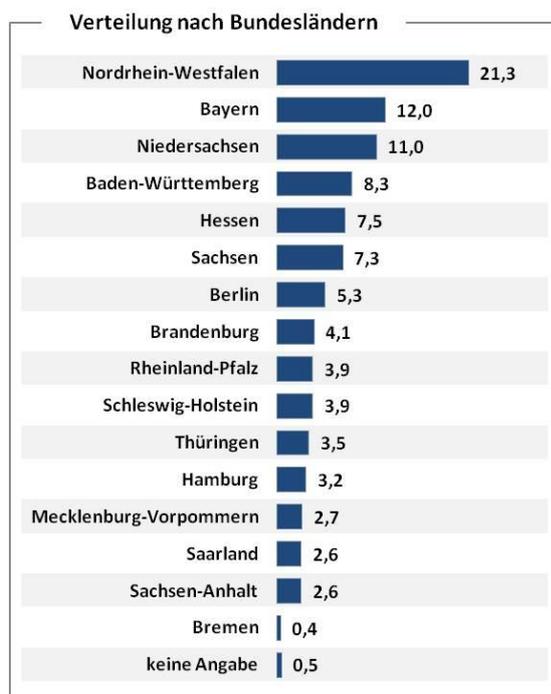
© auremar - Fotolia.com

B. Ergebnisse der Elternstudie

1. Soziostrukturelle Merkmale der Elternstichprobe

Die befragten Eltern verteilen sich ähnlich zur tatsächlichen Bevölkerungsverteilung auf die 16 Bundesländer bzw. Stadtstaaten (vgl. Abb. 2). Die meisten Befragten stammen aus Nordrhein-Westfalen (21,3%), die wenigsten aus Bremen (0,4%).

Der überwiegende Teil der befragten Eltern (62%) kommt aus Städten mit mehr als 20.000 Einwohnern, 36% der Befragten stammen aus eher kleinstädtischen oder ländlichen Regionen (Ortschaften bis maximal 20.000 Einwohnern). 2% wollten hierzu keine Angaben machen.



n=1100; Angaben in %

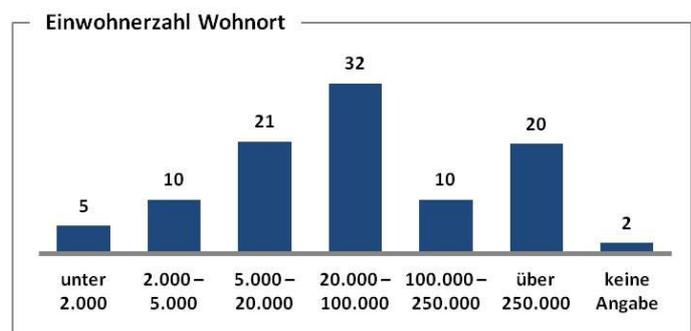


Abb. 2: Verteilung nach Bundesland

An der Erhebung nahmen etwas mehr Mütter (53,3%) als Väter teil (46,7%), wobei die Männer im Durchschnitt um etwa 1,4 Jahre älter sind als die Frauen.

In allen Alterskohorten unter 50 Jahren sind Mütter in der Mehrheit, in der Alterskohorte über 50 dominieren Väter (vgl. Abb. 3).

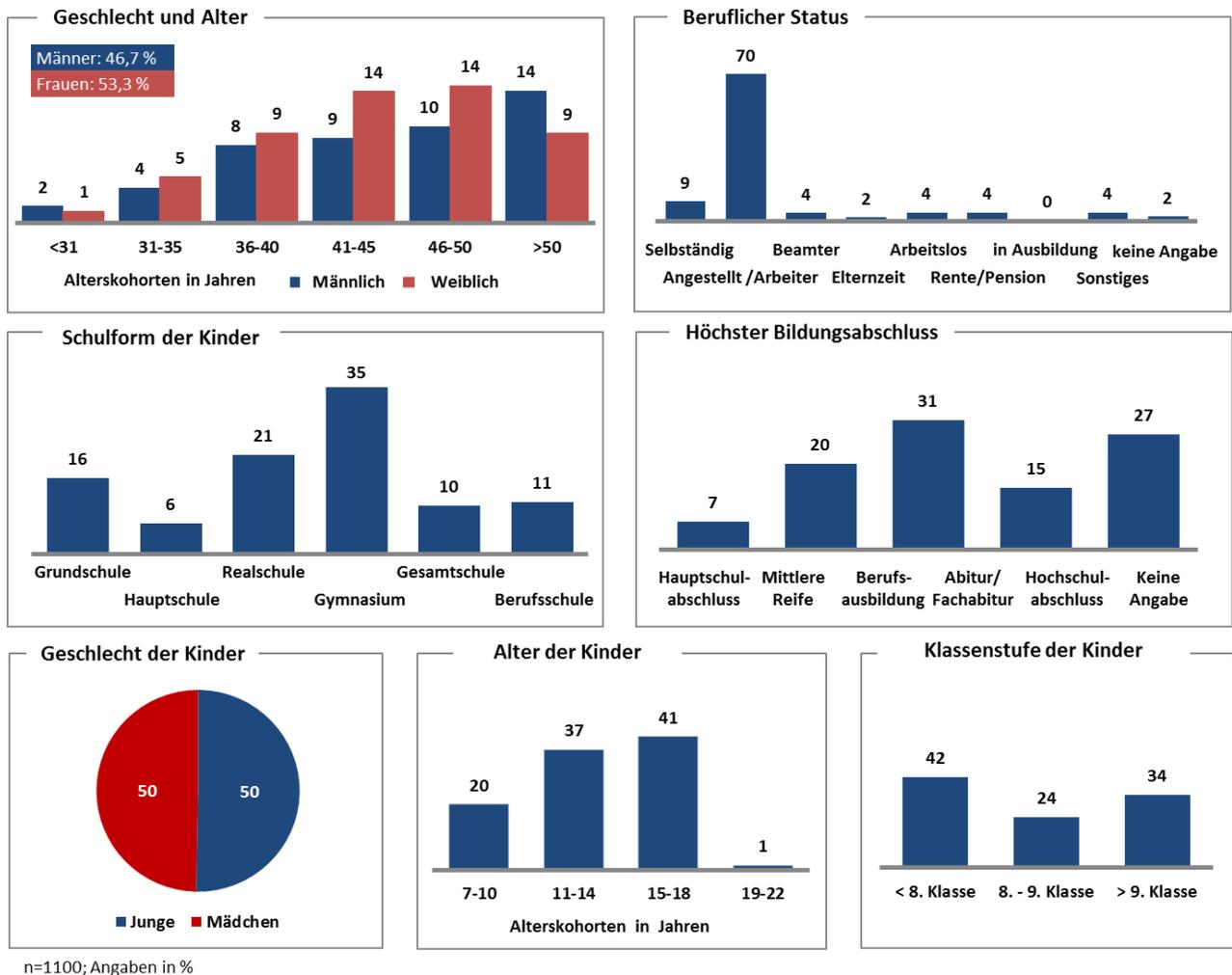


Abb. 3: Soziodemographische Daten

Sollten die befragten Eltern mehrere Kinder haben, wurden sie gebeten, die Angaben im Fragebogen nur für eines Ihrer Kinder zu beantworten.

35% der Kinder besuchten zum Zeitpunkt der Befragung das Gymnasium, 21% die Realschule, 16% die Grundschule, 11% die Berufsschule, 10% die Gesamtschule und 6% die Hauptschule.

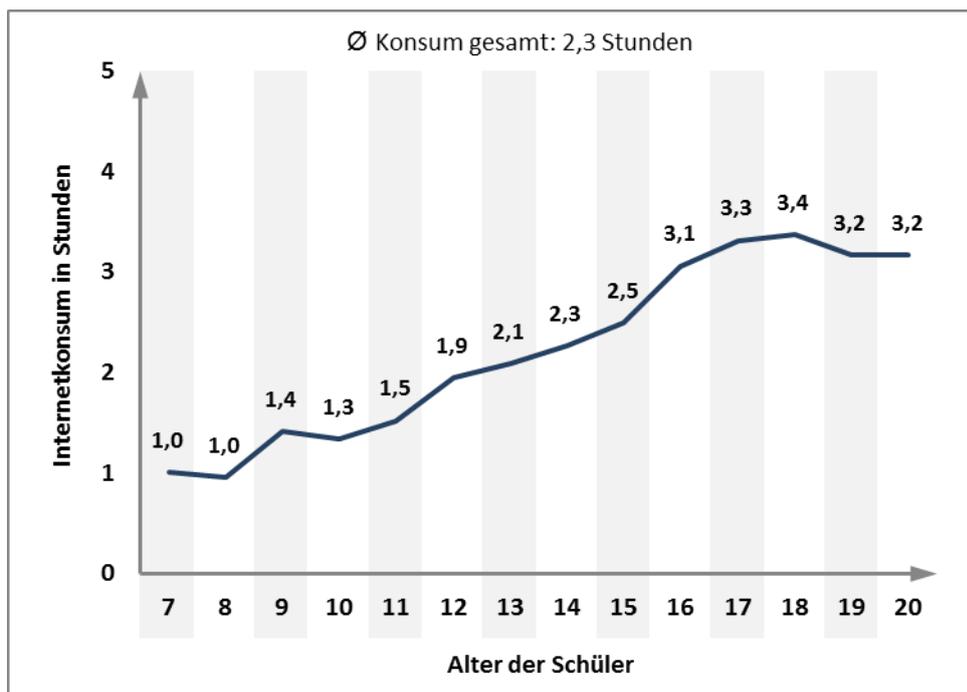
Das Alter der Schüler bewegte sich zwischen 7 und 22, wobei mit 41% der größte Anteil der Alterskohorten zwischen 15 und 18 zuzuordnen ist. Unterteilt in drei Klassenstufen waren 42% der Schüler in der Unterstufe (< 8. Klasse), 24% in der Mittelstufe (8.-9. Klasse) und 34% in der Oberstufe (> 9. Klasse).

2. PC-Verfügbarkeit, Internetnutzung und Kontrolle des Computerkonsums

Um überhaupt die neuen Medien nutzen zu können, ist zunächst die Verfügbarkeit eines Computers und ein Internetzugang notwendig. Laut den Studien des Medienpädagogischen Forschungsverbunds Südwest nutzen fast alle Jugendlichen (ab 13 Jahren) das Internet mehrmals in der Woche,⁴ und auch bei Kindern von 6-13 Jahren sind es bereits mehr als die Hälfte, die mindestens einmal in der Woche online sind.⁵

Schüler verbringen täglich über zwei Stunden im Internet

Dabei verbringen die Kinder und Jugendlichen nach den Ergebnissen der vorliegenden Studie durchschnittlich 2,3 Stunden am Tag im Internet (vgl. Abb. 4).⁶ Im Vergleich zur Befragung in 2013 ist ein leichter Anstieg zu verzeichnen, damals wurden 2,2 Stunden gemessen.



n=1100

Abb. 4: Internetkonsum der Schüler

⁴ Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (2016): S. 11ff.

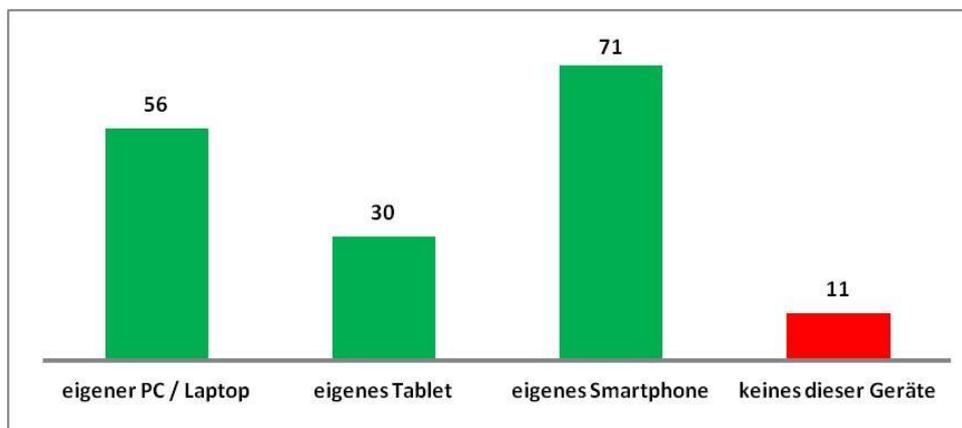
⁵ Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (2016): S. 10.

⁶ Fast identische Werte (durchschnittlich 124 Minuten an Werktagen und 128 Minuten am Wochenende) werden in der Studie Grimm et al. (2008): S. 3f. ermittelt.

Mit zunehmendem Alter nimmt die Verweildauer im Internet kontinuierlich zu, wobei der Scheitelpunkt mit 18 Jahren bei durchschnittlich 3,4 Stunden täglich erreicht ist.

Fast 90% der Schüler können mit eigenen Geräten online gehen

Etwas mehr als 70% der Schüler verfügen über ein eigenes Smartphone, mit dem sie auch Zugriff auf das Internet haben. Über die Hälfte haben mittels eines eigenen PCs oder Laptops die Möglichkeit online zu gehen, ca. 30% der Schüler können dafür ihr eigenes Tablet verwenden (vgl. Abb. 5). In vielen Fällen besitzen die Schüler mehr als eines dieser Geräte.

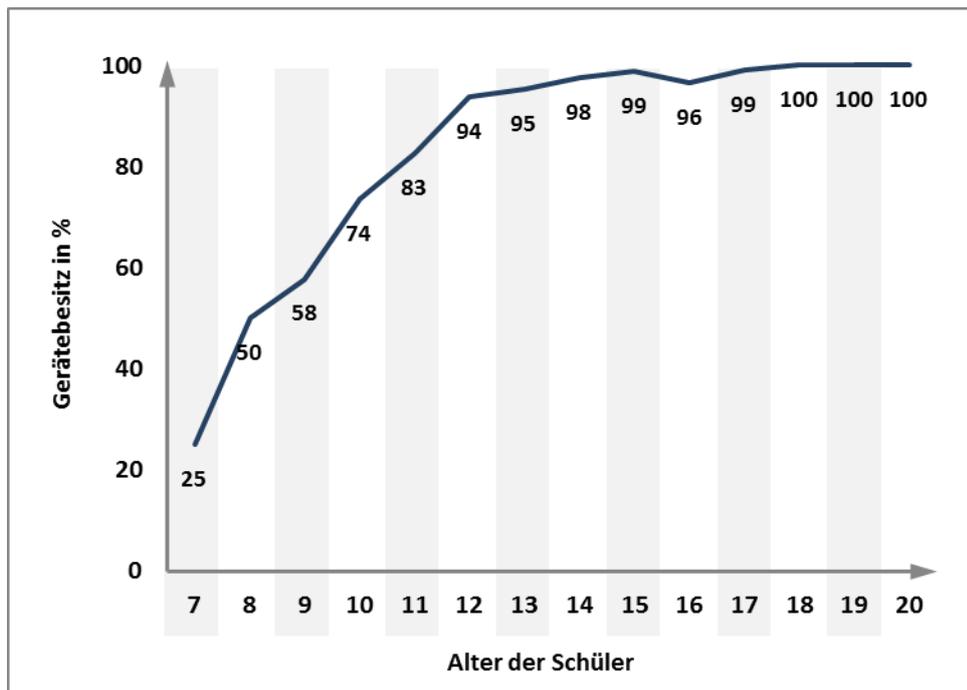


n=1100; Angaben in %

Abb. 5: Besitz eines eigenen Computers, Tablets oder Smartphones

Mit zunehmendem Alter steigt der Anteil der Schüler, die einen eigenen Computer (PC bzw. Laptop), ein eigenes Tablet oder ein eigenes Smartphone besitzen.

Jeder vierte Siebenjährige kann nach Angaben seiner Eltern bereits mindestens eines dieser Geräte sein eigen nennen, bei den Achtjährigen ist es bereits jeder Zweite. Ab einem Alter von 14 Jahren liegt dieser Anteil bei nahezu 100%.



n=1100; Angaben in %

Abb. 6: Gerätebesitz (Computer, Tablet oder Smartphone) nach Alter der Schüler

Die Nutzung von Instant-Messaging hat sich nahezu verdoppelt

Wenn Schüler ins Internet gehen, nutzen sie in erster Linie Videoplattformen wie beispielsweise YouTube (92%), gefolgt von Suchmaschinen (88%) und Kommunikationssystem wie Instant-Messaging (83%) oder E-Mail (74%).

Fast alle der befragten Online-Dienste werden seit 2013 verstärkt genutzt, bis auf das Medium E-Mail, bei dem ein leichter Rückgang (-3 Prozentpunkte) zu verzeichnen ist. Demgegenüber hat sich insbesondere die Reichweite von Instant-Messenger (+49 Prozentpunkte) deutlich erhöht und scheint inzwischen *die zentrale Kommunikationsplattform* von Kindern und Jugendlichen zu sein.

		Differenz zu 2013
Videoplattformen wie YouTube	92	+ 13
Suchmaschinen wie Google oder Yahoo	88	- *
Instant-Messaging (z.B. ICQ, WhatsApp, Skype)	83	+ 49
E-Mail	74	- 3
Soziale Netzwerke wie Facebook	66	+ 13
Ebay, Amazon	62	+ 23
Fotodienste wie Instagram	51	- *
Filmdienste wie Maxdome, Netflix, Amazon Video	42	- *
Chatrooms (z.B. Knuddels)	42	+ 12
Blogs	41	+ 23
Twitter	36	+ 23

n=1100; Mehrfachnennungen; Angaben in %
 * 2013 nicht erhoben

Abb. 7: Genutzte Internetdienste

Kinder und Jugendliche können weitgehend unbeaufsichtigt Internet

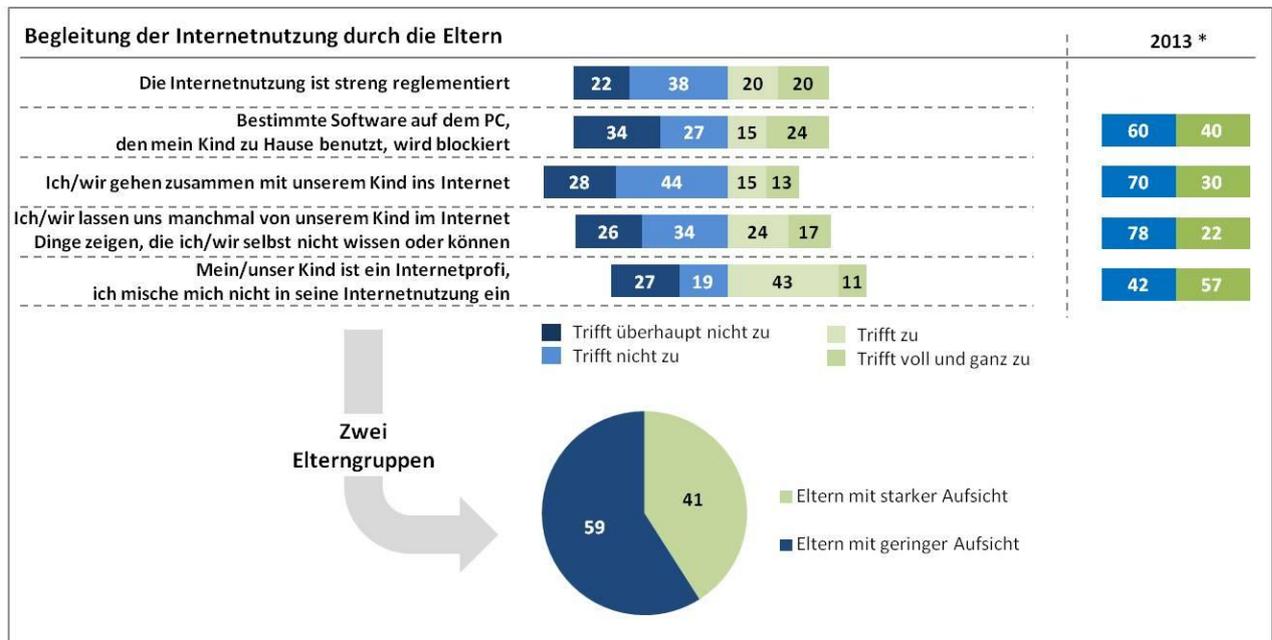
In ihrer Internetnutzung werden Kinder und Jugendliche relativ wenig von ihren Eltern reglementiert. So wird der Mehrheit der Schüler hinsichtlich Dauer und Häufigkeit der Nutzung nahezu freie Hand gelassen. Werden Kinder, im Alter bis 10 Jahren noch zu über zwei Drittel bei ihrer Internetnutzung Grenzen gesetzt, liegt dieser Anteil bei 11 bis 14-Jährigen nur noch bei etwa 50% und bei 15 bis 18-Jährigen nur noch bei ca. einem Drittel.

Der Anteil der Eltern, der den Internetkonsum seiner Kinder nicht begleitet, liegt bei über 70%, wobei schon die Hälfte (!) der 7-10 Jährigen alleine online ist. Zudem bestätigen über die Hälfte der Eltern, sich grundsätzlich nicht in die Internetnutzung ihres Kindes einzumischen.

Um den verantwortungsbewussten Umgang mit den neuen Medien zu erlernen, spielen jedoch die Begleitung der Internetnutzung und die klare Aufstellung von Spielregeln durch die Eltern eine wichtige Rolle. Immerhin nehmen 39% der Eltern die Mühen auf sich, bestimmte Internetseiten bzw. Softwareprogramme auf den Endgeräten ihrer Kinder zu blockieren.

Viele Eltern fühlen sich mit den verschiedenen Diensten und Möglichkeiten, die das Internet bietet, überfordert. So geben 41% der befragten Eltern an, sich von ihren Kindern Dinge im

Internet zeigen zu lassen, mit denen sie sich selbst nicht auskennen. Gerade deshalb ist es wichtig, dass Eltern Unterstützung beim Thema Medienerziehung angeboten wird, um ihren Kindern ein kompetenter Begleiter beim Umgang mit den Neuen Medien sein zu können.



n=1100; Angaben in %; *2013 summierte Werte trifft (überhaupt) nicht zu bzw. trifft (voll und ganz) zu

Abb. 8: Kontrolle des Internets durch die Eltern

Jüngere Eltern und Mütter beaufsichtigen die Internetnutzung ihrer Kinder stärker

Analog zur Studie 2013 wurden aus vier der fünf Fragen zur Begleitung der Internetnutzung⁷ für weitere Analysen mittels einer Clusteranalyse⁸ zwei Elterngruppen ermittelt: Einmal eine Elterngruppe von 41%, die die Internetnutzung ihrer Kinder aufmerksam begleitet („Eltern mit starker Aufsicht“) und einer Elterngruppe von 59%, die die Internetnutzung weitgehend nicht beaufsichtigt („Eltern mit geringer Aufsicht“).

Die beiden Gruppen grenzen sich zunächst nach soziodemographischen Merkmalen voneinander ab: Eltern mit starker Aufsicht sind eher Mütter als Väter und in der Regel jünger als die mit geringer Aufsicht.

7 Eine weitere Frage „Ich lasse mir von meinem Kind im Internet Dinge zeigen, die ich selbst nicht weiß“ wurde nach einer faktoranalytischen Prüfung nicht berücksichtigt.

8 Hierarchische Clusteranalyse, Ward-Verfahren mit quadrierter Euklidischer Distanz.

Außerdem lassen sich diese beiden Gruppen in spezifischen Bereichen des Alltagshandelns unterscheiden. Bei Kindern und Jugendlichen in der Elterngruppe mit starker Aufsicht ist ein geringerer Internetkonsum festzustellen, gleichzeitig besitzen diese seltener einen eigenen Computer als Kinder aus der Gruppe der Eltern mit geringer Aufsicht.

3. Allgemeiner Informationsstand und Informationsverhalten

Über 93% der Eltern kennen den Begriff Cybermobbing

Insgesamt zeigt sich ein Großteil der Eltern zu den kritischen Themen des Cyberlifes gut informiert. So ist der Begriff „Cybermobbing“ mit 94% fast allen Befragten bekannt. 83% können den Begriff „Cyberstalking“, 74% „Grooming“ und 73% „Cybercrime“ zuordnen.

Insgesamt sind den befragten Eltern alle Begriffe inzwischen geläufiger als das 2013 noch der Fall war, insbesondere sind inzwischen die Begriffe „Cyberstalking“ und „Cybercrime“ geläufiger (vgl. Abb. 9).

Insgesamt sind den befragten Vätern alle Begriffe etwas vertrauter als Müttern, vor allem Cybercrime ist diesen weitaus bekannter (Väter 83% vs. Mütter 63%).

Sind Ihnen folgende Begriffe bekannt?	Differenz zu 2013
Cybermobbing 94	+ 3
Cyberstalking 83	+ 10
Sexuelle Online-Übergriffe / Grooming 74	+ 4
Cybercrime 73	+ 17

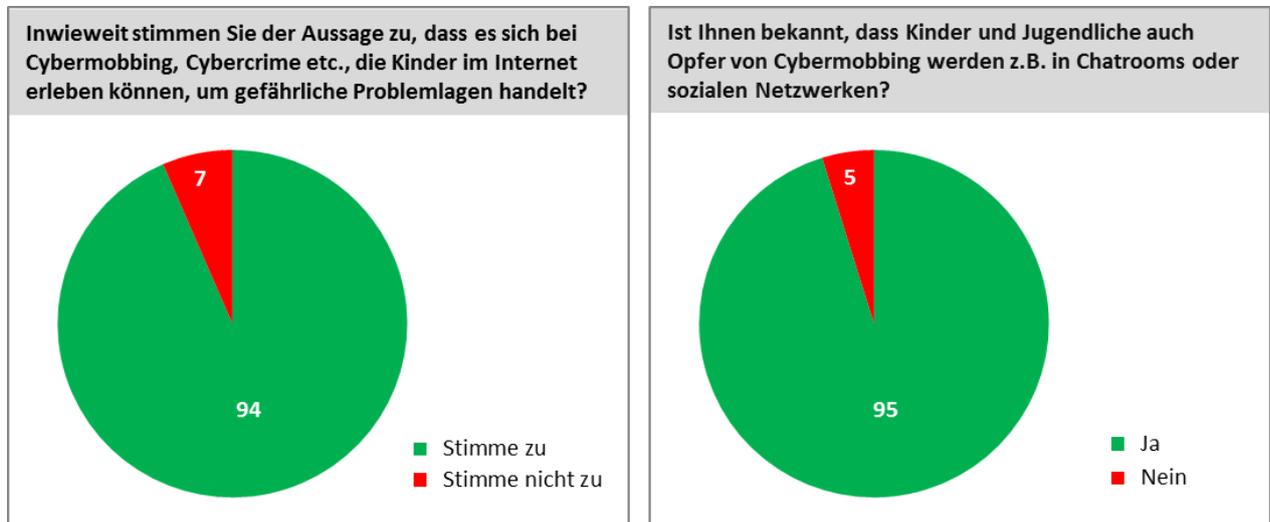
n=1100; Angaben in %

Abb. 9: Bekanntheit von Fachbegriffen

Die Gefahrenpotenziale des Internets und vor allem Cybermobbing haben sich offensichtlich in den letzten vier Jahren stärker im öffentlichen Bewusstsein festgesetzt und werden – wie das nachfolgende Diagramm zeigt – als gefährliche Problemlagen eingeschätzt (94%).

Dem überwiegenden Teil der Eltern ist offensichtlich klar (95%), dass ihre Kinder in Chatrooms oder sozialen Netzwerken Opfer von Cybermobbing werden können (vgl. Abb. 10).

Im Vergleich zur vorhergehenden Befragung von 2013 (90%) ist die Sensibilisierung zu diesem Thema gestiegen.'



n=1100; Angaben in %

Abb. 10: Einschätzung der Gefahr durch Cybermobbing

Das Informationsbedürfnis der Eltern zu den Risiken und Gefahren des Internets hat deutlich zugenommen

Im Vergleich zu 2013 hat das Bedürfnis der Eltern nach Informationen zu den Gefahren und Risiken des Internets stark zugenommen. Dieses Bedürfnis wird in erster Linie in Gesprächen mit Freunden und Bekannten gestillt (86%). Ähnlich viele (80%) informieren sich über TV-Sendungen, auch die Internetrecherche spielt bei mehr als drei Viertel der Eltern (77%) eine wichtige Rolle.

Obwohl sich Eltern deutlich stärker informieren als noch vor vier Jahren, fühlt sich nur eine Minderheit gut informiert, z.B. über die strafrechtlichen Folgen von Cybermobbing, Cyberstalking, Cybercrime und sexueller Gewalt im Internet (vgl. Abb. 11).

Um mich über Gefahren und Risiken im Internet zu informieren, mache ich folgendes:	Differenz zu 2013
Rede mit Freunden & Bekannten 	+ 8
Schauen gezielt TV-Sendungen zu dem Thema 	+ 19
Suche im Internet/ Webseiten, Onlineportalen, Blogs etc. 	+ 20
Suche Infos in sozialen Netzwerken wie z.B. Facebook 	+ 17
Lese Fachbücher 	+ 19
Bilde Diskussionsgruppen z.B. in Facebook 	+ 19
Ich fühle mich gut informiert z.B. auch über strafrechtliche Folgen von Cybermobbing, Cyberstalking, Cybercrime und sexuelle Gewalt im Netz. 	+ 3

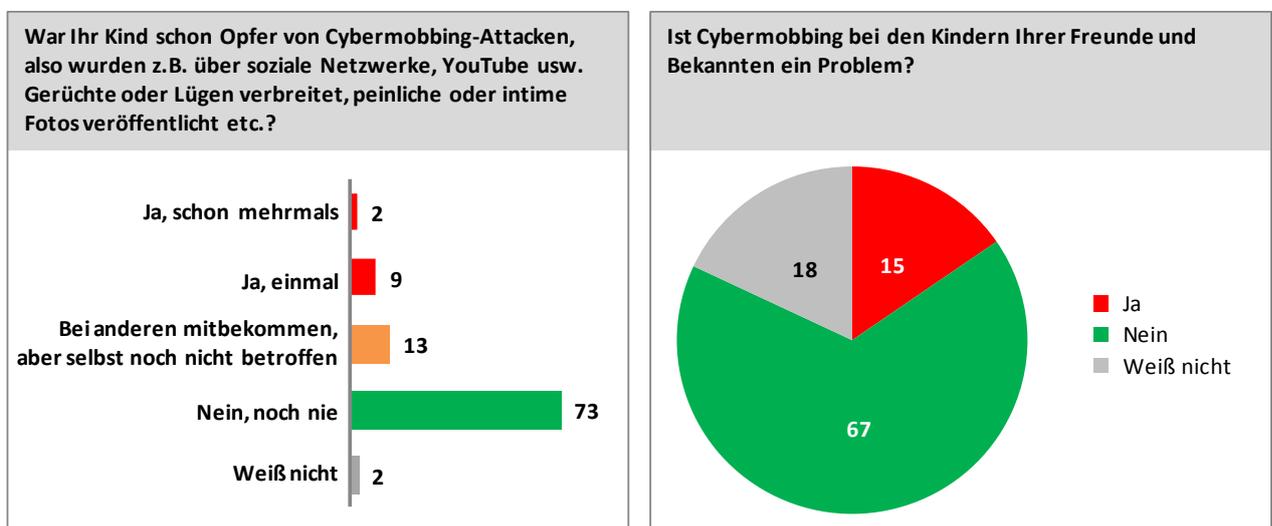
n=1100; Angaben in %

Abb. 11: Informationsquellen zur Aufklärung

4. Eigene Erfahrungen mit Cybermobbing

11% der Kinder waren bereits Opfer von Cybermobbing

Nach Angaben der befragten Eltern wurden 11% ihrer Kinder bereits mit Cybermobbing konfrontiert. In 2013 lag dieser Anteil noch bei 7%, was einem Anstieg von über 60% entspricht. Dagegen ist der Anteil der Eltern, der zu diesem Thema keine Aussage treffen konnte, von 13% auf 2% deutlich gesunken, was dafür spricht, dass die Eltern inzwischen weitaus stärker sensibilisiert sind. Weitere 13% geben an, zwar nicht selbst betroffen zu sein, aber über andere von solchen Vorgängen etwas mitbekommen zu haben (vgl. Abb. 12, linkes Diagramm). 73% der Eltern waren noch in keiner Form vom Thema Cybermobbing berührt.

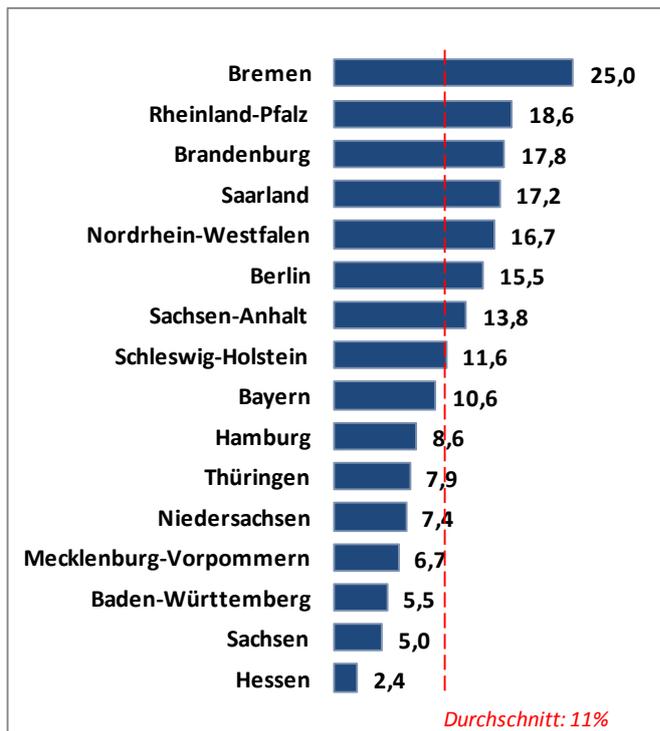


n=1100; Angaben in %

Abb. 12: Eigene Erfahrungen mit Cybermobbing

In Bremen werden die meisten Cybermobbing-Fälle gemessen

Eine Aufschlüsselung nach Bundesländern ergibt, dass in Bremen anteilmäßig die meisten und in Hessen die wenigsten Cybermobbing-Vorfälle vorliegen (vgl. Abb. 13). Durchschnittlich sehen sich die befragten Eltern in den alten Bundesländern etwas häufiger mit Cybermobbing konfrontiert als diejenigen aus den neuen Bundesländern.

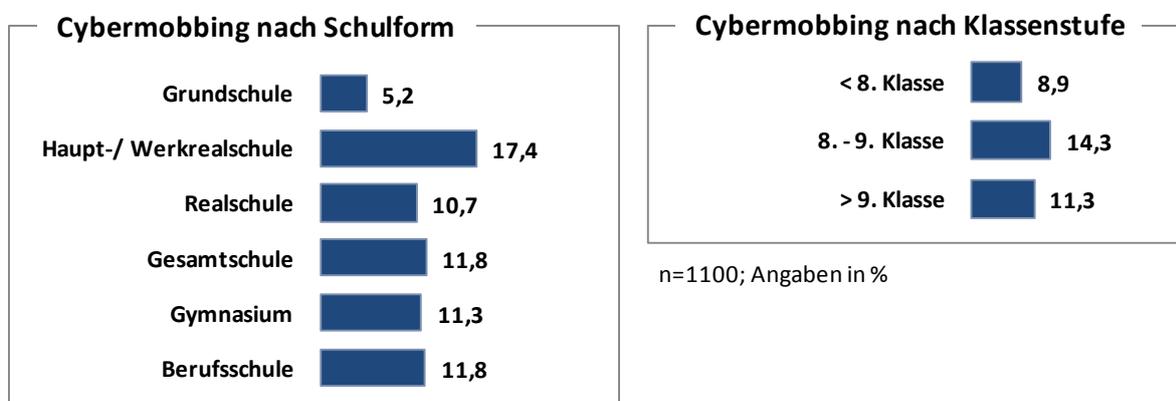


n=1100; Angaben in %

Abb. 13: Fälle von Cybermobbing nach Bundesländern

Von Cybermobbing sind vor allem Schüler der Mittelstufe betroffen

Am häufigsten kommen Cybermobbing-Vorfälle bei Haupt- bzw. Werkrealschülern vor (17,4%), auch 2013 wurde hier – neben Realschülern – der höchste Anteil verzeichnet. In Grundschulen gibt es erwartungsgemäß die wenigsten Vorkommnisse. Wie auch die Studie von 2013 zeigte, sind aus Sicht der Eltern vor allem Schüler der Mittelstufe anfällig für Cybermobbing-Attacken (vgl. Abb. 14).



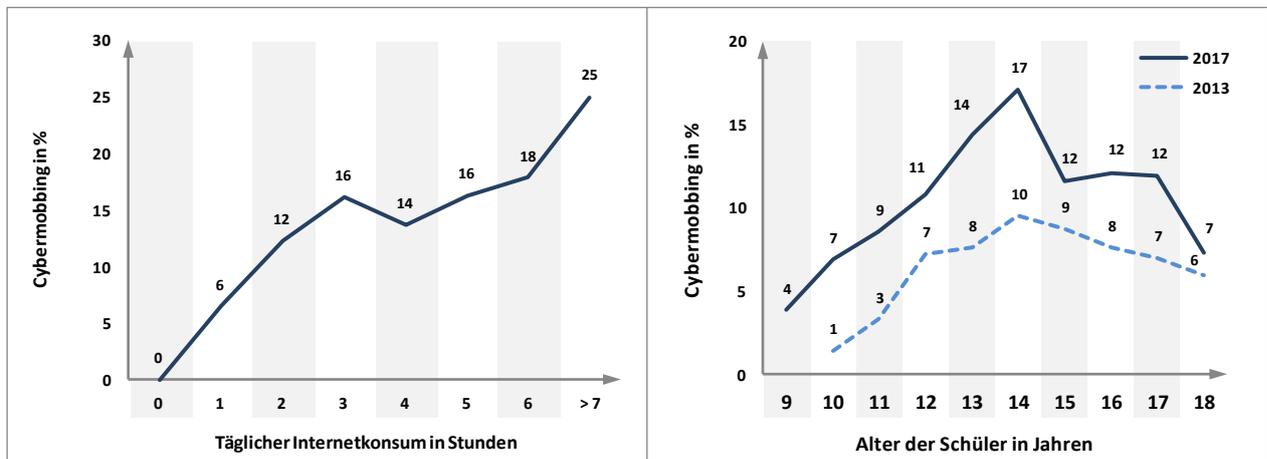
n=1100; Angaben in %

Abb. 14: Fälle von Cybermobbing nach Schulform und Klassenstufe

Cybermobbing wird immer mehr auch für jüngere Kinder zum Problem

Mit steigendem Alter und zunehmendem Internetkonsum nimmt die Gefahr zu, Opfer von Cybermobbingattacken zu werden. Bei Kindern unter 10 Jahren sind derartige Vorkommnisse nach Aussage der Eltern eher die Ausnahme. Am häufigsten werden Jugendliche im Alter von 14 Jahren (17%) Opfer von Cybermobbing.

In den älteren Alterskohorten nehmen die Vorkommnisse ab. Im Vergleich zu 2013 wird aber offensichtlich, dass Cybermobbing zunehmend ein Problem für die jüngeren Alterskohorten wird: Waren noch 2013 Cybermobbingfälle bei Kindern unter 11 Jahren absolute Ausnahmefälle, sind aktuell 7% der 10-Jährigen und 4% der 9-Jährigen betroffen (vgl. Abb. 15).



n=1100; Angaben in %

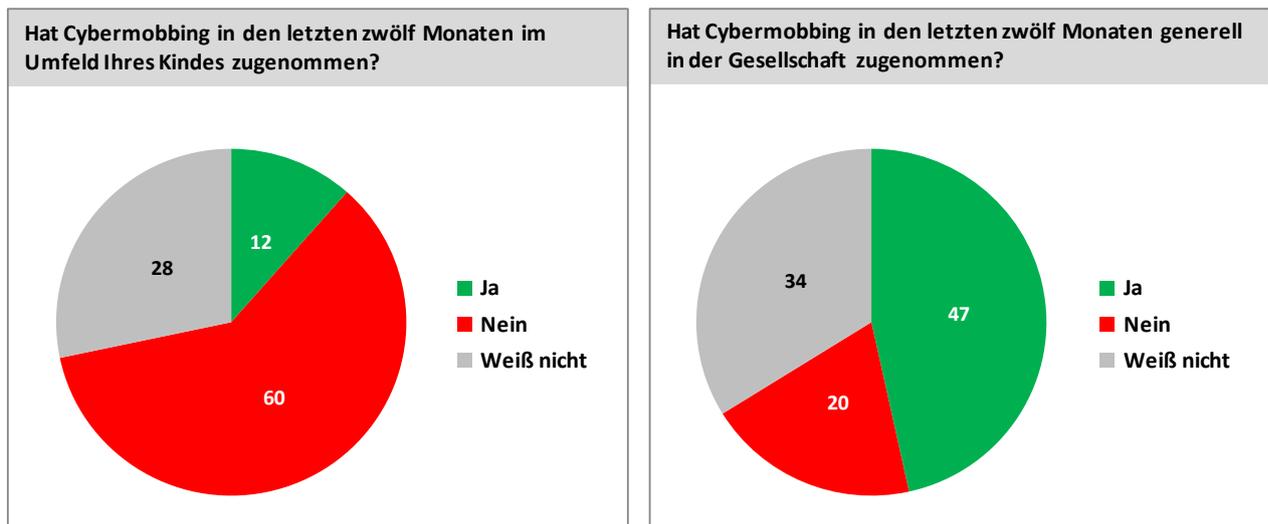
Abb. 15: Cybermobbing, Internetkonsum und Alter der Schüler

Cybermobbing ist ein schwerwiegendes Problem, das Kinder und Jugendliche nicht alleine bewältigen können und häufig Schamgefühle und Hilflosigkeit auslöst. Oftmals trauen sich die Betroffenen nicht, mit erwachsenen Personen wie Lehrern oder Eltern darüber zu sprechen.

Wichtig ist deshalb, dass den Kindern und Jugendlichen Verständnis seitens ihrer Bezugspersonen entgegengebracht und eine vertrauensvolle Atmosphäre geschaffen wird, die ihnen ein Gefühl von Sicherheit gibt. Gemeinsam sollten dann die Möglichkeiten besprochen werden, wie man mit dem Problem in der aktuellen Situation und in Zukunft umgeht und welche Unterstützungen und Hilfen in Anspruch genommen werden können.

Cybermobbing wird auch als gesellschaftliches Problem gesehen

Cybermobbing wird dabei von den Eltern nicht nur als ein Problem wahrgenommen, das im persönlichen Umfeld zunehmend zur Bedrohung wird (12%), sondern vor allem als ein generelles gesellschaftliches Problem (47%).



n=1100; Angaben in %

Abb. 16: Entwicklung von Cybermobbing im Umfeld des Kindes und in der Gesellschaft

5. Aufklärung und Prävention an Schulen

Schulen gehen aktiver mit dem Thema Cybermobbing um

Im Vergleich zur Befragung in 2013 lässt sich feststellen, dass aus Sicht der Eltern Schulen die Problematik Cybermobbing erkannt und auch mit entsprechende Maßnahmen und Aktivitäten reagiert haben. Zu allen befragten Aspekten sind um mindestens 24% höhere Zustimmungsquoten festzustellen (vgl. Abb. 17).

So berichtet die überwiegende Mehrheit der befragten Eltern, dass Cybermobbing nicht als „Kavaliersdelikt“ abgetan werde, sondern dass die Schulen bei konkreten Vorkommnissen externe Hilfe wie z.B. Polizei oder psychologische Dienste anfordern (73%) und gleichzeitig disziplinarische Konsequenzen (68%) ziehen würden. Zudem werden in 66% der Schulen Strategien vermittelt, wie man sich in Fällen von Cybermobbing verhalten solle und in 63% der Schulen werden Jugendliche im Konfliktfall als Streitschlichter eingesetzt. Flankierend werden Workshops rund um die Themen Medienerziehung, Risiken und Nutzen des Internets (58%) sowie Informationsveranstaltungen für Eltern zum Thema Cybermobbing (50%) angeboten.

Aktivitäten und Maßnahmen an der Schule des eigenen Kindes		Differenz zu 2013
Wenn an der Schule meines Kindes ein Fall von <i>Cybergewalt</i> auftritt, wird auch Hilfe von außen geholt z.B. bei der Polizei oder bei einem psychologischen Dienst.	73	+ 28
An der Schule meines Kindes hat <i>Cybergewalt</i> disziplinarische Konsequenzen für den / die Täter zur Folge.	68	+ 25
An der Schule meines Kindes lernen Kinder und Jugendliche Strategien, wie sie sich verhalten sollen, wenn andere Opfer von <i>Cybergewalt</i> geworden sind.	66	+ 24
An der Schule meines Kindes werden bei Konflikten unter Kindern und Jugendlichen, auch bei solchen, die im Internet auftreten, Jugendliche als Streitschlichter eingesetzt.	63	+ 24
Die Schule meines Kindes bietet Kindern und Jugendlichen gezielt Workshops zum Thema „Medienkompetenz: Risiken und Gefahren aber auch Nutzen des Internets“ an.	58	+ 24
Die Schule meines Kindes organisiert regelmäßig Informationsveranstaltungen für Eltern zum Thema Cybermobbing.	50	+ 24

n=1100 Angaben in %

Abb. 17: Aktivitäten und Maßnahmen der Schule

Institutionelle Strukturen sind weiterhin nur in wenigen Schulen zu finden

Andererseits können an den Schulen seit 2013 kaum Bemühungen beobachtet werden, institutionelle Strukturen zum Umgang mit Themen wie Cybermobbing, Cybercrime, Cyberstalking oder sexuellen Übergriffen zu etablieren. Allerdings geben hier Eltern in erschreckend hohem Maße an, über solche Einrichtungen nicht Bescheid zu wissen. Zwischen 34% und 39% der Eltern konnten hierzu keine Antwort geben (vgl. Abb. 18).

So sind nur in 22% der Schulen Anti-Mobbing-Beauftragte vorhanden, in weiteren 14% ist der Einsatz selbiger zumindest geplant. Eine anonyme Meldestelle für Fälle von Cybermobbing, Cybercrime, Cyberstalking oder sexuellen Übergriffen gibt es nur in 11% der Schulen und Unterstützungsteams für Opfer von Cybergewalt werden in gerade einmal 12% der Schulen eingesetzt (vgl. Abb. 18).

Darüber hinaus finden sich lediglich in 22% der Schulen auf der Homepage Hinweise oder Links zu Online-Hilfen bzw. Kontaktstellen im Internet, bei denen man sich Ratschläge holen kann.

Institutionalisierte Maßnahmen an der Schule des eigenen Kindes	Ja	Geplant	Nein	Weiß nicht	„Ja“ 2013
Es gibt eine/n bzw. mehrere bestimmte/n Lehrer, sogenannte „Anti-Mobbing-Beauftragte“, die sich speziell mit der Problematik befassen	22	14	28	36	27
Auf der Webseite gibt es Hinweise zu Online-Hilfen, bei denen man sich im Fall von Cybermobbing u.ä. Erlebnissen Ratschläge holen kann.	22		44	34	22
Es gibt ein spezielles Unterstützungsteam für Opfer von Cybermobbing, Cybercrime, Cyberstalking und sexuellen Übergriffen	12	13	41	35	10
Es gibt eine anonyme Meldestelle, der Fälle von Cybermobbing, Cyberstalking, Cybercrime oder sexuelle Übergriffe im Internet mitgeteilt werden können	11	12	38	39	14

n=1100; Angaben in %

Abb. 18: Institutionelle Strukturen an Schulen

Die Informationspolitik zu Cybermobbing und ähnlichen Themen ist an Schulen eher schwach ausgeprägt

Die Schulen richten ihre Informationspolitik in erster Linie an ihre Schüler und erst in zweiter Linie an die Eltern (vgl. Abb. 19 und Abb. 20). In Summe berichtet mehr als die Hälfte der Eltern über Informationsmaterial der Schulen an ihre Kinder und zu lediglich einem Viertel an Material, das an sie gerichtet ist.

Dabei zielen die Informationen an die Schüler in erster Linie auf die richtige Mediennutzung (49%) und die Risiken und Gefahren im Internet (48%) aber auch darauf, wie man Hilfestellungen bei Problemen im Internet erhält (43%) sowie konkret zum Thema Cybermobbing (42%) (vgl. Abb. 19).

An der Schule meines Kindes wird Informationsmaterial an Schüler verteilt zum Thema:	Ja	Nein	Weiß nicht	„Ja“ 2013
Richtige Mediennutzung	49	28	23	36
Risiken und Gefahren im Internet	48	29	23	54
Hilfe bei Problemen im Internet	43	31	26	42
Cybermobbing	42	33	25	43

n=1100; Angaben in %

Abb. 19: Schüleraufklärung

Auf der anderen Seite berichtet jeder fünfte der befragten Eltern von Informationsmaterialien der Schulen über die Themen Cybermobbing, Cyberstalking, Cyber-Grooming und Cybercrime (vgl. Abb. 20).

Die Schule meines Kindes verschickt Informationen & Newsletter zu folgenden Themen:	Ja	Nein	Weiß nicht	„Ja“ 2013
Cybermobbing	23	61	16	19
Cyberstalking	19	64	17	15
Sexuelle Gewalt im Internet und Cyber-Grooming	19	64	17	17
Cybercrime	18	65	17	14

n=1100; Angaben in %

Abb. 20: Elternaufklärung

Fast die Hälfte der Eltern tut sich schwer damit, die Lehrer ihrer Kinder bezüglich deren Kenntnisse zu den Gefahren im Internet einzuschätzen. Das deutet darauf hin, dass das Thema Cybermobbing bzw. ganz allgemein die Themen Risiken und Gefahren des Internets z.B. in Elternabenden oder in der Regelkommunikation wenig Berücksichtigung finden.

Weniger als die Hälfte der Eltern bescheinigt den Lehrern ihrer Kinder einen guten Kenntnisstand, wobei die Einschätzungen je nach Thema zwischen 46% (Cybercrime) und 39% (Cybermobbing) variieren (vgl. Abb. 21).

Die Lehrer der Schule meines Kindes wissen gut Bescheid über:	Ja	Nein	Weiß nicht	„Ja“ 2013
Cybercrime	46	13	42	32
Sexuelle Gewalt im Internet und Cyber-Grooming	41	14	45	40
Cyberstalking	40	16	45	37
Cybermobbing	39	15	46	45

n=1100; Angaben in %

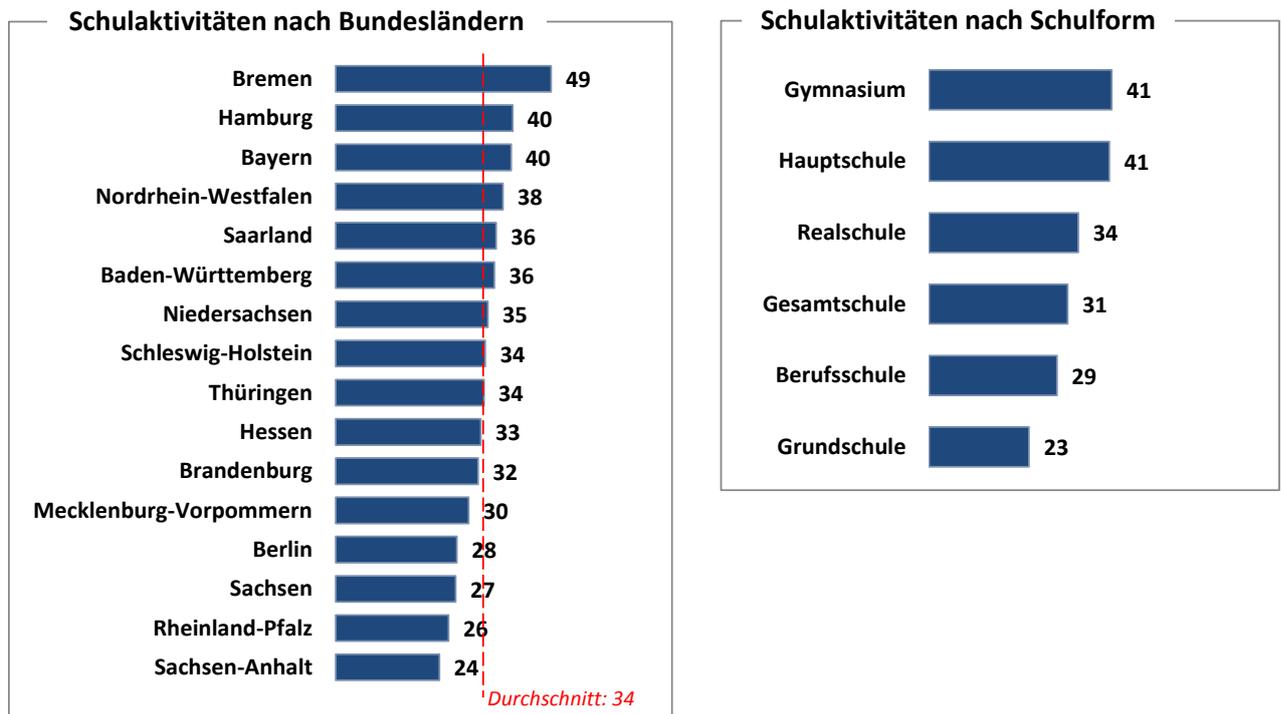
Abb. 21: Informationsstand der Lehrer

Um die einzelnen Maßnahmen und Aktivitäten besser analysieren zu können, wurden diese zu einem „Index Schulaktivitäten“ hochgerechnet und standardisiert. Der Index Schulaktivitäten kann Werte zwischen 0 (keine Aktivitäten) und 100 (sehr starke Aktivitäten) annehmen.

In Schulen der Stadtstaaten Hamburg und Bremen gibt es die meisten Aktivitäten zum Thema Gewalt und Internet

Die meisten Maßnahmen und Aktivitäten lassen sich an Schulen der Stadtstaaten Hamburg und Bremen feststellen, die wenigsten in Berlin, Sachsen, Rheinland-Pfalz und Sachsen-Anhalt (vgl. Abb. 22 – linkes Diagramm).

Innerhalb der einzelnen Schulformen sind Gymnasien am aktivsten (vgl. Abb. 22 – rechtes Diagramm).



n=1100; Index Schulaktivitäten 0 (keine) bis 100 (sehr hoch)

Abb. 22: Umfang der Schulaktivitäten nach Bundesländern

6. Gewünschte Hilfsmaßnahmen/Unterstützungsangebote

In Abschnitt 3 („Allgemeiner Informationsstand und Informationsverhalten“) zeigte sich, dass nur 47% der befragten Eltern sich ausreichend über die Risiken und Gefahren des Internets und der sozialen Medien informiert fühlen und dass die zielgerichteten Aktivitäten der Schulen diesbezüglich noch ausbaufähig sind.

Da Information und Prävention wesentliche Instrumente im erfolgreichen Umgang mit den Gefahren der digitalen Welt sind, wurden die Eltern gefragt, welche Unterstützungsformen sie bei der Prävention gegen Gewalt, Cybercrime, Cybermobbing und Cyberstalking befürworten.

Gewünschte Arten von Unterstützung bei der Prävention gegen Gewalt, Cybercrime, Cybermobbing, Cyberstalking		Differenz zu 2013
Anti-Gewalt-Trainings an Schulen	83	-14
Hilfe- oder Beratungsstellen im schulischen Umfeld	82	-15
Fortbildungen an Schulen und anderen Bildungsstätten	81	-16
Gesetzliche Regelungen z.B. Cybermobbinggesetz	81	-
Mehr Initiativen und Hilfestellungen durch die Politik	76	-16
Hilfe- oder Beratungsstellen im Internet	72	-17
TV-Angebote für Erwachsene	71	-20
TV Angebot für Kinder	71	-19
Mehr Online-Ratgeber	67	-25
Online-Coaching	63	-13
Apps für Smartphones	62	0
E-Mail Dienste	59	-11

n=1100; Mehrfachnennungen; Angaben in %

Abb. 23: Gewünschte Maßnahmen und Unterstützungsangebote

Eltern wünschen sich vor allem Anti-Gewalt-Trainings an Schulen

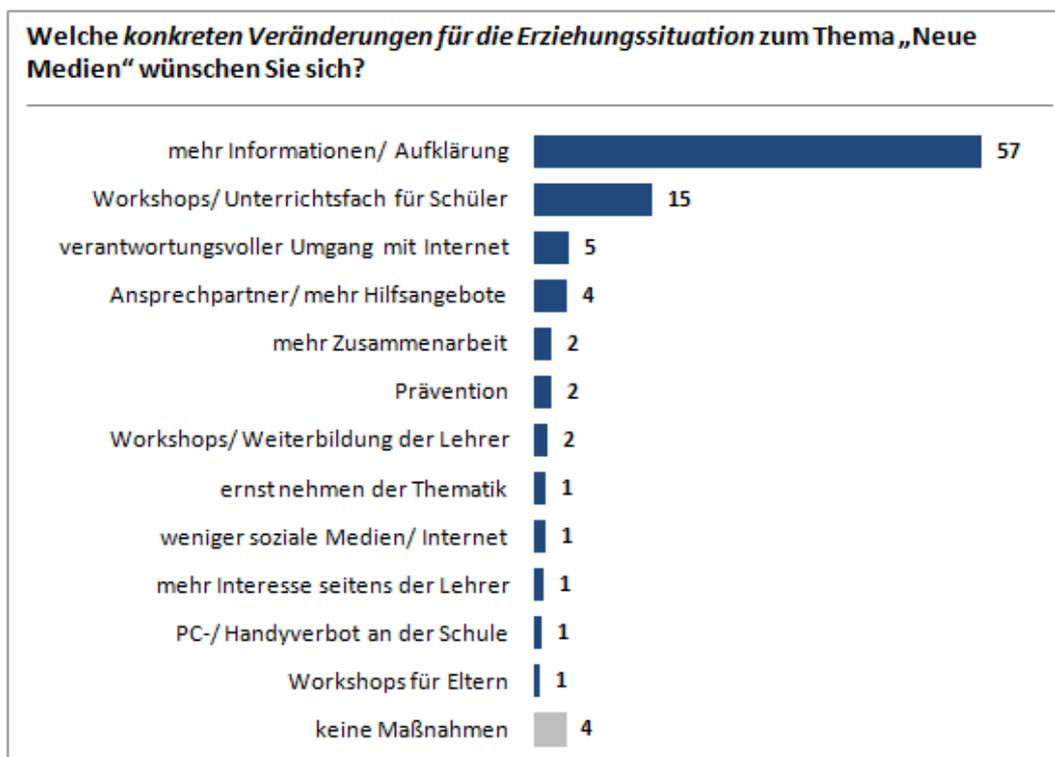
Im Vergleich zu 2013 kann man bei allen befragten Unterstützungsmaßnahmen deutlich weniger Bedarf feststellen. Das kann darauf zurückzuführen sein, dass 2013 das Thema noch relativ neu und damit die Unsicherheit unter den Eltern stärker ausgeprägt war.

Trotzdem werden alle vorgestellten Aktivitäten von weit über 50% der Eltern begrüßt, wobei besonders Unterstützungsangebote im schulischen Umfeld im Fokus stehen wie Anti-Gewalt-Trainings (83%), Hilfe- oder Beratungsstellen (82%) und Fortbildungen in den Schulen (81%).

Doch auch die Politik wird in die Pflicht genommen, eine gesetzliche Regelung durch ein Cybermobbinggesetz stößt ebenso auf große Resonanz (81%) wie die grundsätzliche Forderung nach mehr Initiativen und Hilfestellungen durch die Politik (76%).

Zusätzlich zu den vorgegebenen Aspekten konnten die Eltern in einer Freitextfrage ihre konkreten Veränderungswünsche zum Thema „Neue Medien“ frei artikulieren. Mehr als die Hälfte der befragten Eltern (57%) äußerte hier den Wunsch nach mehr Informationen bzw. Aufklärung zu diesem Thema. Weitere 15% wünschten sich Workshops in der Schule bzw. ein eigenständiges Unterrichtsfach „Neue Medien“.

Auf der anderen Seite sind 4% der Eltern der Ansicht, dass keine spezifischen Maßnahmen notwendig seien (vgl. Abb. 25).



n=1100; Angaben in %

Abb. 24: Veränderungswünsche der Eltern

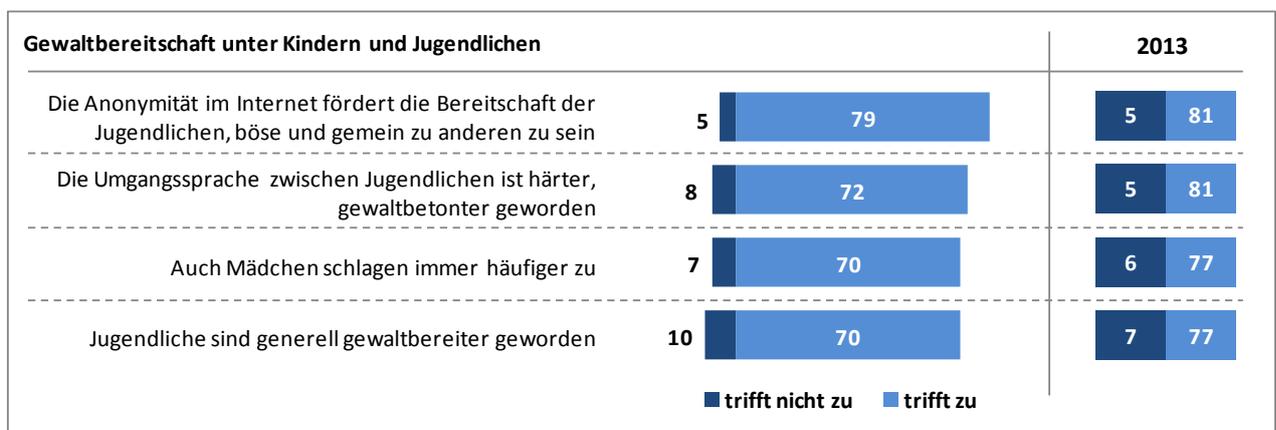
7. Einschätzung der allgemeinen Gewaltentwicklung unter Kindern und Jugendlichen

Ergänzend zum Themenkomplex Cybermobbing wurden die Eltern auch nach ihrer Einschätzung zur generellen Gewaltentwicklung unter Kindern und Jugendlichen befragt.

Anonymität des Internets fördert eine erhöhte Gewaltbereitschaft und unsoziales Verhalten

Fast 80% der Eltern sind der Ansicht, dass die Anonymität des Internet die Bereitschaft der Jugendlichen fördere, böse und gemein gegenüber anderen zu sein. Auch stimmen sie mehrheitlich den Aussagen zu, dass die Umgangssprache zwischen den Jugendlichen härter und gewaltbereiter geworden sei (72%), auch Mädchen immer häufiger zuschlagen würden (70%) und dass grundsätzlich Jugendliche gewaltbereiter seien (70%) (vgl. Abb. 25).

Zur Studie von 2013 ist ein leichter Rückgang – allerdings auf nach wie vor hohem Niveau – zu diesen Aussagen zu erkennen.



n=1100; Angaben in %; Kategorie „weiß nicht“ wurde nicht berücksichtigt

Abb. 25: Internet und Gewalt

Cyberlife – Spannungsfeld zwischen Faszination und Gefahr

Lehrer-Studie



© michaeljung - Fotolia.com

C. Ergebnisse der Befragung bei Lehrerinnen und Lehrern

1. Soziostrukturelle Merkmale der befragten Lehrerinnen und Lehrer

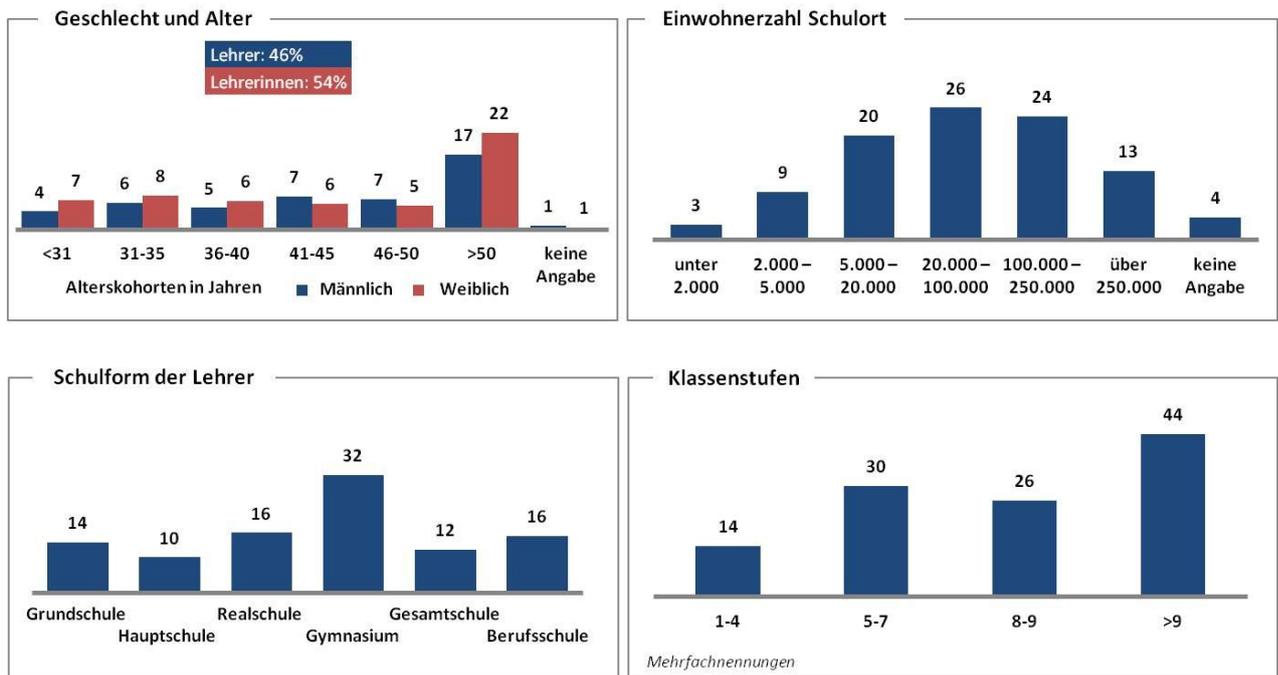
Die befragten Lehrer verteilen sich ähnlich zur tatsächlichen Bevölkerungsverteilung auf die 16 Bundesländer bzw. Stadtstaaten (vgl. Abb. 26). Die meisten stammen aus Nordrhein-Westfalen (17,6%), die wenigsten aus dem Stadtstaat Bremen (1,5%) und dem Saarland (1,7%).



n=409; Angaben in %

Abb. 26: Verteilung nach Bundesländern

An der Erhebung nahmen etwas mehr Lehrerinnen (54%) als Lehrer (46%) teil, wobei die befragten Lehrer im Durchschnitt 46 Jahre und ihre Kolleginnen 45 Jahre alt waren (vgl. Abb. 27).



n=409; Angaben in %

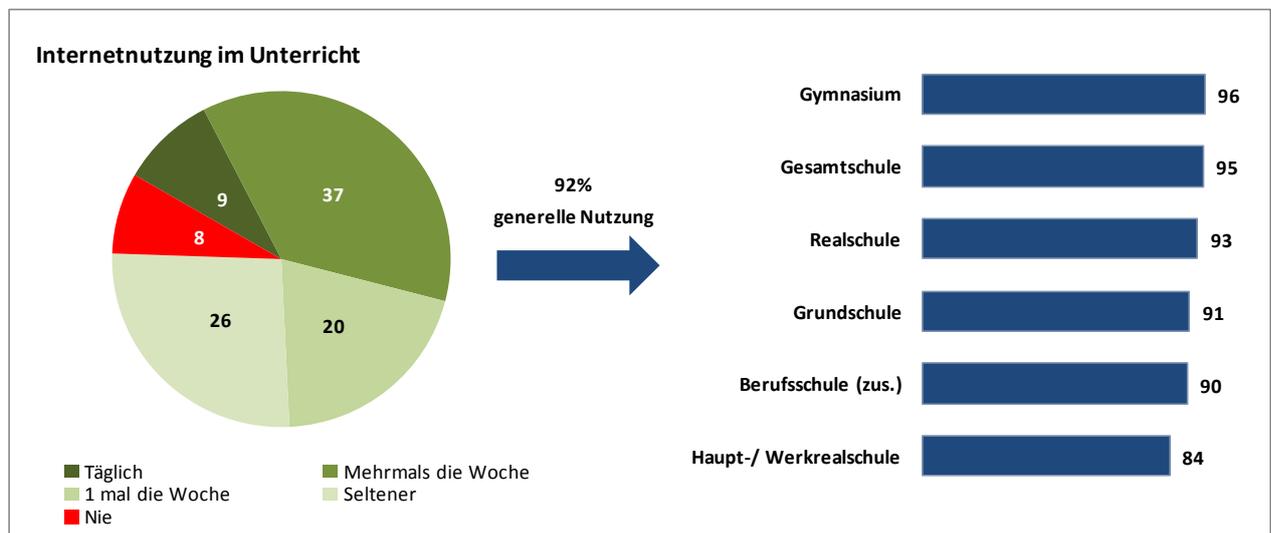
Abb. 27: Soziodemographische Merkmale der Befragten

Die befragten Lehrerinnen und Lehrer sind überwiegend in Schulen in Orten ab 20.000 Einwohnern (63%) und zu 32% in kleineren Städten oder Dörfern tätig, 4% machten hierzu keine Angaben.

Etwa ein Drittel der Lehrer/innen unterrichtete zum Zeitpunkt der Befragung an Gymnasien (32%), jeweils 16% an Real- und Berufsschulen, 12% an Gesamtschulen, 10% an Hauptschulen und 14% an Grundschulen. Damit lassen sich über alle Schulformen hinweg belastbare Aussagen ableiten.

2. Internetnutzung und Auswirkungen

Der Gebrauch von Computern und die Nutzung des Internets gehören heute für Kinder und Jugendliche zum festen Bestandteil ihres Alltags. Auch im schulischen Umfeld haben Computer und Internet inzwischen Einzug gehalten. So haben 92% der befragten Lehrer das Internet im Unterricht schon einmal eingesetzt, was im Vergleich zur Studie von 2013 einer Steigerung um ca. 7%-Punkte entspricht. Am häufigsten arbeiten Lehrer an Gymnasien (96%) und an Gesamtschulen (95%) im Unterricht mit dem Internet, am seltensten wird es in Haupt- und Werkrealschulen eingesetzt (84%). Auch 91% der Grundschullehrer gestalten ihren Unterricht schon mal online (vgl. Abb. 29).



n=409; Angaben in %

Abb. 28: Internetnutzung im Unterricht nach Schulformen

Das Internet kommt in der Schule hauptsächlich zur Recherche von Sachthemen zum Einsatz

Die Nutzung des Internets im Unterricht dient vorrangig als Informationsinstrument. Die befragten Lehrer lassen ihre Schüler in erster Linie damit arbeiten, um Sachthemen zu recherchieren (84%) und Wissen zu erarbeiten (82%).

Andere Einsatzfelder wie das Üben von Lesen und Schreiben (32%), Arbeiten an der Homepage (26%) oder ein virtueller Klassenraum (18%) haben eine eher untergeordnete Bedeutung. Im Vergleich zu 2013 ist aber zu beobachten, dass diese Bereiche inzwischen deutlich häufiger zur Anwendung kommen (vgl. Abb. 29).

Nutzungsbereiche des Internets in der Schule		Differenz zu 2013
Recherche von Sachthemen	84	-3
Erarbeitung von Wissen	81	-1
Übung von Lesen und Schreiben	32	+6
Arbeiten an Schul-Homepage	26	+12
Virtueller Klassenraum	18	+12
freies Surfen	16	-3
Teilnahme an Chats	11	+3

n=365; Angaben in %; nur Lehrer, die das Internet im Unterricht einsetzen

Summierte Werte der Skalenpunkte 4+5 (Skala: 1=trifft überhaupt nicht zu bis 5=trifft voll und ganz zu)

Abb. 29: Nutzungsbereiche des Internets in der Schule

Pädagogen sind grundsätzlich gegenüber neuen Medien aufgeschlossen

Generell ist der Einsatz von Computer und Internet im Schulunterricht stark von der Einstellung der Lehrer gegenüber diesen Medien abhängig.⁹ Wie bereits in der 2013 durchgeführten Studie steht die Mehrheit der befragten Lehrerinnen und Lehrer dem Einsatz vom Internet im Unterricht durchaus positiv gegenüber (vgl. Abb. 30). Allerdings gibt es auch skeptische Stimmen.

So ist z.B. mehr als jeder zehnte Lehrer (13%) der Ansicht, dass es sich dabei um einen pädagogischen Trend handle, der wieder vorübergehe, wobei vor allem die männlichen Lehrer diesen Standpunkt vertreten (ohne Darstellung). Zudem finden 41% der Befragten, dass durch die Nutzung neuer Medien im schulischen Umfeld bildungspolitischer Druck auf die Lehrerschaft ausgeübt werde, 2013 lag dieser Anteil noch bei 29%.

Der Großteil der Lehrerschaft steht den neuen Medien aber aufgeschlossen gegenüber. So sind etwas mehr als drei Viertel der befragten Lehrer davon überzeugt, dass die Internetnutzung im Unterricht an die Lebens- und Alltagswelt der Schüler anknüpfe (76%) und zwei Drittel meinen, dass mit Hilfe des Internets die Unterrichtsmethoden und Arbeitsformen grundlegend modernisiert werden können.

⁹ Die Wirkung des Einsatzes digitaler Medien sind bisher breit diskutiert worden, eine Übersicht der Diskussion findet sich z.B. in Hokan (2010).

Zudem sind 61% der Befragten der Überzeugung – und damit deutlich mehr als 2013 –, dass die Schulen dadurch auch internationalen Standards gerecht würden. 41% der Lehrer und Lehrerinnen sind außerdem der Ansicht, dass die Implementierung des Internets in den Unterricht der sozialen Benachteiligung von Schülern entgegen wirke, gegenüber 2013 eine Zunahme um 12%.

Internetnutzung in der Schule		Differenz zu 2013
... knüpft an Lebens- und Alltagswelt der Schüler an	76	-3
... modernisiert grundlegend die Unterrichtsmethoden und Arbeitsformen	66	-8
... richtet die Schule an internationalen Standards aus	61	+17
... sichert die Zukunftsfähigkeit des Standortes Deutschland	61	+13
... wirkt der sozialen Benachteiligung von Schülern entgegen	41	+12
... übt bildungspolitischen Druck auf die Lehrkräfte aus	41	+12
... bindet Zeit, die für den Erwerb der Kulturtechniken fehlt	39	+1
... gibt der Technik gegenüber der Pädagogik den Vorzug	30	-8
... ist ein pädagogischer Trend, der wieder vorübergeht	13	+1

n=409; Angaben in %

Summierte Werte der Skalenpunkte 4+5 (Skala: 1=trifft überhaupt nicht zu bis 5=trifft voll und ganz zu)

Abb. 30: Einstellung der Lehrer/innen zum Einsatz von Internet in der Schule

3. Allgemeiner Informationsstand und Informationsverhalten

Wissen und Information sind ein erster Schritt zu einer erfolgreichen Präventionsarbeit. Deshalb beschäftigte sich die vorliegende Studie auch mit der Frage, welchen Kenntnisstand Pädagogen an deutschen Schulen über die Gefahren und Risiken des Cyberlifes haben und auf welcher Art und Weise sie sich darüber informieren.

Cybermobbing ist fast allen Lehrerinnen und Lehrern bekannt

Der Begriff „Cybermobbing“ ist so gut wie allen Lehrerinnen und Lehrern geläufig (99%) und 88% können auch mit „Cyberstalking“ etwas anfangen. 83% ist die Bezeichnung „Cybercrime“ bekannt und 77% können den Begriff „Grooming“ (sexuelle Online-Übergriffe) zuordnen. Seit der letzten Studie 2013 hat sich vor allem die Bekanntheit zum Thema „Grooming“ deutlich erhöht (vgl. Abb. 31).

Sind Ihnen folgende Begriffe bekannt?		Differenz zu 2013
Cybermobbing	99	0
Cyberstalking	88	0
Cybercrime	83	+ 4
Sexuelle Online-Übergriffe / Grooming	77	+ 8

n=409; Angaben in %

Abb. 31: Bekanntheit von Fachbegriffen

In den Lehrerkollegien herrscht oft ein Defizit an notwendigem Fachwissen

Fragt man nun weiter danach, wie der Wissenstand im Kollegium zu den Themen Cybermobbing, Cybercrime, Cyberstalking oder Grooming ist, erhält man folgendes Bild: Zum Thema Cybermobbing halten 64% der befragten Lehrer ihr Kollegium für gut informiert, bei Grooming sind es 48%, bei Cyberstalking 45% und bei Cybercrime 38% (vgl. Abb. 32).

Zwar scheint das Fachwissen zu diesen Themen seit 2013 gestiegen zu sein. Wenn aber nicht einmal jeder zweite Befragte seinem Kollegium schlechte Kenntnisse zu den kritischen Themen des Cyberlifes attestiert, scheint es offenkundig ein Wissensdefizit an deutschen Schulen zu den

Gefahren im Internet zu geben. Ein fundiertes Wissen des Kollegiums ist jedoch notwendig, um erfolgreiche Präventionsmaßnahmen an Schulen durchführen zu können.

Die Lehrer unserer Schule wissen gut Bescheid über:		Differenz zu 2013
Cybermobbing	64	-3
Sexuelle Gewalt im Internet / Grooming	48	+3
Cyberstalking	45	+7
Cybercrime	38	+5

n=409; Angaben in %

Abb. 32: Informationsstand der Lehrer und Lehrerinnen

Jeder zehnte Pädagoge hält Cybermobbing für keine gefährliche Problemlage

Obwohl in den Kollegien vieler Schulen zu den Themen rund um Cybermobbing kein tiefgreifendes Fachwissen vorhanden ist, sind die meisten Lehrerinnen und Lehrer für die Gefahrenpotentiale des Internets sensibilisiert und halten dieses Phänomen für eine gefährliche Problemlage. Allerdings überrascht, dass immer noch 10% dazu eine gegenteilige Auffassung vertreten (vgl. Abb. 33).



n=409; Angaben in %

Abb. 33: Einschätzung der Gefahr durch Cybermobbing

Persönlicher Austausch und das Internet sind die wichtigsten Informationsquellen

Um sich über die Gefahren und Risiken des Internets zu informieren, stehen bei Lehrkräften Gespräche mit Freunden und Bekannten (73%) aber auch die Internetrecherche (72%) im Vordergrund. Etwas mehr als die Hälfte (55%) schaut sich gezielt TV-Sendungen zu diesem Thema an. Ein eher aktives Informationsverhalten, wie z.B. den Besuch von Workshops, wird von 35% genutzt, 25% initiieren Diskussionsgruppen in sozialen Medien wie Facebook.

Seit der Erstbefragung im Jahr 2013 haben vor allem Diskussionsgruppen in sozialen Medien mit einem Anstieg von 19% bei Pädagogen deutlich an Bedeutung gewonnen (vgl. Abb. 34).

Um mich über Gefahren und Risiken des Internets zu informieren, mache ich folgendes:	Differenz zu 2013
Reden mit Freunden & Bekannten  73	-13
Suche Infos im Internet, Onlineportalen etc.  72	-1
Schauen gezielt TV-Sendungen zu dem Thema  55	-4
Lese Fachbücher  44	0
Besuche Workshops  35	-4
Suche Infos in sozialen Netzwerken  33	+6
Bilde Diskussionsgruppen z.B. in Facebook  25	+19
Besuche Fachkongresse  23	+5

n=409; Angaben in %;

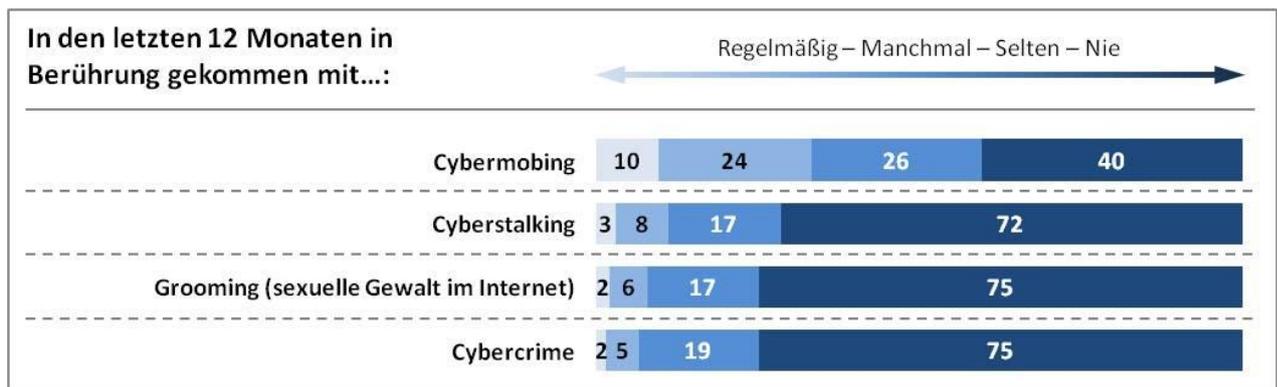
Summierte Werte der Skalenpunkte 4+5 (Skala: 1=trifft überhaupt nicht zu bis 5=trifft voll und ganz zu)

Abb. 34: Informationsquellen zur Aufklärung

4. Erfahrungen in der eigenen Schule mit Cybermobbing

Jeder zehnte Pädagoge ist in den letzten 12 Monaten regelmäßig mit Cybermobbing in Berührung gekommen

60% der Lehrkräfte sind in den letzten 12 Monaten mit Cybermobbing in irgendeiner Form in Berührung gekommen, davon sogar jeder Zehnte regelmäßig. Erfahrungen mit Cyberstalking, Grooming und Cybercrime wurden vergleichsweise seltener gemacht (vgl. Abb. 35).



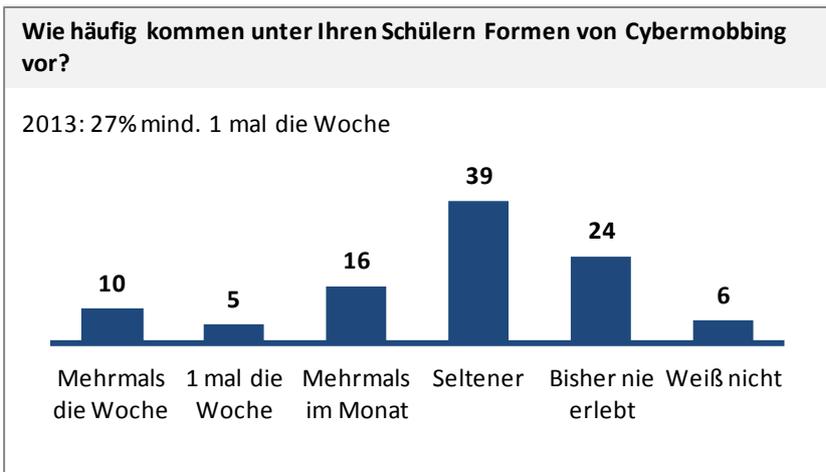
n=409; Angaben in %

Abb. 35: Erfahrungen mit Cybermobbing, Cybercrime, Cyberstalking und Grooming

Cybermobbing ist weiterhin ein ernstes Problem an deutschen Schulen

Die konkreten Zahlen für tatsächlich beobachtete Cybermobbingfälle bei den eigenen Schülern sind bedenklich. In 31% der Schulen tritt mindestens *mehrmals im Monat* eine Form von Cybermobbing auf, in weiteren 39% der Schulen finden solche Vorkommnisse seltener als monatlich statt. Lediglich 24% der befragten Lehrkräfte geben an, im Lauf des vergangenen Jahres keinen konkreten Fall von Cybermobbing bei ihren Schülern erlebt zu haben. 6% konnten hierzu keine Aussage machen.

Gaben in 2013 noch 27% der Lehrer an, das an ihrer Schule mindesten ein Vorfall pro Woche war, hat sich die Zahl in 2017 auf 15% reduziert. , d.h. die Intensität ist zurückgegangen, was möglicherweise ein Ergebnis der verstärkten Präventions- und Aufklärungsarbeiten ist (vgl. Abb. 36).

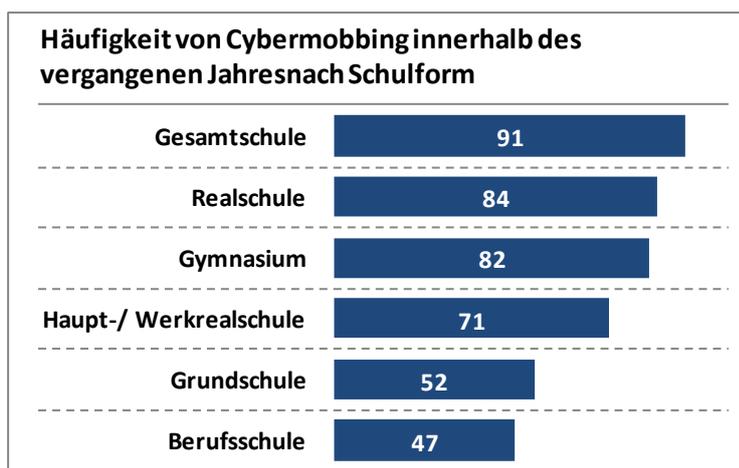


n=409; Angaben in %

Abb. 36: Häufigkeit von Cybermobbing

Cybermobbing ist vor allem an Gesamtschulen ein Problem

Die häufigsten Cybermobbing-Vorkommnisse treten an Gesamtschulen auf, hier berichten 91% der befragten Lehrerinnen und Lehrer, dass innerhalb der vergangenen Jahre mindestens ein Cybermobbingfall an ihrer Schule vorgefallen sei. Bei den Realschulen sind 84% betroffen, in Gymnasien 82%, in Haupt- und Werkrealschulen 71%. Sogar jede zweite Grundschule (51%) ist mit Cybermobbing konfrontiert. (vgl. Abb. 38).



n=381; Angaben in %; ohne Berücksichtigung der Kategorie „weiß nicht“

Abb. 37: Cybermobbingvorfälle nach Schulform

Die Hälfte aller befragten Pädagogen haben persönlich schon Fälle von Cybermobbing bei ihren Schülern erlebt

Rückt man nun die ganz persönliche Erfahrung der Lehrerinnen und Lehrer mit Cybermobbing ins Blickfeld, zeigt sich, dass die Hälfte der Befragten bereits persönlich mit mindestens einem Fall von Cybermobbing an der Schule konfrontiert war, jeder Vierte sogar mit mehreren Fällen (vgl. Abb. 39).

So alarmierend diese Zahlen einerseits sind, zeigt sich andererseits aber auch, dass im Vergleich zu 2013 (ohne Abbildung) ein leichter Rückgang bemerkbar ist. 2013 konnten 58% der befragten Lehrer und Lehrerinnen mindestens einen konkreten Cybermobbing-Fall benennen, jeder Dritte sogar mehrere Fälle.

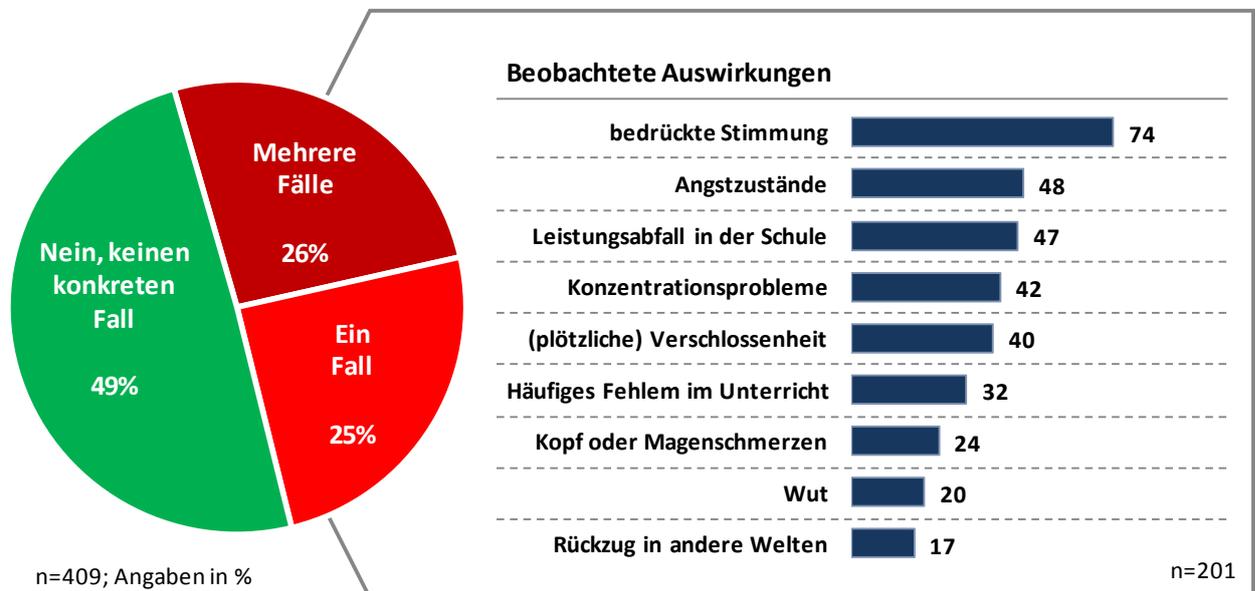
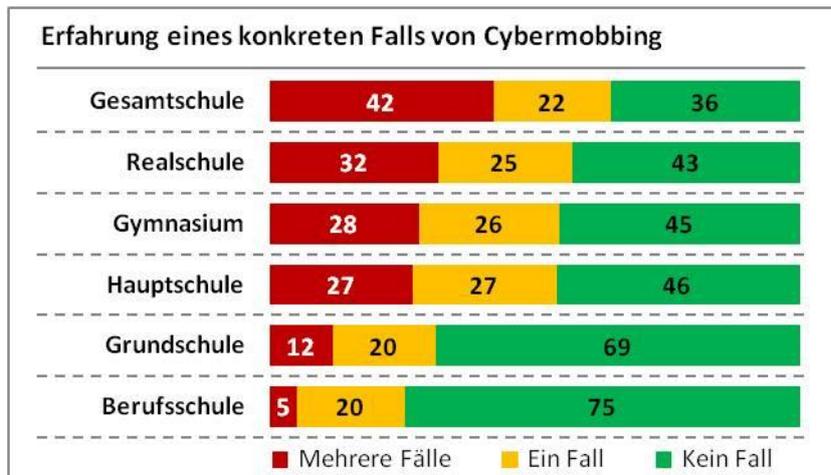


Abb. 38: Erlebte Fälle von Cybermobbing und beobachtete Symptome

Gesamtschullehrer haben am häufigsten persönliche Erfahrung mit Cybermobbing

Am häufigsten berichten die befragten Lehrerinnen und Lehrer, die an Gesamtschulen unterrichten, von persönlichen Erfahrungen ihrer Schüler mit Cybermobbing (64%), gefolgt von den Realschul- (57%) und Gymnasiallehrern (54%) (vgl. Abb. 39).

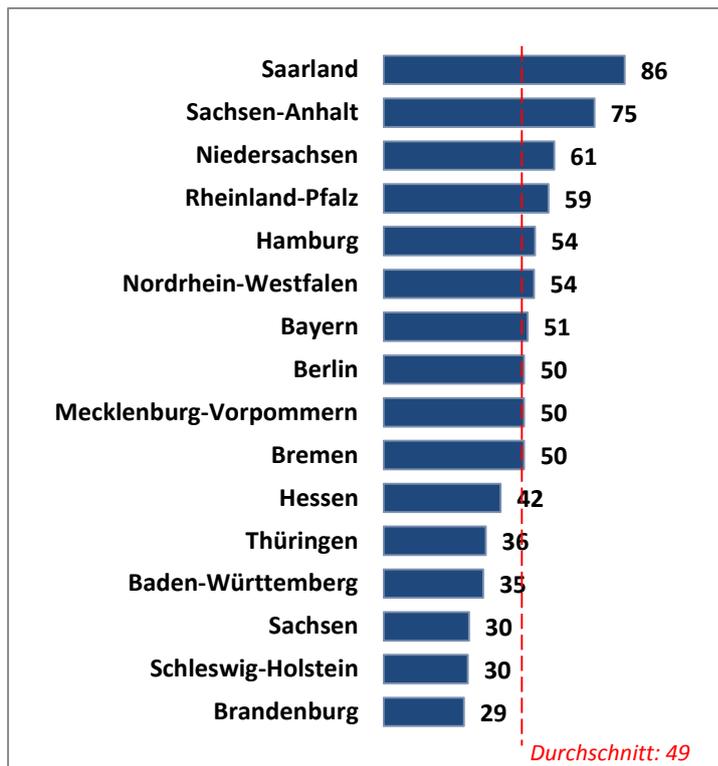


n=409; Angaben in %

Abb. 39: Persönlich erlebte Fälle von Cybermobbing nach Schulform

Im Saarland sind die meisten Schulen mit Cybermobbing konfrontiert

Eine Aufschlüsselung der Cybermobbing-Vorfälle nach Bundesländern ergibt, dass im Saarland und Sachsen-Anhalt die meisten Schulen mit Cybermobbing-Vorfällen zu kämpfen haben. In Sachsen, Schleswig-Holstein und Brandenburg liegen dagegen die wenigsten Fälle vor (vgl. Abb. 40).



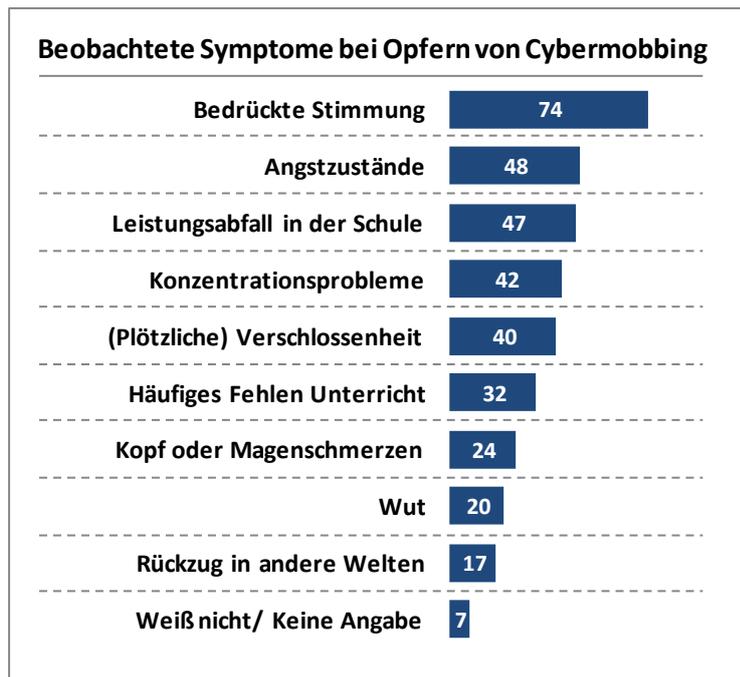
n=409; Angaben in %

Abb. 40: Fälle von Cybermobbing nach Bundesländern

Cybermobbing geht nicht spurlos an den Betroffenen vorbei

Die Spuren, die Cybermobbing bei den betroffenen Schülern hinterlässt, können verschiedene Folgen nach sich ziehen. Am häufigsten beobachten Lehrer (74%) bei den betroffenen Schülern niedergeschlagene bzw. bedrückte Stimmungen. Fast jeder Zweite bemerkte zudem Angstzustände (48%) und ein Leistungsabfall in der Schule (47%).

Weitere häufiger beobachtete Symptome sind Konzentrationsprobleme (42%), plötzliche Verschlossenheit (40%) und häufiges Fehlen im Unterricht (32%). Allerdings lassen sich längst nicht alle Auswirkungen von Cybermobbing ohne weiteres von anderen feststellen und viele Betroffene leiden oftmals lange allein an den Folgen, ohne dass Eltern oder Lehrern etwas auffällt.



n=201; Angaben in %;

Abb. 41: Auswirkungen von Cybermobbing

Cybermobbing wird an der eigenen Schule weniger als Problem gesehen als 2013

Insgesamt sind 38% der befragten Pädagogen der Ansicht, dass Cybermobbing an der eigenen Schule kein Problem darstelle, im Umkehrschluss bedeutet das, dass in 62% der Fälle Cybermobbing zumindest teilweise eine ernstzunehmende Herausforderung darstellt. Im Vergleich zu 2013 kann eine leichte Beruhigung der Situation konstatiert werden, allerdings auf sehr hohem Niveau. Damals waren es 26%, die Cybermobbing als kein Problem betrachtet hatten (vgl. Abb. 42).

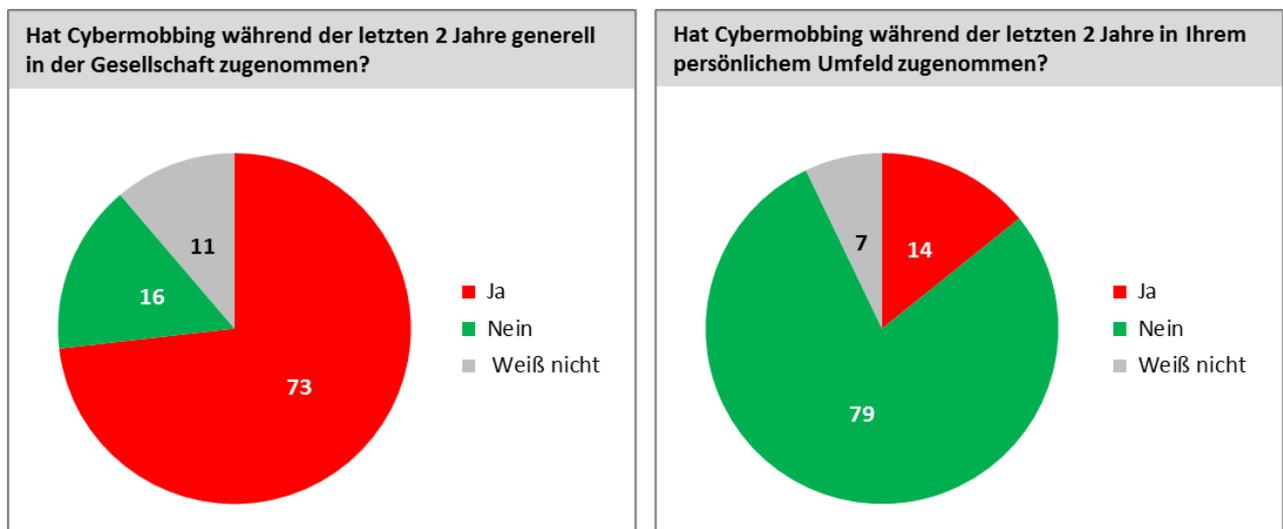
Eigene Schule und Cyberproblematik		Differenz zu 2013
Sexuelle Gewalt/ sexuelle Übergriffe im Internet (Grooming) sind an unserer Schule kein Problem	64	+ 12
Cybercrime ist an unserer Schule kein Problem	68	+ 18
Cyberstalking ist an unserer Schule kein Problem	57	+ 14
Cybermobbing ist an unserer Schule kein Problem	38	+ 12

n=409; Angaben in %

summierte Werte von 4+5 (Skala: 1=trifft überhaupt nicht zu bis 5=trifft voll und ganz zu)

Abb. 42: Beurteilung der Cyberproblematik an der eigenen Schule

Diese Ergebnisse korrespondieren mit der Einschätzung von knapp 80%, wonach Cybermobbing im persönlichen Umfeld nicht zugenommen habe. Ähnlich wie die Eltern betrachten die befragten Pädagogen Cybermobbing nicht alleine als ein Problem des schulischen Umfelds, sondern eher als ein gesamtgesellschaftliches Problem. (vgl. Abb. 43).



n=409; Angaben in %

Abb. 43: Entwicklung von Cybermobbing während der letzten 2 Jahre

5. Aufklärung und Prävention an Schulen

Die Schule ist für Kinder und Jugendliche neben dem Elternhaus die zentrale Sozialisationsinstanz, wo sie den sozialen Umgang mit Gleichaltrigen kennenlernen. Daher ist es von immenser Bedeutung, dass an Schulen Präventionsmaßnahmen und Aufklärungsarbeit zu den Gefahren des Internet und den verschiedenen Formen von Cybermobbing geleistet werden und angemessen auf konkrete Vorfälle reagiert wird.

Cybermobbing zieht in den meisten Schulen disziplinarische Konsequenzen nach sich

In den meisten Schulen (82%) werden Fälle von Cybergewalt nicht als Kavaliersdelikt betrachtet, sondern haben disziplinarische Konsequenzen für die Täter zur Folge, im Vergleich zu 2013 werden diese Fälle sogar noch konsequenter verfolgt.

Aktivitäten und Maßnahmen an der Schule	Trifft nicht zu	Trifft zu	2013
An unserer Schule hat Cybergewalt disziplinarische Konsequenzen für die Täter zur Folge.	7	82	8 75
Wenn an unserer Schule ein Fall von Cybergewalt auftritt, holen wir uns auch Hilfe von außen z.B. bei der Polizei oder bei einem psychologischen Dienst.	6	78	12 71
Wir haben an unserer Schule ein klares Verhaltensregelwerk für einen gewaltfreien Umgang miteinander entwickelt, das alle Schüler im Unterricht kennenlernen.	14	71	15 66
Wir haben an unserer Schule bestimmte Lehrer, sogenannte „Anti-Mobbing-Beauftragte“, die sich speziell mit der Problematik „Gewalt & Mobbing unter Schülern“ befassen.	31	52	7 77
Wir setzen bei Konflikten unter Schülern, auch bei solchen die im Internet auftreten (wie z.B. Cybermobbing), Jugendliche als Streitschlichter oder Anti-Mobbing-Berater ein.	34	47	43 40
Wir organisieren regelmäßig Informationsveranstaltungen für Eltern zum Thema <i>Cybermobbing</i> .	38	40	- -
Wir haben an unserer Schule eine anonyme Meldestelle eingerichtet, der Fälle von Cybermobbing mitgeteilt werden können (per Brief, per E-Mail, per Chat etc.).	51	32	70 18

n=409; Angaben in %

Abb. 44: Aktivitäten und Maßnahmen der Schule

Zudem wird auch häufiger als 2013 Hilfe von außen in Anspruch genommen, z.B. von psychologischen Diensten oder speziellen AG's der Polizei (78% vs. 71%). Darüber hinaus haben 71% der Schulen ein Regelwerk für einen gewaltfreien Umgang entwickelt, das im Unterricht vermittelt wird, das sind 5% mehr als noch in 2013 (vgl. Abb. 44).

Richtet sich der Blick nun auf die konkrete Präventionsarbeit, zeigt sich, dass 47% der Schulen bei auftretenden Konflikten Schüler als Streitschlichter einsetzen und Schüler sich in etwas mehr als der Hälfte der Schulen (52%) bei Gewalt- und Mobbing-Problemen an speziell geschulte

Lehrer („Anti-Mobbing-Beauftragte“) wenden können. In ca. jeder dritten Schule gibt es in Form einer anonymen Meldestelle für Cybermobbingfälle eine vertrauensvolle Kommunikationsplattform für Opfer, hier ist der Anteil seit 2013 erheblich um 14% angestiegen. 40% der Schulen bieten außerdem Informationsveranstaltungen zum Thema Cybermobbing für Eltern an.

Schulen haben ihre Präventionsarbeit massiv ausgebaut

Im Vergleich zur Studie von 2013 wird nicht nur an den konkreten Aktivitäten und Maßnahmen der Schulen deutlich, dass die Problematik der Risiken und Gefahren des Internets erkannt worden sind. So ist insbesondere an den implementierten Präventionsmaßnahmen der Schulen zu sehen, dass aktiv versucht wird, die problematischen Seiten des Cyberlifes einzudämmen (vgl. Abb. 45).

So werden inzwischen in 88% der Schulen das Thema konfliktfreie Problemlösung direkt im Unterricht oder in separaten Workshops behandelt, in 86% werden Workshops zu Themen wie „Medienkompetenz: Risiken und Gefahren, aber auch Nutzen des Internets“ angeboten. Weitere 85% haben ein Mediatoren- oder Streitschlichtungsprogramm eingeführt und in 82% der Schulen werden den Schülern Strategien vermittelt, wie man sich im Fall von Cybermobbing bei sich selbst und/oder bei anderen verhalten soll (vgl. Abb. 45).

Darüber hinaus werden an etwa drei Viertel der Schulen Trainings und Workshops zu den Themen Cybermobbing und Umgang mit Gewalt angeboten. Neben Workshops, Trainings und der Aufarbeitung dieser Themen im Unterricht haben ein Großteil der Schulen auch organisatorische Maßnahmen ergriffen wie z.B. die Etablierung von Projektgruppen von Lehrern und Schülern (72%), die Einrichtung eines speziellen Unterstützungsteams für Opfer von Cybermobbing (64%) oder die Ausbildung von Schülerscouts (56%), die andere Schüler über Gefahren im Internet aufklären sollen.

Präventionsmaßnahmen an der Schule		Differenz zu 2013
Bei uns wird das Thema konfliktfreie Problemlösung im Unterricht bzw. in Workshops behandelt	88	+ 25
Wir bieten unseren Schülern gezielt Workshops zum Thema „Medienkompetenz: Risiken & Gefahren aber auch Nutzen des Internets“ an	86	+ 43
Wir haben ein Mediatoren- oder Streitschlichtungs-Programm für Schüler	85	+ 17
Bei uns lernen Schüler Strategien, wie sie sich verhalten sollen, wenn sie mitbekommen, dass andere Opfer von Cybermobbing geworden sind	82	+ 49
An unserer Schule bieten wir für Schüler „Anti-Gewalt-Trainings“ an.	76	+ 36
Wir bieten unseren Schülern gezielt Workshops zum Thema „Cybermobbing“ an.	73	+ 57
Wir haben eine Projektgruppe von Lehrern und Schülern, die Jugendlichen dabei helfen, mit ihren Konflikten untereinander gewaltfrei umgehen zu können	72	+ 24
Wir haben an unserer Schule ein spezielles Unterstützungsteam für Opfer von Cybermobbing	64	+ 51
An unserer Schule bilden wir Schülerscouts aus, die andere Schüler über „Gefahren im Internet“ z.B. Cybermobbing aufklären	56	+ 46

n=409; Angaben in %

Abb. 45: Präventionsmaßnahmen an Schulen

Ein erster Schritt hin zu einer wirkungsvollen Prävention liegt in der Information und Aufklärung („Primärprävention“) der zentral beteiligten Akteure. Um zu erfassen, inwieweit die Schulen in der Primärprävention zur Cyberproblematik aktiv sind, wurden verschiedene Fragen zu den Informationsaktivitäten der Schulen in Richtung Schüler und Eltern gestellt.

Außerdem sollte erfasst werden, inwieweit die Websites der Schulen zu Informationszwecken mit eingebunden werden (vgl. Abb. 46).

Aktuell wendet sich die Informationspolitik der Schulen in erster Linie an Schüler, wobei diese vor allem zu richtiger Mediennutzung (59%) und Risiken und Gefahren im Internet (57%) informiert werden. Informationsmaterialien zu Cybermobbing und Hilfestellungen bei Problemen im Internet gibt es in knapp der Hälfte der Schulen.

Eltern werden schwerpunktmäßig über Medienerziehung (51%) und Cybermobbing (47%) informiert. Etwa ein Drittel der Schulen unterstützt die Eltern darüber hinaus mit Informationsmaterialien bei Problemen im Internet und den Risiken und Gefahren, die dort lauern.

Die Websites der Schulen werden nur in begrenztem Ausmaß in die Informations- und Aufklärungskampagnen einbezogen: Themenabhängig finden sich Informationen auf der Homepage in etwa der Hälfte der Schulen, wobei sich der Anteil seit der letzten Befragung in 2013 fast verdreifacht hat (ohne Darstellung).

Schulinformationen über:	Informationsobjekt		
	Schüler	Eltern	Website der Schule
Mediennutzung, -erziehung, -kompetenz	59	51	27
Cybermobbing	49	47	23
Risiken und Gefahren im Internet	57	31	22
Hilfe bei Problemen im Internet	49	36	27

n=409; Angaben in %

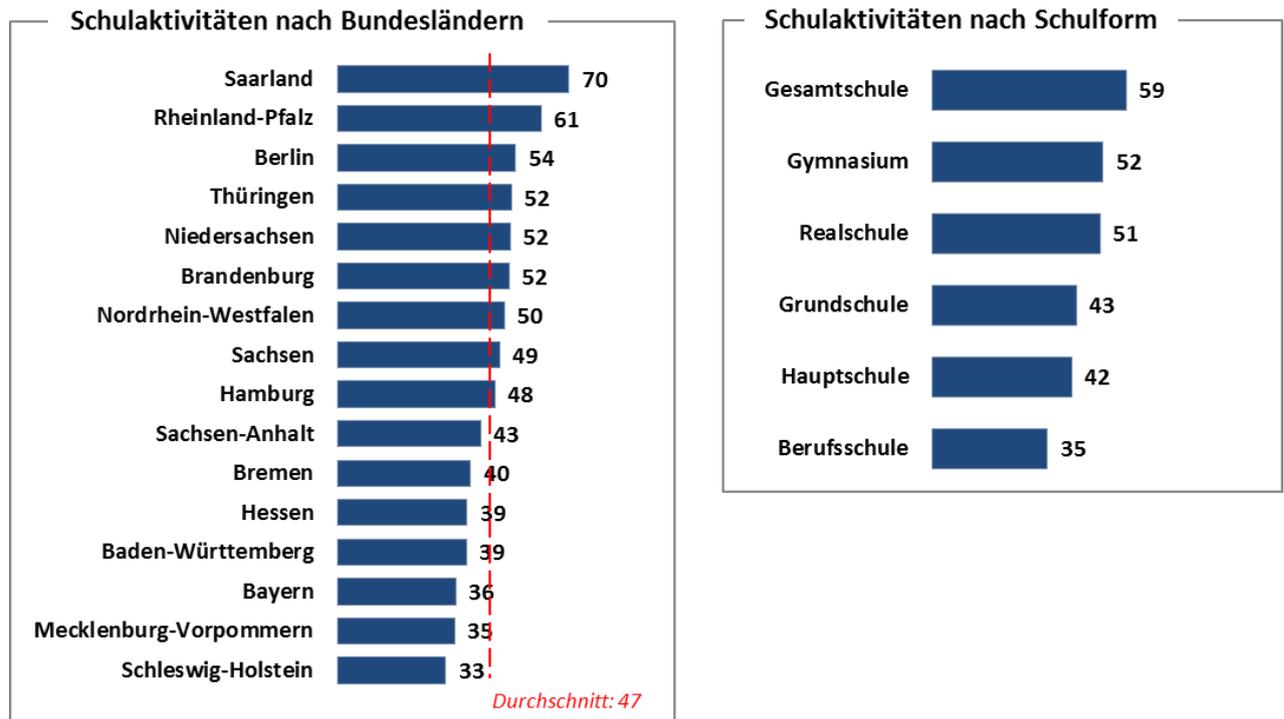
Abb. 46: Schulinformationen

Um die einzelnen Maßnahmen und Aktivitäten besser analysieren zu können, wurden diese fallweise zu einem „Index Schulaktivitäten“ hochgerechnet und standardisiert. Der Index kann Werte zwischen 0 (keine Aktivitäten) und 100 (sehr starke Aktivitäten) annehmen.

Schulen im Saarland und in Rheinland-Pfalz sind am aktivsten

Die meisten Maßnahmen und Aktivitäten lassen sich an Schulen der Bundesländer Saarland und Rheinland-Pfalz feststellen, die wenigsten dagegen in Schleswig-Holstein (vgl. Abb. 47, linkes Diagramm).

Im Vergleich der unterschiedlichen Schulformen zeigt sich, dass Gesamtschulen am aktivsten sind, was in Anbetracht dessen, dass dort die Cybermobbing-Problematik am größten ist, auch besonders notwendig erscheint (vgl. Abb. 47, rechtes Diagramm).



n=409; Index Schulaktivitäten 0 (keine) bis 100 (sehr hoch)

Abb. 47: Umfang der Schulaktivitäten nach Bundesländern und Schulformen

6. Gewünschte Hilfsmaßnahmen und Unterstützungsangebote

Um erfolgreich mit den Gefahren im Internet und mit Cybermobbing in seinen verschiedenen Formen umgehen zu können, sind Information und Prävention unerlässlich. In der vorliegenden Studie wurden die Lehrkräfte gefragt, welche Arten von Unterstützung sie sich im Bereich „Medienarbeit und Medienkompetenz“ wünschen würden und welche sie konkret beim Thema „Cybermobbing“ für wichtig erachten (vgl. Abb. 48 und Abb. 50).

Gewünschte Arten von Unterstützung im Bereich Medienarbeit und Medienkompetenz		Differenz zu 2013
Gutes Unterrichtsmaterial oder Module, die man im Schulunterricht einsetzen kann	73	- 13
Hilfe- und Beratung oder Coaching von Außen	70	- 3
Mehr Lehrerfortbildungen zu den Themen	67	- 8
Mehr Einsatz von Eltern	66	- 4
Bessere Computerausstattung der Schule	59	+ 6
Medienbeauftragte an Schulen	59	- 3
Fach „Medienerziehung“ an allen Schulen obligatorisch	58	- 10
Mediengruppen an Schule (Schüler und Lehrer)	55	- 1
„Netzwerk“ zum Austausch für alle Betroffenen/ Beteiligten/Interessierten	50	- 6
Mehr Unterstützung durch Schulleitung	46	+ 1

n=409; Angaben in %

Abb. 48: Gewünschte Unterstützungsangebote im Bereich Medienarbeit und Medienkompetenz

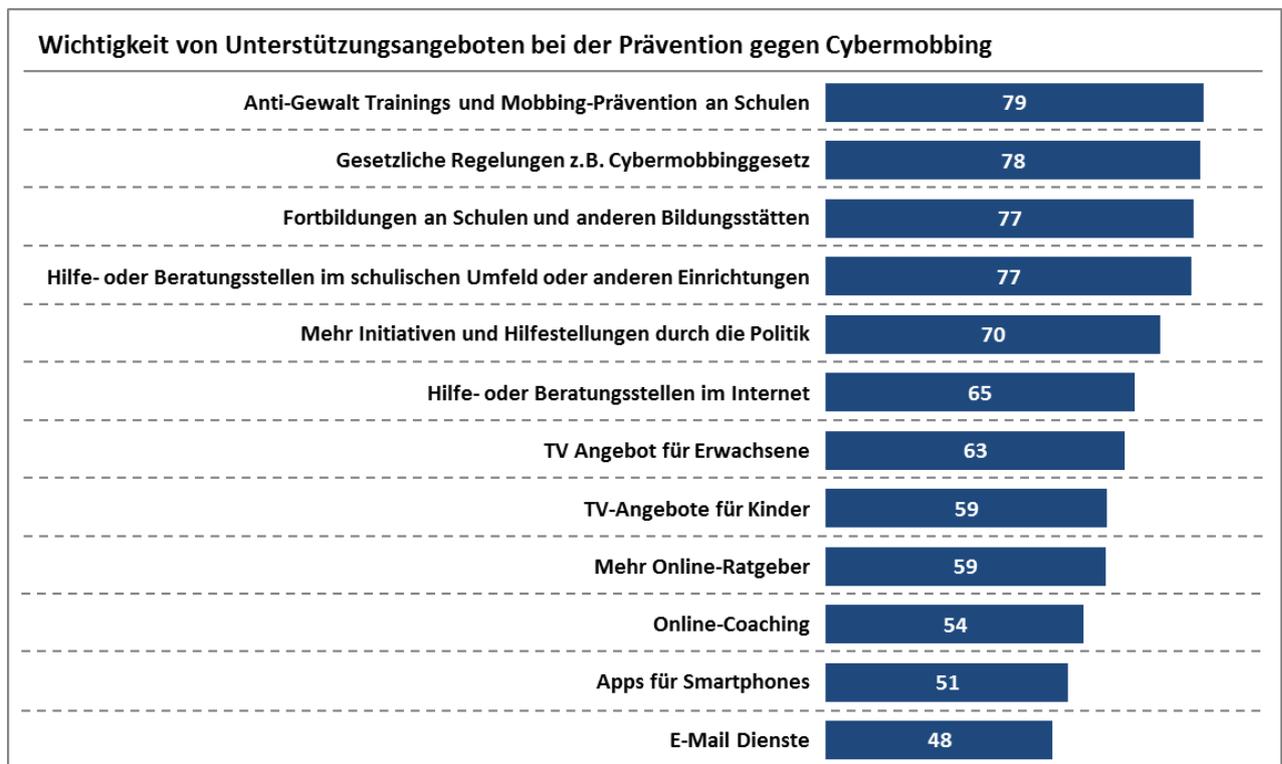
Gutes Unterrichtsmaterial und externe Beratung werden am häufigsten gewünscht

Die meisten der befragten Lehrerinnen und Lehrer würden es begrüßen, wenn sie auf gutes Unterrichtsmaterial oder Module, die im Unterricht eingesetzt werden können, zurückgreifen könnten (73%). An zweiter Stelle steht der Wunsch nach Hilfe, Beratung oder Coaching von außen (70%). Aber auch die weiteren abgefragten Unterstützungsarten stoßen – bis auf eine Ausnahme – auf große Resonanz bei mindestens der Hälfte der befragten Lehrkräfte.

Im Vergleich zur Studie von 2013 ist aber bei fast allen Angeboten ein geringeres Interesse zu verzeichnen, was möglicherweise daran liegt, dass in der Zwischenzeit einige Unterstützungsarbeit in Form von Aufklärung, Informationsmaterialien, Veranstaltungen und organisatorischen Maßnahmen geleistet wurde. Mehr als seit 2013 werden eine bessere Computerausstattung sowie eine bessere Unterstützung durch die Schulleitung gewünscht.

Anti-Gewalt-Trainings und gesetzliche Regelungen gegen Cybermobbing sind für Lehrer von höchster Relevanz

Als besonders wichtig werden Unterstützungsangebote im schulischen Umfeld wie Anti-Gewalt-Trainings, eine gesetzliche Regelung durch ein Cybermobbinggesetz, Fortbildungen, sowie Hilfe- oder Beratungsstellen erachtet. Daneben wünschen sich die Befragten auch eine stärkere Unterstützung der Politik. Auch alle weiteren Optionen, allesamt Online- und TV-Angebote, werden – bis auf E-Mail-Dienste – von der Mehrheit der Befragten als wichtig gesehen (vgl. Abb. 50).



n=409; Mittelwerte der Skalen 0 (Minimum) bis 100 (Maximum)

Abb. 50: Relevanz von Unterstützungsangeboten im Bereich Cybermobbing

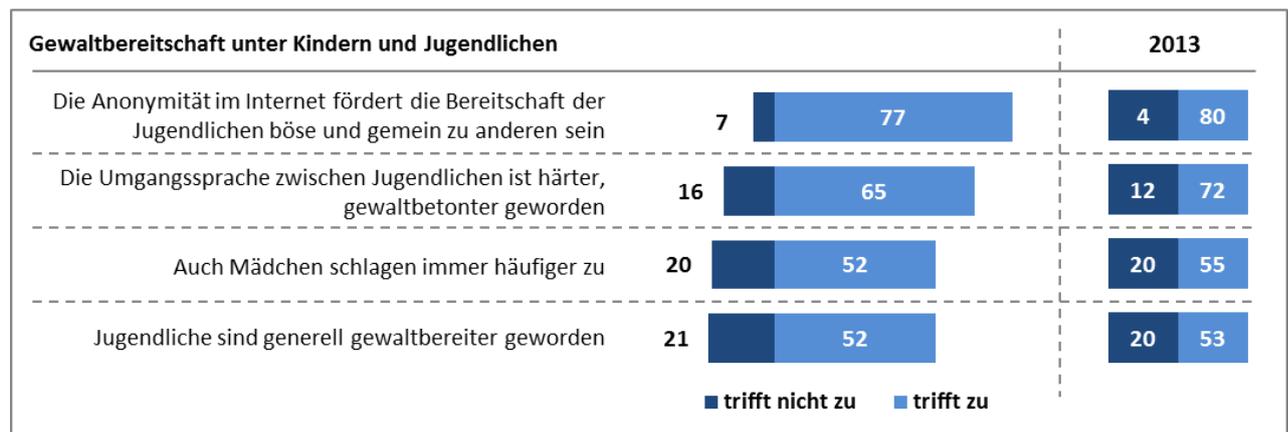
7. Einschätzung der allgemeinen Gewaltentwicklung/Mobbingsituation in der deutschen Gesellschaft

Ergänzend zum Themenkomplex Cybermobbing wurden den Pädagogen auch Fragen zur generellen Gewaltentwicklung unter Kindern und Jugendlichen sowie der beruflichen Belastung durch die immer größer werdende Verbreitung der Neuen Medien gestellt.

Anonymität des Internets fördert unsoziales Verhalten unter Jugendlichen

77% der befragten Lehrerinnen und Lehrer sind der Ansicht, dass die Anonymität im Internet die Bereitschaft der Jugendlichen fördere, böse und gemein gegenüber anderen zu sein. Fast zwei Drittel vertreten die Meinung, dass die Umgangssprache zwischen den Jugendlichen härter und gewaltbereiter geworden sei. Zudem hält es jeweils mehr als die Hälfte der Befragten für zutreffend, dass auch Mädchen immer häufiger zuschlagen und Jugendliche generell gewaltbereiter geworden sind (vgl. Abb. 49).

Im Vergleich zu 2013 zeigt sich allerdings – analog zu den Ergebnissen der Elternstudie – dass eine leicht positive Veränderung zu registrieren ist. Alle vier befragten Aspekte zum Thema Gewaltbereitschaft werden von den Lehrern immer noch negativ beurteilt, haben sich in der Tendenz aber leicht abgeschwächt.



n=409; Angaben in %; Kategorie „weiß nicht“ wurde nicht berücksichtigt

Abb. 49: Internet und Gewalt

Pädagogen befürchten eine erhöhte berufliche Belastung durch Internet und Neue Medien

Ein Großteil der befragten Lehrerinnen und Lehrer befürchtet, dass die beruflichen Belastungen und die zu bewältigenden Aufgaben durch den Einfluss der Neuen Medien steigen werden. Auch die damit verbundenen Probleme in der Arbeit mit den Schülern bereiten den Befragten für die Zukunft weiterhin Sorgen, auch wenn diese gegenüber 2013 kleiner geworden sind (vgl. Abb. 50).

Berufliche Belastung durch die Neuen Medien / Internet		Werte 2013*
Ich befürchte, dass die beruflichen Belastungen durch den Einfluss der neuen Medien Internet, Handy & Co. immer größer werden	60	66
Ich befürchte, dass die vor mir liegenden Aufgaben bezüglich neuer Medien immer schwieriger zu bewältigen sein werden	57	73
Ich mache mir wegen möglicher Probleme, die durch die neuen Medien, Internet & Co. in der Arbeit mit den Schülern auf mich zukommen, Sorgen	56	81

n=409; Mittelwerte der Skalen 0 (Minimum) und 100 (Maximum)

* 2013 Antwortkategorien „ja/nein“

Abb. 50: Veränderte Belastung von Pädagogen

Cyberlife – Spannungsfeld zwischen Faszination und Gefahr

Schüler-Studie

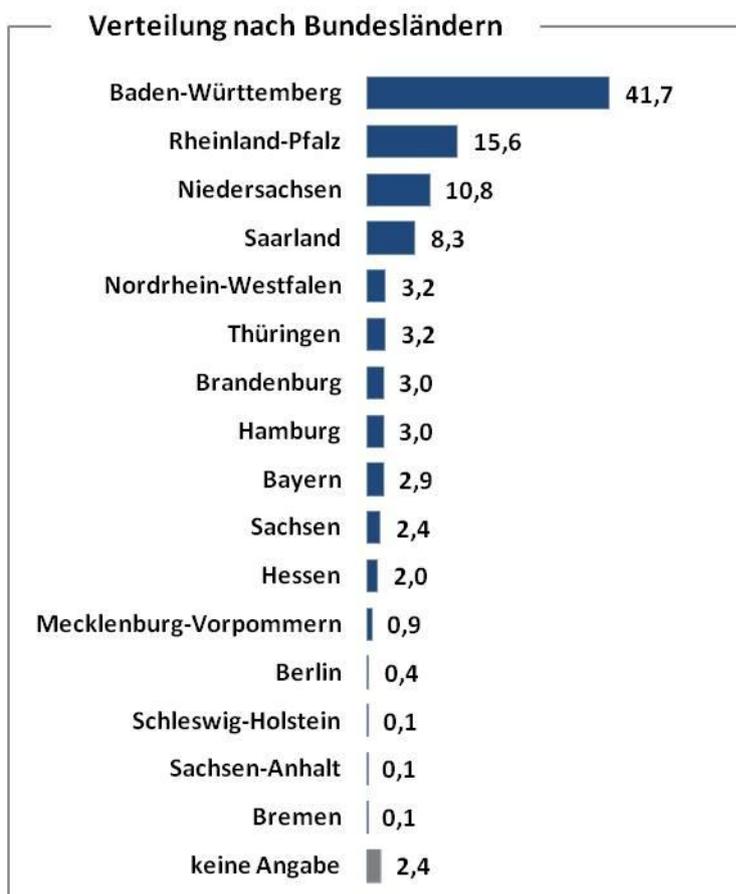


© goldencow_images - Fotolia.com

D. Ergebnisse der Befragung bei Schülerinnen und Schülern

1. Soziostrukturelle Merkmale der befragten Schüler und Schülerinnen

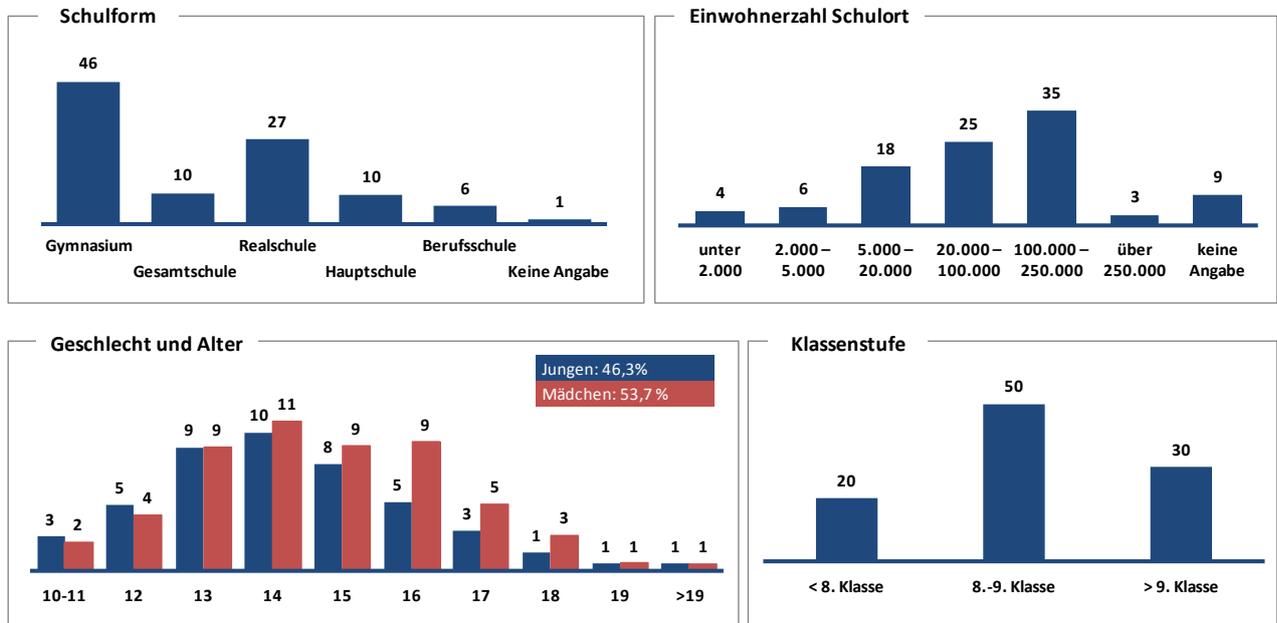
Die Stichprobe der Schülerinnen und Schüler umfasst alle 16 Bundesländer bzw. Stadtstaaten (vgl. Abb. 51), wobei mit Abstand die meisten der Befragten aus Baden-Württemberg (41,7%) stammen, gefolgt von Rheinland-Pfalz (15,6%), Niedersachsen (10,8%) und dem Saarland (8,3%). Aus allen anderen Bundesländern konnten jeweils weniger als 5% des Gesamtsamples gewonnen werden, deshalb sind differenzierte Ergebnisse zu diesen Bundesländern nur mit Einschränkung interpretierbar.



n=1.586; Angaben in %

Abb. 51: Verteilung nach Bundesländern

An der Erhebung nahmen mehr Schülerinnen (53,7%) als Schüler (46,3%) im Alter von 10 bis 21 Jahren teil, wobei die Altersgruppen von 13 bis 16 Jahren dominieren. (vgl. Abb. 52). Die Mehrheit der Befragten geht in Schulen in Orten mit über 20.000 Einwohnern (63%).



n=1.586; Angaben in %

Abb. 52: Soziodemographische Merkmale der Schülerinnen und Schüler

46% der Schülerinnen und Schüler besuchten zum Zeitpunkt der Befragung Gymnasien, 27% Realschulen, jeweils 10% Hauptschulen oder Gesamtschulen und 6% Berufsschulen.

Damit lassen sich aufgrund der großen Stichprobe über alle Schulformen hinweg belastbare Aussagen ableiten. Die Hälfte der befragten Schüler waren in den Klassenstufen 8 und 9.

2. Persönlichkeit und Cyberwelt von Schülerinnen und Schülern

Um den Einfluss des Cyberlifes auf Kinder und Jugendliche zu erfassen, wurde zunächst die generelle Lebenszufriedenheit erhoben.

2.1 Zufriedenheit mit dem eigenen Leben/Umgang mit Problemen

Die Zufriedenheit mit dem eigenen Leben ist ein umfassendes Maß für die subjektive Lebensqualität der Bevölkerung, die anhand subjektiver Beurteilungskriterien gemessen wird.¹⁰

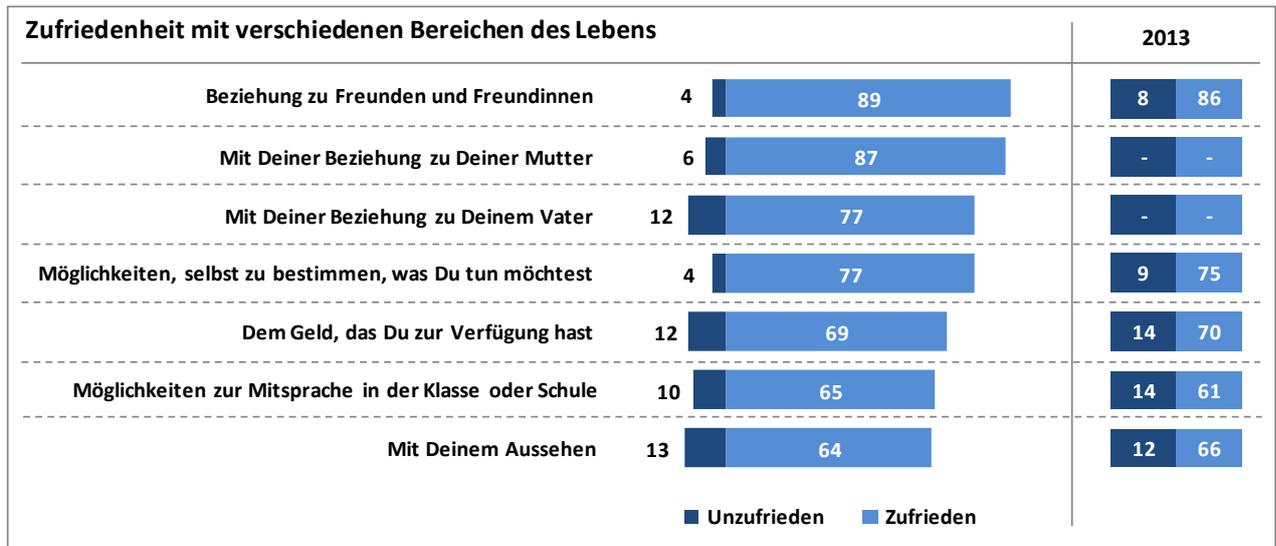
In der vorliegenden Befragung wurden hierfür die Indikatoren verfügbares Geld, soziale Kontakte, familiäre Situation, Selbstbestimmung, Mitbestimmung und das eigene Aussehen zur Messung der Zufriedenheit mit dem eigenen Leben herangezogen.

Schülerinnen und Schüler sind vor allem mit ihren sozialen und familiären Beziehungen zufrieden

Insgesamt sind die befragten Schüler ähnlich wie auch in der Studie von 2013 mit den verschiedenen Aspekten ihres Lebens weit überdurchschnittlich zufrieden.

Unter den befragten Aspekten ist die Zufriedenheit mit der Beziehung zu Freunden und Freundinnen und zu der Mutter am stärksten, die Zufriedenheit mit dem eigenen Aussehen sowie die Möglichkeit zur Mitsprache in der Klasse am geringsten ausgeprägt. (vgl. Abb. 53).

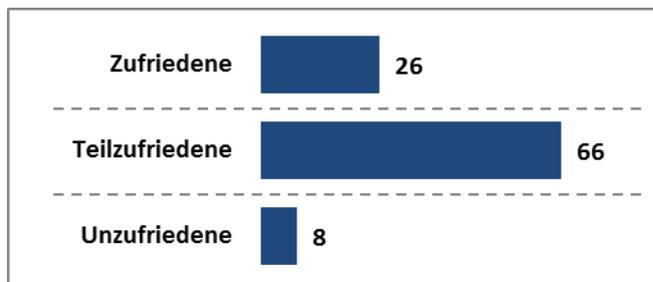
¹⁰ Vgl. hierzu Tatarkiewicz (1976).



n=1.586; Angaben in %

Abb. 53: Zufriedenheit mit verschiedenen Bereichen des Lebens

Mittels einer multivariaten Clusteranalyse wurde für weitere Analysen auf der Basis der sieben zu Grunde gelegten Indikatoren eine Typologie der Schülerinnen und Schüler erstellt, die drei Zufriedenheitstypen umfasst: Den Typus der „Zufriedenen“, den Typus der „Teilzufriedenen“ und den Typus der „Unzufriedenen“ (vgl. Abb. 54).



n=1.586; Angaben in %

Abb. 54: Zufriedenheitstypen

- Der Typus der **Zufriedenen** zeichnet sich dadurch aus, dass er mit allen befragten Aspekten seines Lebens zufrieden oder sehr zufrieden ist. Dieser Typus umfasst 26% der Stichprobe und kommt am ehesten in der Altersgruppe der unter 12-Jährigen vor, der Anteil nimmt mit zunehmendem Alter ab. In dieser Gruppe ist der Anteil der Schüler höher als der Schülerinnen und am ehesten in Real- und Gesamtschulen vorzufinden.

- Der Typus der **Teilzufriedenen** ist dadurch charakterisiert, dass er mit einigen der abgefragten Aspekte des eigenen Lebens zufrieden, mit anderen dagegen aber unzufrieden ist. Dieser Typus umfasst 66% der Stichprobe, ist weiblich dominiert und am ehesten an Berufsschulen sowie Gymnasien und vor allem in den Alterskohorten über 12 Jahre anzutreffen.
- Der Typus der **Unzufriedenen** ist dagegen mit keinem der befragten Aspekte zufrieden oder sehr zufrieden. Dieser Typus umfasst 8% der Stichprobe. Er ist eher bei Mädchen, in Berufsschulen sowie bei 15-Jährigen vorzufinden.

2.2 Internetnutzung – Wie oft und wie lange sind Kinder und Jugendliche Online?

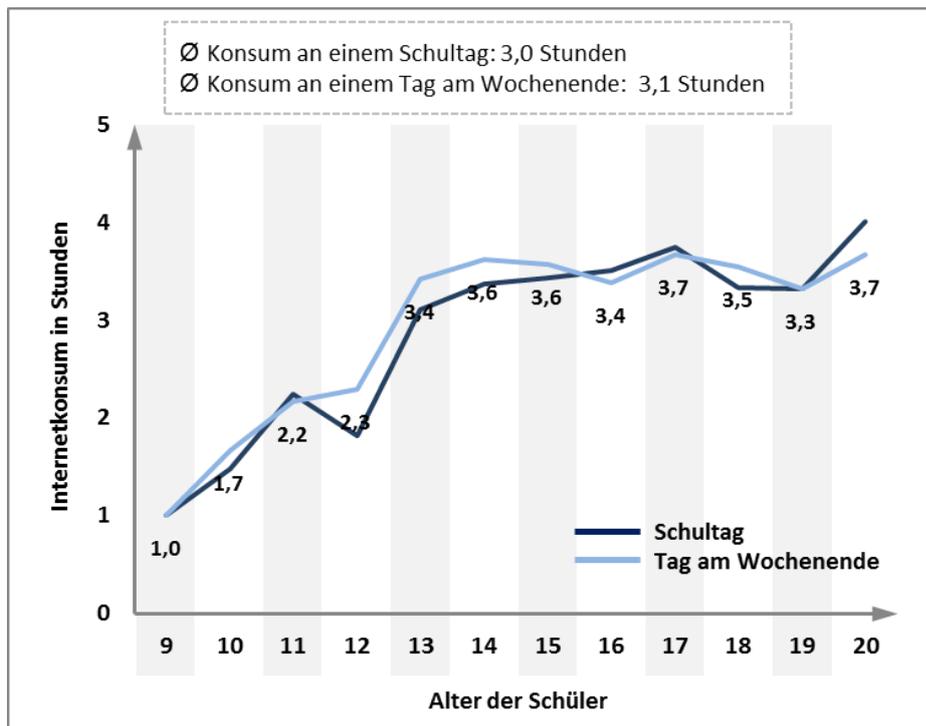
Die Voraussetzung für die Teilhabe an sozialen Online-Netzwerken und allen anderen virtuellen Kommunikationsformen (Chatrooms, Blogs, YouTube etc.) ist die Nutzung des Internets. Analog zur Erhebung bei den Eltern wurden auch die Schülerinnen und Schüler danach gefragt, wie viel Zeit sie an einem gewöhnlichen Schultag und auch am Wochenende im Internet verbringen.

Schüler verbringen durchschnittlich 3 Stunden im Internet

Nach eigenen Angaben verbringen die Jugendlichen an einem Schultag durchschnittlich 3 Stunden im Internet, am Wochenende sind es überraschenderweise mit 3,1 Stunden kaum mehr.

Im Vergleich zu 2013 ist der Internetkonsum deutlich angestiegen, damals lag der Durchschnitt noch bei 2,4 Stunden. Mädchen verbringen mehr Zeit im Internet (3,2 Stunden) als Jungen (2,8 Stunden). Generell steigt die Aufenthaltsdauer im Internet mit zunehmendem Alter an, der stärkste Anstieg ist im Übergang von 12 auf 13 Jahre zu erkennen (vgl. Abb. 55).

Wenig überraschend schätzen die befragten Eltern den Internetkonsum ihrer Kinder erheblich geringer ein als diese selbst (2,3 Stunden).



n=1.586

Abb. 55: Durchschnittlicher Internetkonsum nach Alter der Schüler

Der Internetzugang erfolgt zumeist über Handy oder Smartphone

Seit 2013 hat sich das Nutzungsverhalten der Schülerinnen und Schüler stark gewandelt. Stationäre Geräte haben zu Gunsten von mobilen Geräten deutlich an Bedeutung verloren, 96% wählen zumeist den letzteren Weg, der ihnen einen flexiblen, zeit- und ortsungebundenen Zugang zum Internet ermöglicht.

Ein starker Anstieg ist auch bei der Internetnutzung in der Schule zu verzeichnen, was darauf hinweist, dass die Verfügbarkeit sich dort stark verbessert hat und das Internet stärker in den Unterricht eingebunden wird.

Medium des Internetzugangs		Differenz zu 2013
Handy / Smartphone	96	+ 17
Eigener Laptop/ PC zu Hause	76	- 4
PC in der Schule	65	+ 53
Tablet	61	-
PC der Eltern	43	-
PC bei Freunden	34	+ 18
Internetcafés	7	+ 6

n=1.586; Angaben in %

Abb. 56: Art des Internetzugangs

Fast jeder Zehnte nutzt das Internet für kriminelle Vorgänge

Entsprechend der stärkeren Nutzung des Internets haben sich auch Nutzungshäufigkeiten für verschiedene Internetaktivitäten teilweise deutlich erhöht. Nach wie vor wird das Internet vorrangig dazu genutzt, Informationen für die Schule (94%) und Freizeit sowie Hobbys (91%) zu recherchieren.

Weitere häufige Aktivitäten sind der Download von Musik, Spielen oder Filmen (85%), der Kauf und Verkauf von Sachen (70%) und Suche nach Hilfe und Rat bei Problemen (66%). Auch die Schattenseiten des Internets findet bei Schülerinnen und Schülern Anklang. So interessieren sich 23% für Pornowebseiten, 16% gehen auch schon mal auf Seiten mit radikalen Inhalten und fast jeder Zehnte wird kriminell aktiv, indem er vireninfizierte E-Mails versendet oder versucht, fremde Seiten zu hacken. Auch wenn diese Zahlen vergleichsweise gering anmuten, müssen sie für sich genommen als alarmierend betrachtet werden.

Aktivitäten im Internet		Differenz zu 2013
Suche nach Informationen für die Schule oder Ausbildung	94	+ 17
Suche nach Informationen für private Interessen, Freizeit, Hobby	91	+ 23
Downloads von Musik, Spielen, Filmen etc.	85	-
Kauf oder Verkauf von Sachen	70	+ 31
Suche nach Hilfe & Rat bei Problemen	66	+ 42
Pornowebseiten anschauen	23	+ 6
Radikale Inhalte / Webseiten suchen	16	+ 7
Vireninfilzierte E Mails verschicken oder in fremde Rechner eindringen	8	+ 3

n=1.586; Angaben in %

Abb. 57: Zweck der Internetnutzung

90% der Schülerinnen und Schüler nutzen Instant-Messaging-Dienste

Instant-Messaging-Dienste, das Videoportal YouTube und Internetportale sind bei den befragten Schülern die mit Abstand am häufigsten genutzten Onlinedienste.

Gegenüber der Erhebung in 2013 haben sich einige gravierende Entwicklungen ergeben: Während die Nutzungsintensität von Instant-Messaging-Diensten (+75 Skalenpunkte), Fotoportalen (+46) und Musikdienstleistern (+21) enorm zugenommen hat, haben vor allem Chatrooms (-11), aber auch soziale Netzwerke (-4) an Bedeutung verloren (vgl. Abb. 58).

Nutzung folgender Dienste:		Differenz zu 2013
Instant- Messaging (z.B. ICQ, WhatsApp, Skype)	90	+ 75
YouTube	87	+ 9
Suchmaschinen (z.B. Google, Yahoo)	79	0
Fotoportale (z.B. Instagram)	63	+ 46
Soziale Netzwerke (wie Facebook etc.)	63	- 4
Musikdienstleister (wie Spotify, Amazon Music)	54	+ 21
Onlineshops bzw. Plattformen (wie z.B. Ebay, Amazon)	40	+ 8
Filmdienste (wie Netflix, Maxdome)	33	-
Online-Rollen-Spiele	19	0
Newsgroups	15	+ 7
Twitter	14	+ 7
Chatrooms (z.B. Knuddels, Chatcity etc.)	9	- 11
Flirt- oder Datingportale (wie Tinder, Badoo, Lovoo etc.)	3	-

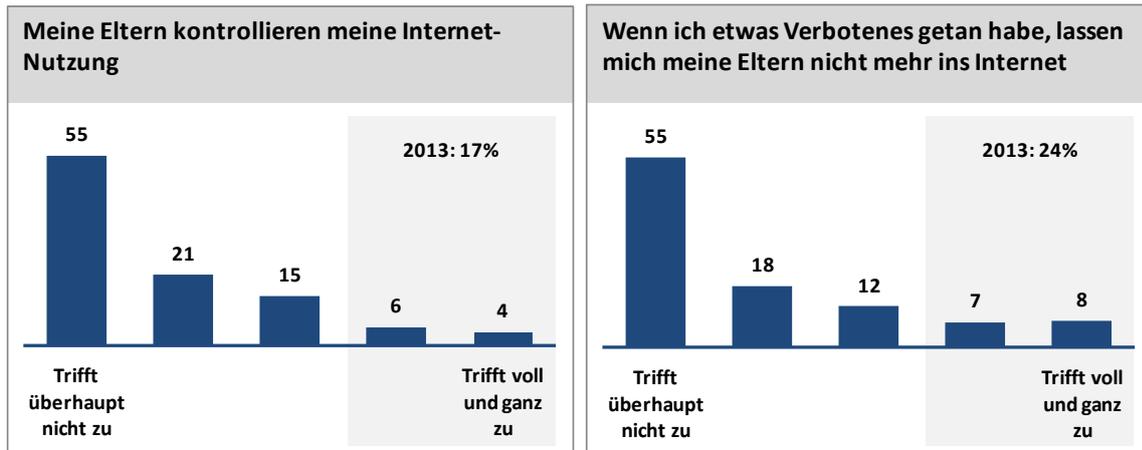
n=1.586; Mittelwerte auf einer Skala 0 (nie) bis 100 (täglich)

Abb. 58: Genutzte Internetdienste

Nur jedes Zehnte Kind wird in seiner Internetnutzung konsequent kontrolliert

Die Nutzung des Internets und der verschiedenen Dienste bleibt dabei in vielen Fällen der Kontrolle durch die Eltern entzogen, nur 10% der Kinder und Jugendlichen geben an, dass ihre Internetnutzung stark oder sehr stark von ihren Eltern kontrolliert wird (vgl. Abb. 59, linkes Diagramm). 76% berichten demgegenüber, das Internet völlig unkontrolliert nutzen zu können.

Die Kontrolle nimmt dabei mit zunehmendem Alter der Kinder bzw. Jugendlichen ab. Ein Vergleich zur Befragung von 2013 zeigt, dass eine Kontrolle durch die Eltern inzwischen abgenommen hat.

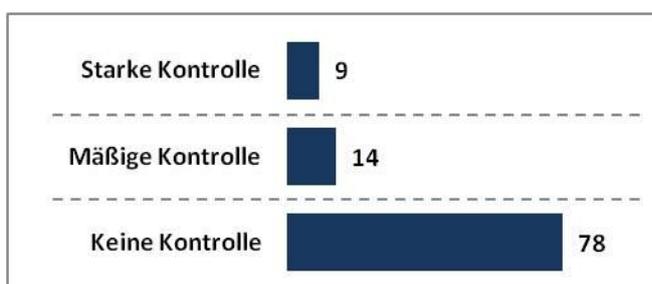


n=1.586; Angaben in %

Abb. 59: Kontrolle der Internetnutzung durch die Eltern

Ein mögliches Sanktionsinstrument bei Verfehlungen ist das Verbot der Internetnutzung. Hatten noch 2013 fast jeder Vierte berichtet, davon betroffen zu sein, sind es nach den Ergebnissen der aktuellen Studie nur noch 15% (vgl. Abb. 59, rechtes Diagramm). Das Internet hat offensichtlich in der Erziehungsarbeit als Sanktionsinstrument an Bedeutung verloren.

Aus diesen beiden Indikatoren zur Aufsicht und Kontrolle des Internets wurden für nachfolgende Analysen drei Schülertypen konstruiert: Ein Typus „Starke Kontrolle“ (9%), ein Typus „Mäßige Kontrolle“ (14%) und ein Typus „Keine Kontrolle“ (78%) (vgl. Abb. 60).



n=1.586; Angaben in %

Abb. 60: Kontrolltypen

Soziale Netzwerke werden zunehmend als nicht vertrauenswürdig eingeschätzt

Das Vertrauen, das Schülerinnen und Schüler den verschiedenen Diensten und Plattformen im Internet schenken, fällt unterschiedlich aus. Am meisten Vertrauen wird Suchmaschinen (65 Skalenpunkte) und der Videoplattform YouTube (63) entgegengebracht, aber auch die freie Internetenzyklopädie Wikipedia (57), Webseiten bekannter Dienstleister (56) und Firmenwebseiten (50) werden überwiegend als zuverlässig beurteilt (vgl. Abb. 61).

Der Informationsgehalt aller weiteren abgefragten Websites und Dienste – und hierzu gehören insbesondere auch soziale Netzwerke – halten nur eine Minderheit der Befragten für vertrauenswürdig. Interessant ist, dass seit der Erhebung von 2013 vor allem soziale Netzwerken Vertrauenseinbußen hinnehmen mussten.

Vertrauen in Websites		Differenz zu 2013
Suchmaschinen (Google, Bing usw.)	65	–
YouTube	63	–
Wikipedia	57	- 2
Webseiten bekannter Dienstleister wie Amazon, Ebay	56	+ 3
Firmenwebseiten z.B. von Adidas	50	+ 5
Webseiten oder Blogs von Privatpersonen	30	+ 5
Sozialen Netzwerke wie Facebook, XING	29	- 9
Wikileaks	19	- 3

n=1.586; Mittelwerte auf einer Skala von 0 (überhaupt kein Vertrauen) bis 100 (volles Vertrauen)

Abb. 61: Vertrauen in Websites

2.3 Social Life: Das soziale Leben der Jugendlichen im Cyberspace

Die Mehrheit der befragten Schüler ist Personen im Internet gegenüber eher skeptisch – die Menge auffindbarer Informationen beeinflusst jedoch den Grad des Vertrauens

Die Mehrheit der Schülerinnen und Schüler sind den Personen gegenüber, denen sie bei ihren Aktivitäten im Internet begegnen, grundsätzlich zunächst einmal skeptisch eingestellt.

Auf einer Skala von 0 (überhaupt kein Vertrauen) bis 100 (volles Vertrauen) erreichen alle Aspekte maximal 25 Skalenpunkte. Der Grad des Vertrauens, der einer Person entgegengebracht wird, hängt offensichtlich von der Menge und Art der Informationen ab, die im Internet oder bei den sozialen Medien über diese zu finden sind.

So wird Personen, die z.B. keine Bilder von sich veröffentlichen, am wenigsten (7 Skalenpunkte) und denen, über die viele Informationen im Internet zu finden sind (25 Skalenpunkte), am meisten vertraut (vgl. Abb. 63). Im Vergleich zu 2013 ist die Skepsis tendenziell eher gewachsen, lediglich beim Vorliegen umfassender Informationen wird aktuell mehr Vertrauen entgegengebracht als damals.

Vertrauen in Personen		Differenz zu 2013
Wenn ich viele Informationen über die Person im Internet finde	25	+ 8
Wenn jemand Fotoalben mit vielen privaten Fotos öffentlich macht	17	- 1
Wenn jemand ein ansprechendes Profilbild hat	14	- 2
Wenn diese Person viele Freunde/ Kontakte auf Facebook etc. hat	13	- 2
Wenn jemand gar keine Bilder veröffentlicht	7	- 5

n=1.586; Mittelwerte auf einer Skala von 0 (überhaupt kein Vertrauen) bis 100 (volles Vertrauen)

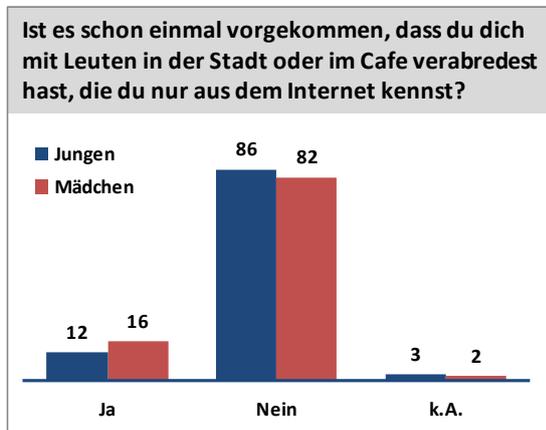
Abb. 62: Vertrauen in Personen im Internet

Virtuelle Bekanntschaften werden oft auch real

Es scheint, als haben die Heranwachsenden in Deutschland ein gesundes Maß an Misstrauen gegenüber den Vorgängen im Internet. Trotzdem sind wir vertiefend der Frage nachgegangen, wie weit das Vertrauen gehen kann, das Jugendliche Personen entgegen bringen, die sie nur aus dem Internet kennen. Hierzu wurden die Schülerinnen und Schülern gefragt, ob es schon einmal vorgekommen sei, dass sie sich mit Leuten, die sie nur aus dem Internet kennen, in einem realen Umfeld, z.B. in der Stadt oder in einem Café, getroffen haben.

Und tatsächlich bleiben Internetbekanntschaften nicht nur virtuell, sondern werden auch schon mal real: 14% der Befragten berichten, sich schon einmal mit einer Online-Bekanntschaft getroffen zu haben. Das entspricht in etwa auch den Ergebnissen aus der Vorgängerstudie von 2013. Anders als damals sind in der aktuellen Studie allerdings Mädchen (16%) häufiger bereit, Bekannte aus dem Internet zu treffen als Jungen (12%).

Dabei zeigt sich, dass Jugendliche, die mit ihrem Leben eher unzufrieden sind, häufiger versuchen ihre Online-Kontakte auch in ihr reales Umfeld zu integrieren, als das bei zufriedenen Kindern und Jugendlichen der Fall ist.



n=1.586; Angaben in %

Abb. 63: Reale Treffen mit Internetbekanntschaften

Sich auszutauschen oder zu verabreden ist der vorrangige Grund für die Mitgliedschaft in sozialen Netzwerken

Der Eintritt in ein soziales Online-Netzwerk kann ganz unterschiedlich motiviert sein: Es können *funktionale*, *soziale* oder aber auch *emotionale Zwecke* ausschlaggebend sein (vgl. Abb. 64). Der häufigste Grund bei den befragten Jugendlichen ist *funktionaler* Natur, um sich z.B. zu verabreden oder auszutauschen (52 Skalenpunkte).

Gründe für die Mitgliedschaft in sozialen Netzwerken		Differenz zu 2013
Um sich mit Freunden zu verabreden und zu quatschen	52	-12
Weil es alle machen	32	-10
Weil mir die Leute dort sehr wichtig sind	27	-10
Weil ich darüber viele echte Freunde finde	15	-11
Weil man da mitmachen muss, sonst ist man ein Außenseiter	7	-12
Aus Angst, ausgelacht zu werden, wenn man nicht mitmacht	5	-11

n=1.586; Mittelwerte auf einer Skala von 0 (überhaupt kein Motiv) bis 100 (sehr starkes Motiv)

Abb. 64: Motivation für die Mitgliedschaft in sozialen Netzwerken

Der Gruppendruck, soziale Netzwerke zu nutzen, hat abgenommen

Ein weiterer Grund kann *sozialer Zwang* sein, z.B. „Weil es alle machen“. Dieser Grund wird als zweithäufigstes Motiv angeführt (32 Skalenpunkte). Die weiteren Gründe, die sich auf *sozialen Zwang* oder Druck beziehen, sind z.B. „Weil man da mitmachen muss, sonst ist man Außenseiter“ (7) oder „Aus Angst, ausgelacht zu werden, wenn man nicht mitmacht“ (5), diese haben eine eher untergeordnete Bedeutung. *Emotionale Gründe* sind für etwa jeden Vierten von Bedeutung z.B. „Weil die Leute mir dort sehr wichtig sind“ (27) oder „Um Freunde zu finden“ (15).

Insgesamt ist mit dem Bedeutungsverlust der sozialen Netzwerke auch die Motivation zu einer Mitgliedschaft zurückgegangen, wie der Vergleich zu 2013 zeigt. Erfreulich dabei ist vor allem, dass sozialer Druck, in sozialen Netzwerken mitzuwirken zu müssen, nachgelassen hat.

Jugendliche, die mit ihrem Leben unzufriedener sind, nutzen soziale Netzwerke häufiger, um soziale Kontakte zu knüpfen

Die Ergebnisse der zugrunde liegenden Studie machen auch deutlich, dass Jugendliche, die mit ihrem momentanen Leben und ihrer Situation eher unzufrieden sind, soziale Netzwerke öfter als ihre Altersgenossen aus emotionalen Gründen nutzen. So stimmen sie häufiger zu, dass ihnen die Leute dort wichtig sind und sie auf Facebook und Co. viele echte Freunde finden konnten. Auch die kommunikativen Aspekte (verabreden und quatschen) spielen für diesen Typus eine größere Rolle.

Soziale Netzwerke können auf Identitäts- und Persönlichkeitsbildung einen großen Einfluss haben

Generell werden alle abgefragten Aspekte zu den Aktivitäten in sozialen Netzwerken von einer teilweise deutlichen Mehrheit negiert. Trotzdem kann festgehalten werden, dass diese für einen Teil der Jugendlichen durchaus auch eine gewisse Bedeutung für die Bildung ihrer Identität, Persönlichkeit und ihres Selbstwertgefühls haben. Dieser Anteil ist seit 2013 leicht gestiegen, während die anderen Aspekte in etwa die gleiche Bedeutung wie vor vier Jahren haben (vgl. Abb. 65).

Soziale Netzwerke dienen am ehesten dazu, Vorbilder bezüglich des Persönlichkeitsstils (Mode & Aussehen) (39 Skalenpunkte) und der späteren beruflichen Orientierung (35) zu finden. Für einige spielen soziale Netzwerke eine nicht unwichtige Rolle bei ihrer Identitäts- bzw. Selbstfindung, da durch die Kontakte dort die Möglichkeit bestehe, sich selbst besser

kennenzulernen (23), sich dort auch schon einmal austesten zu können, wie man bei anderen ankomme (20) oder sich einfach auch mal anders darzustellen, als man tatsächlich ist (17).

Die Kehrseite ist jedoch, dass in sozialen Netzwerken oft auch fehlende Anerkennung im realen Leben kompensiert wird. So ist bei einigen das Empfinden vorhanden, in sozialen Netzwerken beliebter zu sein als in der Schule (19), bei den Leuten dort alles vergessen zu können, was einen bedrückt (18) oder sich dort wohler zu fühlen als in der Schule (14). Erschreckend in diesem Zusammenhang ist, dass sich einige ohne ihre Kontakte in sozialen Netzwerken alleine fühlen würden (8).

Schließlich gibt es einen Aspekt, der in der Hierarchie der Wichtigkeit an dritter Stelle steht und für das Vertrauen und die Verbundenheit in die Kontakte der sozialen Netzwerke spricht. Für einige Schülerinnen und Schüler sind diese Kontakte offenbar so intensiv, dass sie sogar überzeugt sind, bei Schwierigkeiten Geld von diesen geliehen zu bekommen (30).

Aktivitäten in sozialen Netzwerken	Differenz zu 2013
In sozialen Netzwerken finde ich Vorbilder für Mode und Aussehen	39 + 17
In sozialen Netzwerken finde ich Informationen und Vorbilder dazu, was ich später mal werden will	35 -
Es gibt hier einige Leute, die würden mir sofort Geld leihen, wenn ich in Schwierigkeiten wäre	30 + 3
Durch meine Kontakte mit Leuten in sozialen Netzwerken lerne ich mich selbst besser kennen	23 + 6
Ich teste im Internet auch schon mal aus, wie ich bei anderen ankomme	20 + 1
Ich bin oft bei den Leuten in sozialen Netzwerken beliebter als bei den Leuten in der Schule	19 + 3
Bei den Leuten im Internet kann ich alles vergessen was mich bedrückt	18 + 2
Es macht Spaß, sich in sozialen Netzwerken auch einmal anders darzustellen als man tatsächlich ist	17 0
Ich fühle mich in Sozialen Netzwerken wie Facebook wohler als in meiner Schulklasse	14 - 2
Ohne meine Freunde aus dem Internet wäre ich total allein	8 0

n=1.586; Mittelwerte auf einer Skala von 0 (trifft überhaupt nicht zu) bis 100 (trifft voll und ganz zu)

Abb. 65: Aktivitäten in sozialen Netzwerken

Soziale Netzwerke sind oft eine Kompensation für Enttäuschungen in der realen Welt

Wie zu sehen war, können soziale Internet-Netzwerke eine alternative Realität oder – soziologisch formuliert – eine Art funktionaler Ersatz vor allem für diejenigen sein, denen die

Anerkennung in der analogen Welt nicht zuteil wird. Das wird auch durch eine weitere Frage zum Ausdruck gebracht, die die Stärke der Identifikation mit der Online-Community zum Ausdruck bringt (vgl. Abb. 66).

Der Anteil derjenigen, die sich mit dieser Community identifizieren ist relativ gering (Skalenwert 16). Allerdings zeigt sich bei einer differenzierten Analyse nach Zufriedenheitstypen, dass eher der Typus der Unzufriedenen zu dieser Identifikation neigt. Da in der Online-Community oft die Bestätigung entgegengebracht wird, die in der realen Welt nicht erlebt wird, ist es bei der betroffenen Personengruppe wenig erstaunlich, dass die Online-Community einen wichtigen Bestandteil ihres Lebens einnimmt (Skalenwert 19). Auf der anderen Seite bleibt diese Verhaltensveränderung auch im realen Leben nicht unbemerkt: viele Schülerinnen und Schüler konstatieren, dass manche Leute, die viel Zeit im Internet verbringen, sich irgendwie verändern würden (35).

Bedeutung sozialer Netzwerke		Differenz zu 2013
Manche Leute, die viel Zeit in Facebook verbringen, verändern sich irgendwie	35	- 10
Soziale Netzwerke wie Facebook sind ein wichtiger Bestandteil meines Lebens	19	- 5
Ich identifiziere mich total mit meiner Online Community	16	- 3

n=1.586; Mittelwerte auf einer Skala von 0 (trifft überhaupt nicht zu) bis 100 (trifft voll und ganz zu)

Abb. 66: Bedeutung sozialer Netzwerke

Soziale Netzwerke können das subjektive Wohlempfinden stimulieren

Der Austausch in sozialen Netzwerken kann also für die Nutzer auch durchaus positive Auswirkungen auf die eigene Wahrnehmung der Persönlichkeit haben, wie einige weitere Fragen zeigen (vgl. Abb. 67). So berichten 21% der Schüler, dass ihr Selbstbewusstsein gestiegen sei, seit sie ein Profil in einem sozialen Netzwerk haben (vgl. 2013: 24%). Zudem fühlen sich 19% seitdem wohler in ihrer Haut. Etwas mehr als jeder Zehnte meint sogar, nun beliebter in der Klasse zu sein. Der Rückgang im Vergleich zu den Werten von 2013 dürfte im Wesentlichen auf den grundsätzlichen Bedeutungsverlust der sozialen Netzwerke zurückzuführen sein.

Auswirkungen sozialer Netzwerke		Differenz zu 2013
... fühle ich mich wohler in meiner Haut	33	- 9
... fühle ich mich selbstbewusster	32	- 6
... bin ich beliebter in der Klasse	22	- 10

n=1.586; Mittelwerte auf einer Skala von 0 (trifft überhaupt nicht zu) bis 100 (trifft voll und ganz zu)

Abb. 67: Auswirkungen sozialer Netzwerke

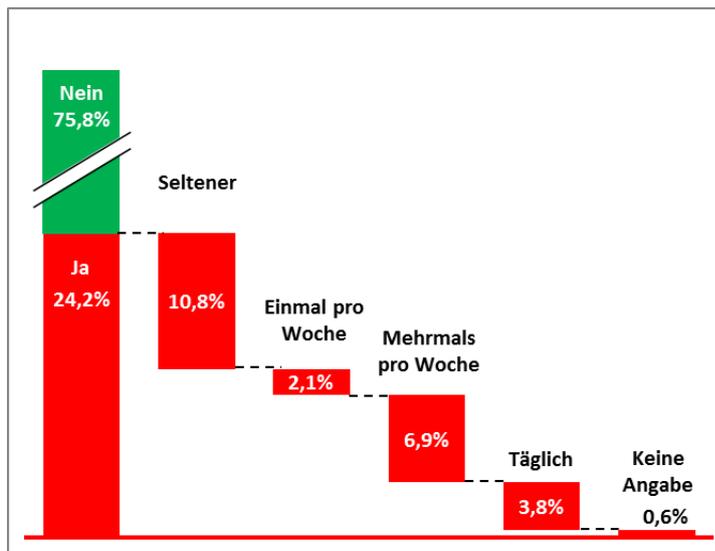
3. Cybermobbing bei Schülerinnen und Schülern

3.1 Fälle von (Cyber-) Mobbing und dazu genutzte Medien

Fast ein Viertel der Schüler wurde in der Schule bereits gemobbt

Streit und Konflikt lassen sich im sozialen Leben nicht vermeiden, auch in Schulen gibt es immer wieder Konflikte zwischen Lehrern und Schülern oder aber auch unter den Schülern selbst. Manchmal eskalieren solche Konflikte und schlagen in Mobbing um, wobei mit dem Begriff Mobbing sehr sorgfältig umzugehen ist, denn nicht jede Auseinandersetzung oder jedes Hänself muss Mobbing sein. Mobbing liegt erst dann vor – wie wir es auch im Fragebogen definiert haben: „Mobbing ist eine Form offener und/oder subtiler Gewalt gegen Personen über längere Zeit mit dem Ziel der sozialen Ausgrenzung. Beispiele dafür sind Hänself, Beschimpfen oder Beleidigen, aber auch Rufschädigung, Ausgrenzung, das mutwillige Kaputtmachen von Gegenständen des Opfers oder das Vorenthalten von Informationen.“

Die Ergebnisse sind erschreckend: Fast ein Viertel aller befragten Schülerinnen und Schüler waren in der Schule schon einmal von Mobbingattacken betroffen (vgl. Abb. 68), wobei Mädchen und Schüler aus Berufsschulen besonders davon betroffen waren (ohne Abbildung). Seit der letzten Erhebung von 2013 (25,3%) hat sich dieser Anteil nur leicht reduziert.



n=1.586; Angaben in %

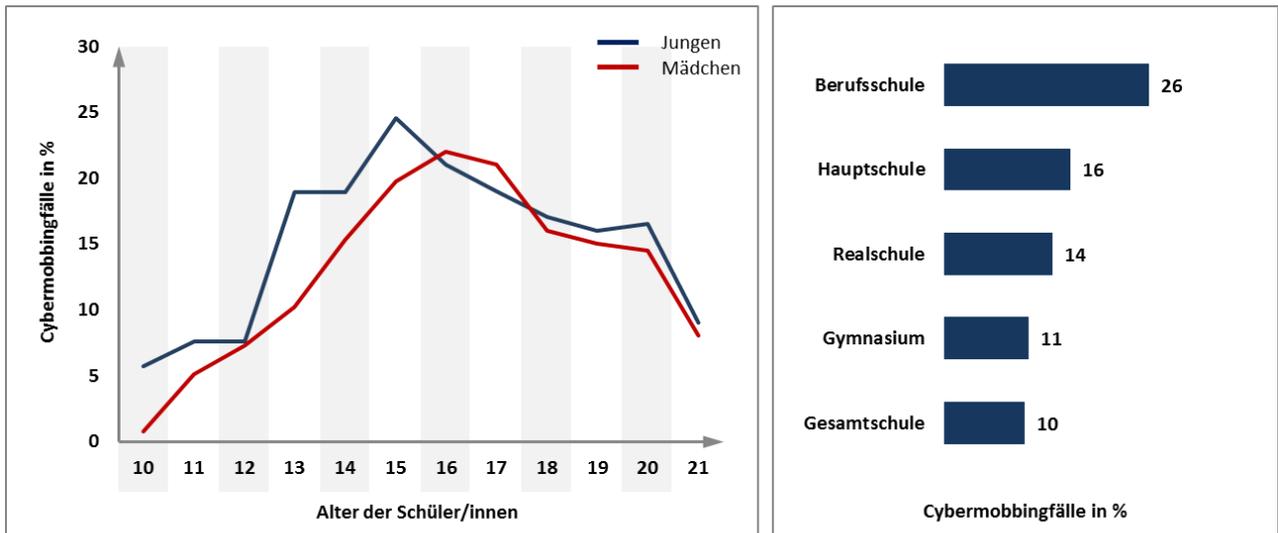
Abb. 68: Mobbingfälle an Schulen

Fast 13% der Schülerinnen und Schüler waren bereits von Cybermobbing betroffen

Mit dem Internet hat das „klassische“ Mobbing einen neuen Schauplatz gefunden: Das Cybermobbing, das definiert ist als das „absichtliche Beleidigen, Bedrohen, Bloßstellen oder Belästigen anderer mithilfe von Internet- und Mobiltelefondiensten über einen längeren Zeitraum hinweg.“ Von dieser Form des Mobbings sind fast 13% der befragten Schülerinnen und Schüler betroffen, was zwar einen kleineren Anteil als 2013 (vgl. 16,6%) ergibt, aber nach wie vor eine alarmierende Zahl darstellt (vgl. Abb. 70). **In absoluten Zahlen entspricht das mindestens 1,4 Millionen Schülerinnen und Schülern.**

Vor dem Hintergrund, dass Mobbing an Schulen erheblich zugenommen hat und eine strikte Trennung von Mobbing und Cybermobbing oft nicht vorgenommen werden kann, da die Neuen Medien (v.a. durch den Siegeszug der Smartphones) fest in den Alltag der Kinder und Jugendlichen Einzug gehalten haben, kann davon ausgegangen werden, dass bei den „klassischen“ Mobbing-Attacken diese Kanäle teilweise ebenfalls zum Einsatz kommen.

An Gesamtschulen und Gymnasien liegen die wenigsten Fälle von Cybermobbing vor (10-11%), an Berufsschulen, die meisten (26%). Wiederum sind mehr Mädchen (v.a. im Alter von 16 bis 18 Jahren) unter den Cybermobbing-Opfern zu finden (vgl. Abb. 69).

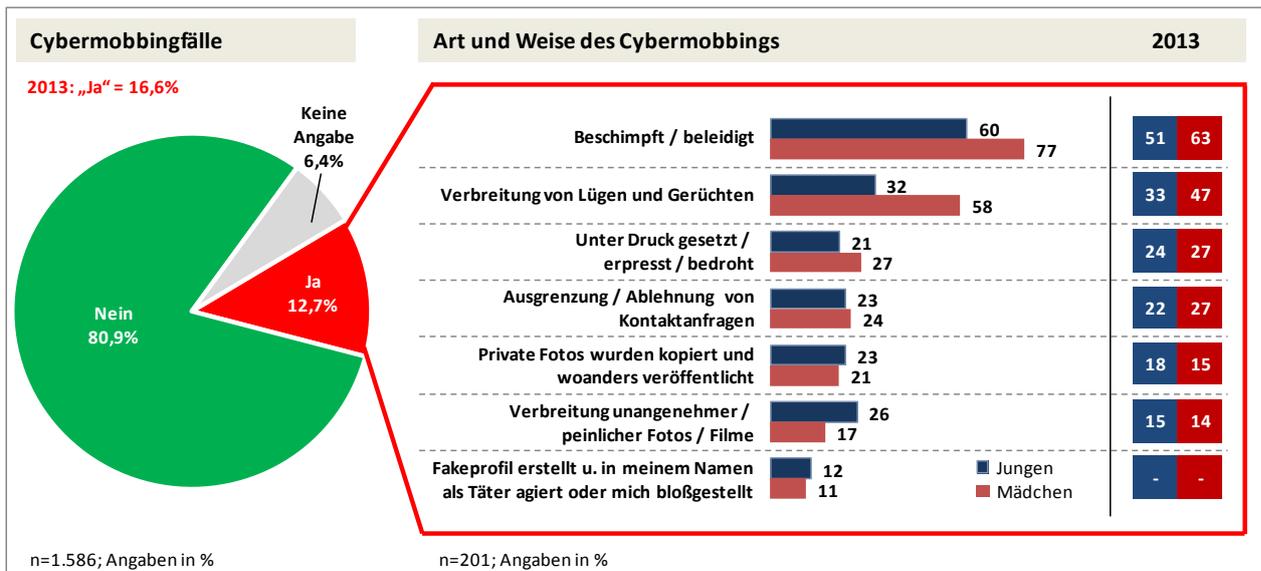


n=201; Angaben in %

Abb. 69: Erlebte Fälle von Cybermobbing nach Alter, Geschlecht und Schulform

Beschimpfungen und Beleidigungen sind die häufigsten Formen von Cybermobbing

Cybermobbing kann auf vielfältige Art und Weise zum Tragen kommen (vgl. Abb. 70, rechtes Diagramm). Am häufigsten berichten die Jugendlichen (72%), online beschimpft oder beleidigt worden zu sein, knapp die Hälfte wurde Opfer von Lügen oder Gerüchten, wobei in beiden Fällen Mädchen häufiger davon berichteten. Jeder Vierte wurde unter Druck gesetzt, erpresst oder bedroht und ebenso viele erlebten Ausgrenzungen, z.B. durch Ablehnung von Kontaktanfragen.



n=1.586; Angaben in %

n=201; Angaben in %

Abb. 70: Erlebte Fälle von Cybermobbing

Instant Messaging hat sich zum zentralen Medium der Täter entwickelt

Das am häufigsten genutzte Medium, über das die Cybermobbing-Attacken erfolgen, ist Instant Messaging: 78% der Betroffenen geben an, damit schon belästigt worden zu sein. An zweiter Stelle folgen soziale Netzwerke (53%) und mehr als jeder Dritte wurde über Chatrooms (36%) attackiert. Auch E-Mails (18%) und Foren (17%) dienen – wenngleich deutlich seltener – den Tätern als Instrument (vgl. Abb. 71). Auch hier haben sich seit der Erhebung von 2013 deutlich die Plattformen verschoben. Damals waren noch soziale Netzwerke mit fast 80% die zentralen Instrumente der Täter, gefolgt von Chatrooms mit 46%. Über Attacken mittels Instant Messaging berichteten dagegen 29% der Betroffenen.

Genutzte Medien für Cybermobbing		Differenz zu 2013
Instant Messaging z.B. WhatsApp	78	+ 49
Soziale Netzwerke z.B. Facebook	53	- 26
Chatrooms	36	- 10
E-Mail	18	- 9
Foren	17	-

n=201; Angaben in %

Abb. 71: Zum Mobbing genutzte Medien

3.2 Cybermobbing: Die Täter

Mehr als 13% der Befragten waren bereits Täter von Cybermobbing-Attacken

In der Studie wurden nicht nur die Opfer von Cybermobbing, sondern auch die Täter dieser Attacken beleuchtet. Dabei gestanden 13,4% der befragten Schülerinnen und Schüler ein, schon einmal selbst Cybermobbing-Attacken auf andere begangen zu haben (vgl. Abb. 72). Im Vergleich zur Studie von 2013 fällt auch der Anteil der Täter geringer aus, damals bezichtigten sich noch 19%, auf der Täterseite gestanden zu haben.

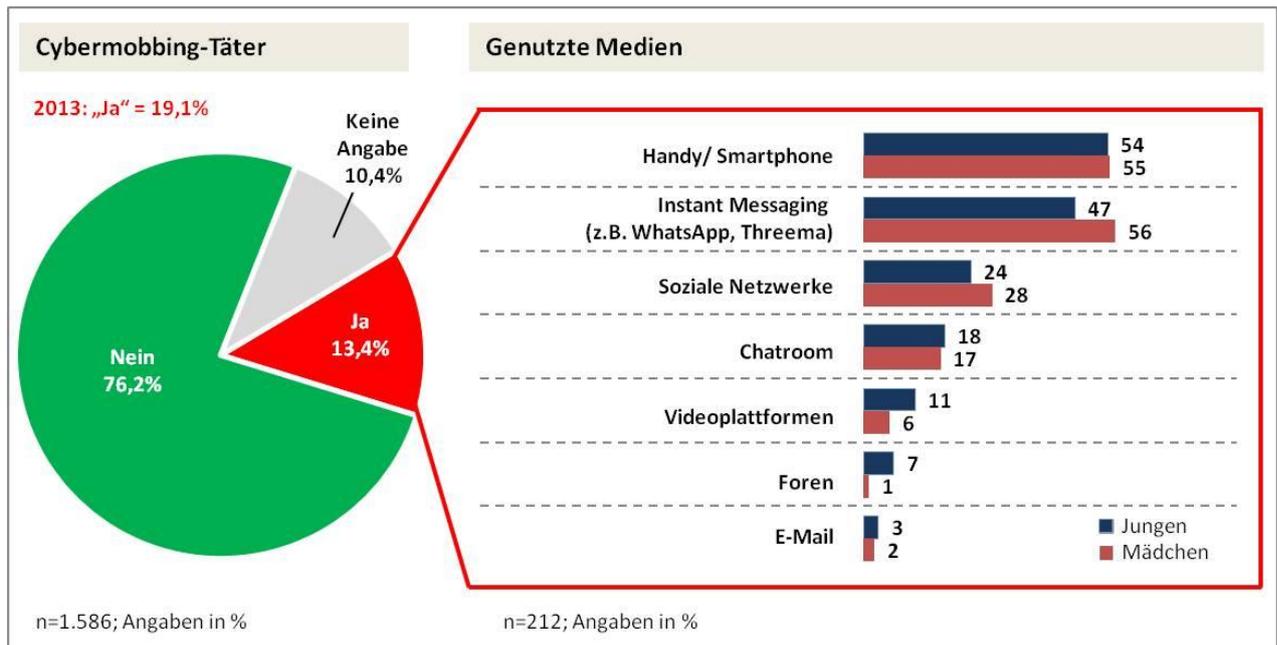


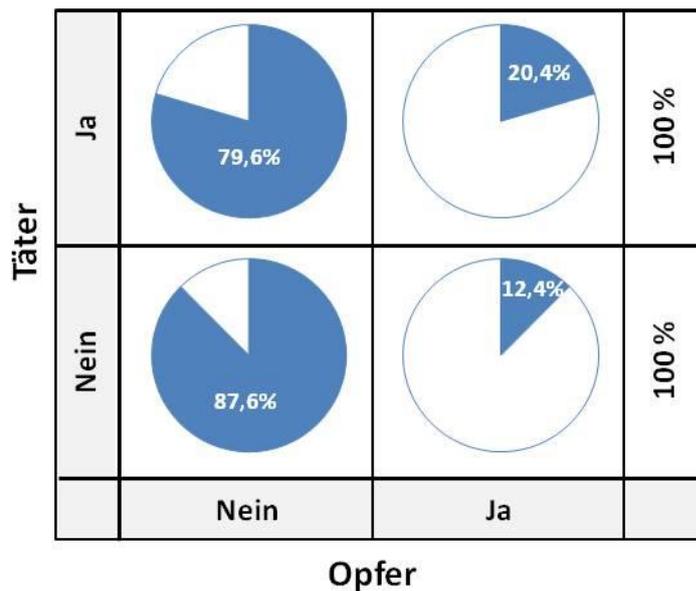
Abb. 72: Cybermobbing-Täter und genutzte Medien

Die Kanäle für die Angriffe decken sich dabei weitgehend mit den Angaben der Opfer, wonach vor allem Instant Messaging eingesetzt wird. An zweiter Stelle werden soziale Netzwerke genutzt, gefolgt von Chatrooms (vgl. Abb. 73).

Jeder fünfte Täter war selbst schon einmal Opfer von Cybermobbing

Das bemerkenswerte hierbei ist, dass Täter- und Opferrolle manchmal fließend ineinander übergehen. Mehr als jeder fünfte Täter (20,4%) war selbst schon einmal Opfer von Cybermobbing (vgl. Abb. 73),¹¹. Die deutliche Mehrheit der Täter war jedoch bisher noch nicht von Cybermobbing-Attacken betroffen (79,6%).

¹¹ Die Grafik ist so zu verstehen: Die Zeilen summieren sich jeweils auf 100% auf, d.h. es wird dargestellt, wie viel Prozent der Cybermobbingtäter bzw. diejenigen, die keine Täter sind, bereits Opfer von Cybermobbing-Attacken waren.



n=1.586

Abb. 73: Opfer und Täter

Persönliche Querelen sind das häufigste Motiv für Cybermobbing

Als Gründe für die Attacken werden hauptsächlich Motive genannt, die man als Reaktion umfassen kann: So begründen 45% der Täter ihre Handlungen damit, dass die Person die Attacke verdient habe, 43% damit, dass sie Ärger mit der betreffenden Person gehabt hätten, 28% nannten als Grund, selbst von der Person gemobbt worden zu sein, weitere 18% wollten damit andere, die gemobbt worden sind, rächen. Aus Opfern werden so auch schnell Täter.

Einige geben aber auch Gründe an, die für sich bar jeder tieferen Motivation sind: Mehr als jeder vierte Cybermobber macht es bestürzender Weise „aus Spaß“ oder weil er es cool fand (9%). 18% nannten einfach nur Langweile oder schlechte Laune (12%). 13% betätigen sich als Mitläufer und rechtfertigen ihr Tun damit, dass es alle machen (vgl. Abb. 74).

Motive der Täter		Differenz zu 2013
Weil diese Person es verdient hat	45	+15
Weil ich Ärger mit der betreffenden Person habe	43	+20
Weil mich diese Person auch gemobbt hat	28	+14
Nur zum Spaß	23	-29
Um andere, die gemobbt worden sind, zu rächen	18	-1
Weil ich schlechte Laune habe	12	-15
Weil mir langweilig ist	11	-25
Weil andere das auch machen	13	-40
Weil es cool ist	9	-7

n=212; Angaben in %

Abb. 74: Motive der Täter

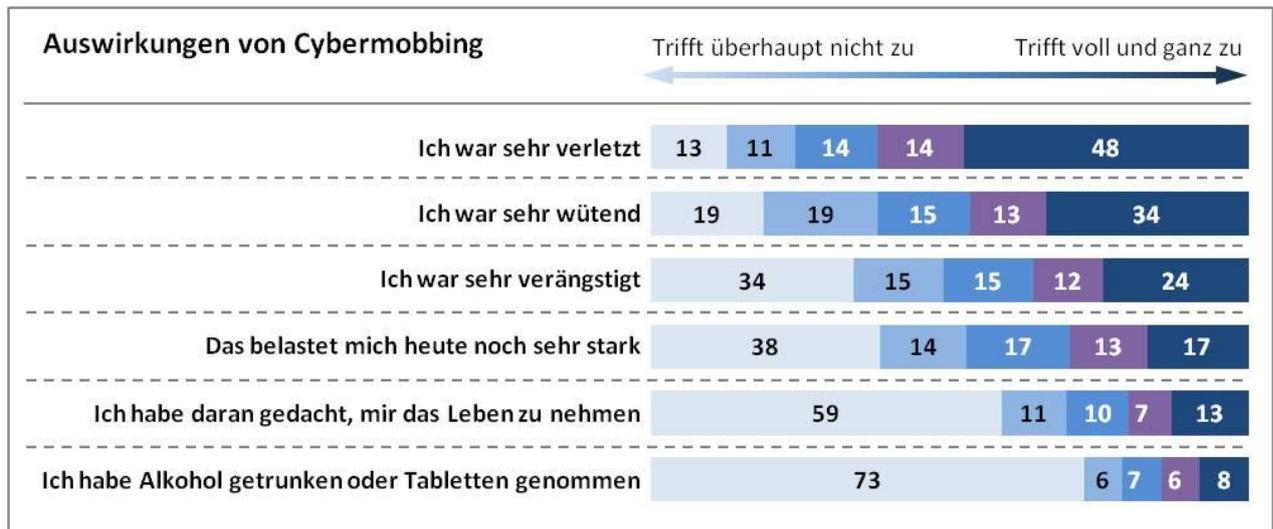
3.3 Folgen und Umgang bei persönlichem Erlebnis mit Cybermobbing

Jedes fünfte Cybermobbingopfer hatte Suizidgedanken

In den meisten Fällen fühlten sich die Betroffenen durch die Cybermobbing-Angriffe verletzt (62%)¹². Knapp die Hälfte wurde darüber wütend (47%). Etwas mehr als ein Drittel (36%) verspürte dabei auch Angst (36%) und ca. 30% geben an, dass sie das heute noch sehr stark belaste.

Besonders besorgniserregend ist, dass jeder fünfte Betroffene mit dem Gedanken spielte, sich das Leben zu nehmen, das entspricht in absoluten Zahlen fast 280 Tausend Schülerinnen und Schülern. Weitere 14% versuchten mittels Alkohol oder Tabletten mit den Geschehnissen umzugehen (vgl. Abb. 75).

¹² Die Prozentwerte der beiden rechten Kategorien sind aufaddiert.



n=201; Angaben in %

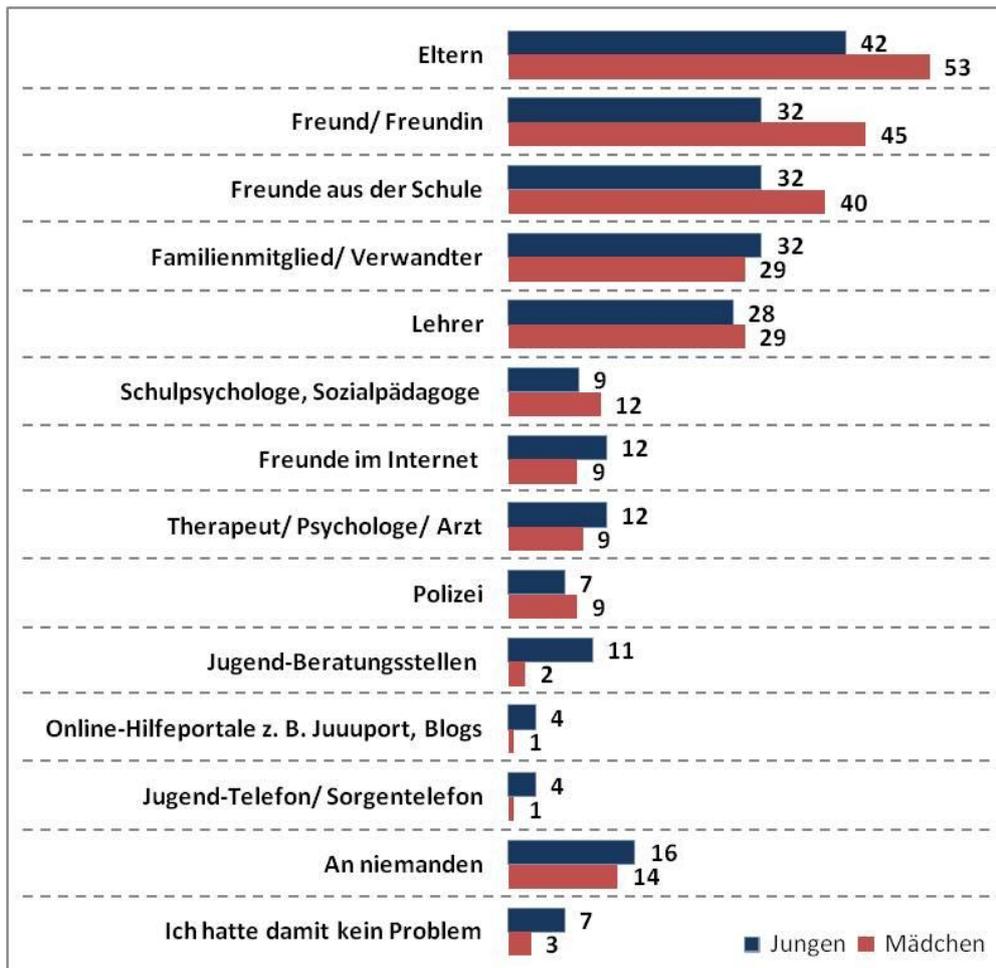
Abb. 75: Persönliche Auswirkungen von Cybermobbing

Hilfe und Unterstützung wird überwiegend bei Eltern und Freunden gesucht

In den meisten Fällen versuchen die Betroffenen das Geschehene mit ihren Eltern zu besprechen oder gemeinsam mit ihren Freunden bzw. Freundinnen Lösungen zu finden, wobei Mädchen erheblich häufiger auf diese beiden Möglichkeiten zurückgreifen (vgl. Abb. 76).

Beratungsstellen und Online-Hilfsportale werden nur von 5-10% der Betroffenen in Anspruch genommen. Mehr als jeder Zehnte gab an, sich an niemanden gewandt zu haben.

Das zeigt einmal mehr, wie wichtig es ist, Kinder und Jugendliche zu ermutigen, in Fällen von Mobbing Hilfe und Unterstützung in Anspruch zu nehmen.



n=201; Angaben in %

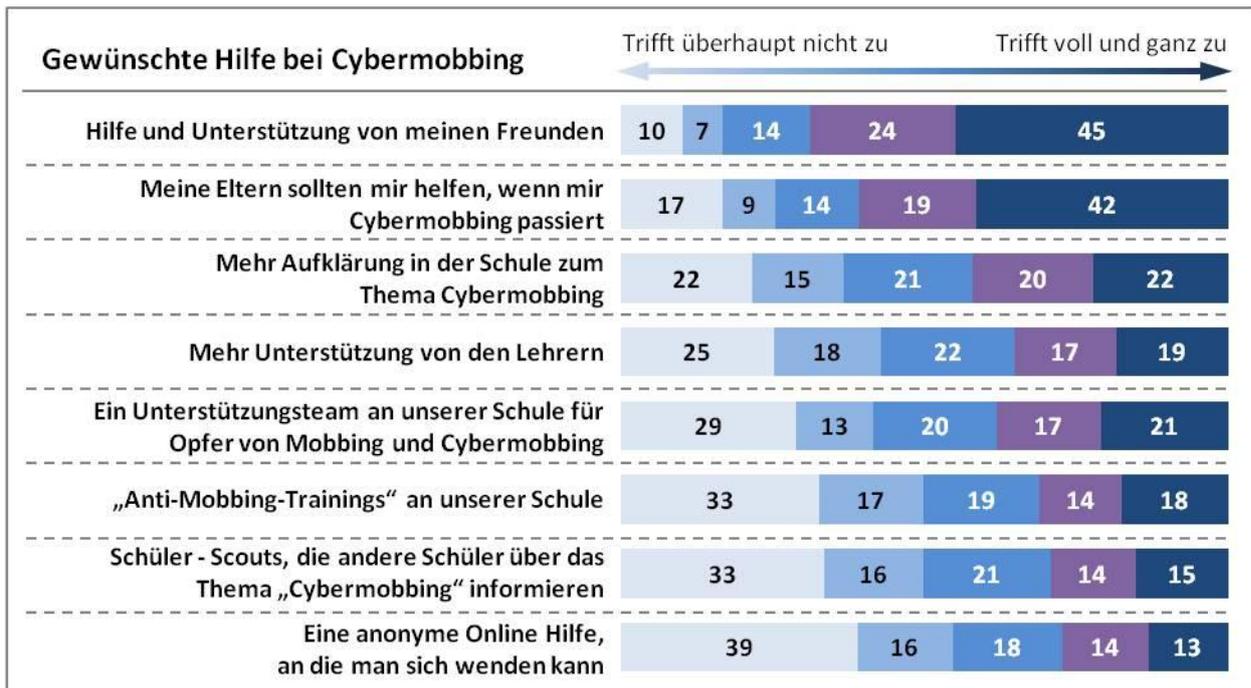
Abb. 76: Reaktionen/Folgen auf Cybermobbing-Vorfälle

In erster Linie wird Unterstützung von Eltern und Freunden gewünscht

Diese Ergebnisse werden durch eine weitere Frage, die sich auf die wichtigsten Hilfestellungen zur Bewältigung von Cybermobbing richtet, untermauert (vgl. Abb. 77). Auch hier werden in erster Linie Freunde und Eltern als wichtigste und wünschenswerteste Hilfen genannt.

Gleichzeitig werden aber auch die Schulen in die Pflicht genommen. So werden mehr Aufklärung (42%) sowie Unterstützungsteams (38%), Anti-Mobbing-Trainings (32%) oder Schüler-Scouts (29%) gewünscht. Zudem sollte auch die generelle Unterstützung durch die Lehrer stärker ausfallen (38%)¹³.

¹³ Die Prozentwerte der beiden rechten Kategorien sind aufaddiert.



n=1.586; Angaben in %

Abb. 77: Gewünschte Unterstützung der Opfer

3.4 Prävention an Schulen

In den wenigsten Schulen werden systematisch präventive Maßnahmen durchgeführt

Abschließend wurden die Schülerinnen und Schüler danach gefragt, welche Aktivitäten zur Prävention und Aufklärung an den eigenen Schulen stattfinden (vgl. Abb. 78). Hier zeigt sich, dass einerseits zwar in vielen Schulen bereits verschiedene vorbeugende Aktivitäten initiiert wurden, andererseits aber durchaus noch erhebliches Handlungspotential besteht.

So erhält man nach Auskunft der Schüler in 29%¹⁴ der Schulen Hilfestellung, wie man sich bei Cybermobbing verhalten soll, Workshops zu den Risiken und Gefahren aber auch Nutzen des Internets werden von 14% der Schulen angeboten. Der Blick auf die Implementierung organisatorischer Strukturen der Schulen verweist ebenfalls auf Defizite: So gibt es nur an wenigen Schulen Unterstützerteams (14%) für (Cyber-) Mobbing-Opfer und Schülerscouts (10%), die ihre Mitschüler zu Gefahren des Internets aufklären sollen, sind nur selten vorhanden.

¹⁴ Die Prozentwerte der beiden rechten Kategorien sind aufaddiert.

Maßnahmen der Schule		Differenz zu 2013
An meiner Schule lernen wir wie man sich bei Cybermobbing verhalten soll	41	-1
Wir haben an unserer Schule ein Unterstützungsteam für Opfer von Mobbing und Cybermobbing	27	0
Meine Schule bietet Workshops zu „Risiken & Gefahren aber auch Nutzen des Internets“ an	24	-2
Unsere Schule bildet Schülerscouts aus, die zu den Gefahren im Internet aufklären	18	-3

n=1.586; Mittelwerte auf einer Skala von 0 (trifft überhaupt nicht zu) bis 100 (trifft voll und ganz zu)

Abb. 78: Präventionsmaßnahmen an Schulen

E. Anhang

1. Verzeichnis verwendeter Literatur und Quellen

- ZDF (2017). <http://www.heute.de/pisa-auswertung-zeigt-mobbing-ist-kein-randphaenomen-47004364.html>
- Bündnis gegen Cybermobbing (2013). Cyberlife – Spannungsfeld zwischen Faszination und Gefahr. Cybermobbing bei Schülerinnen und Schülern. Karlsruhe
- Grimm, P./Rhein, S./Clausen-Muradian, E. (2008). In: Schriftenreihe der NLM: Gewalt im Web 2.0, Berlin
- Hokan, Nahla (2010): Internetnutzung in der Schule. Studie zur schulbezogenen Internetnutzung bei Gymnasiallehrerinnen und Gymnasiallehrern im Freistaat Sachsen. Dissertationsschrift, Chemnitz.
- Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (2016). JIM-Studie 2016. Jugend, Information, (Multi-) Media. Stuttgart
- Tatarkiewicz, W (1976). Analysis of happiness. The Hague, Netherlands: Martinus Nijhoff

2. Weiterführende Literatur

- Aalsma, M.C. und Brown, J.R. (2008). What is bullying? Journal of Adolescent Health, 43, 101-102.
- Belsey, B. (2005). Cyberbullying: An emerging threat to the always on generation. Retrieved February, 2009, from <http://www.cyberbullying.ca>
- Beran, T. und Li, Q. (2005). Cyber-harassment: A study of a new method for an old behavior. Journal of Educational Computing Research, 32, 265-277.
- Beran, T. und Li, Q. (2007). The relationship between cyberbullying and school bullying. Journal of Student wellbeing, 1, 15-33.
- Campbell, M.A., Butler, D.A. und Kift, S.M. (2008). A school's duty to provide a safe learning environment: Does this include Cyberbullying? Australia and new Zealand Journal of Law and Education, 13(2), 21-32.
- Destatis,(2004): <http://www.bmfsfj.de/doku/Publikationen/genderreport/1-Bildung-ausbildung-und-weiterbildung/1-4-Schulische-bildung/1-4-4-lehrkraefte.html> (abgerufen am 30.04.2013).
- Erdur-Baker, Özgür (2010). Cyberbullying and its correlation to traditional bullying, gender and frequent and risky usage of internet-mediated communication tools. New Media und Society, Vol 12(1), Feb, 2010. pp. 109-125.
- Gradinger, P., Strohmeier, D. und Spiel, C. (2009). Traditional Bullying and Cyberbullying. Identification of Risk Groups for Adjustment Problems. Journal of Psychology, Vol. 217(4): 205-213.
- Hayer, Tobias/Scheithauer, Herbert (2008): Bullying. In: Hayer, Tobias/Niebank, Kai/Scheithauer, Herbert (Hg.): Problemverhalten und Gewalt im Jugendalter. Erscheinungsformen, Entstehungsbedingungen, Prävention und Intervention. Stuttgart, Kohlhammer.
- Kasper, Horst (1998): Mobbing in der Schule. Probleme annehmen Konflikte lösen. Lichtenau/Weinheim/Basel, AOL und Beltz Pädagogik.
- Katzer, C. (2011). Das Internet als Tatort: Cyberbullying und sexuelle Gewalt- Wer sind die Täter, wer wird zu Opfern? In: Landesstelle Jugendschutz Niedersachsen (Hrsg.), Cybermobbing-Medienkompetenz trifft Gewaltprävention, Hannover.

- Katzer, C. (2012a). Tatort Internet-Herausforderung für Politik, Bildung und Erziehung. KIT – Universität des Landes Baden-Württemberg und nationales Forschungszentrum in der Helmholtz-Gemeinschaft, Karlsruhe.
- Katzer, C. (2013). Mobbing in der Schule und Mobbing im Internet. Vortrag im Rahmen von Kodex-L, Werte zur Bildung junger Menschen. Vorarlberger Volkswirtschaftliche Gesellschaft, 4. Februar 2013, Dornbirn.
- Kowalski, R. M., Limber, S. P. und Agatston, P. W. (2008). Cyber bullying: Bullying in the digital age. Malden, MA: Blackwell Publishing.
- MMB Institut für Medien- und Kompetenzforschung (2008): Digitale Schule – wie Lehrer Angebote im Internet nutzen.
- Olweus, D. (1984). Aggressors and their victims: bullying at school, in: N. Frude und H. Gault (eds), Disruptive Behaviour in Schools. New York: Wiley.
- Olweus, D. (1993). Bullying at school: What we know and what we can do. Oxford: Blackwell.
- Ortega, R., Elipe, P., Mora-Merchan, J.A., Calmaestra, J. und Vega, E. (2009). The emotional impact on victims of traditional bullying and cyberbullying- A study of Spanish adolescence. Zeitschrift für Psychologie/Journal of Psychology, 217, 197-204.
- Oswald, Hans (1997): Zwischen „Bullying“ und „Rough and Tumble Play“. In: Empirische Pädagogik, Jg. 11, H. 3, S. 385-402.
- Patchin, J.W. und Hinduja, S. (2006). Bullies move beyond the schoolyard. A Preliminary Look at Cyberbullying. Youth Violence and Juvenile Justice, Vol. 4 No. 2, April 2006, 148-169.
- Pfetsch, J. (2012). „Studie Bystander von Cybermobbing“. Technische Universität Berlin Institut für Erziehungswissenschaft, Pädagogische Psychologie.
- Raskauskas, J. und Stoltz, A.D. (2007). Involvement in traditional and electronic bullying among adolescents. Developmental Psychology, Vol. 43, No. 3, 564-575.
- Riebel, J., Jäger, R.S. und Fischer, U. (2009). Cyberbullying in Germany- an exploration of prevalence, overlapping with real life bullying and coping strategies. Psychology Science Quarterly, 298-314.
- Schultze-Krumbholz, A. und Scheithauer, H. (2009a). Cyberbullying unter Schülern- Erste Ergebnisse einer Studie an Berliner und Bremer Schulen. Vortrag auf dem IX. Workshop Aggression, 6.-8. November 2009, Berlin.
- Schultze-Krumbholz, A. und Scheithauer, H. (2009b). Social-Behavioural Correlates of Cyberbullying in a German Student Sample. Zeitschrift für Psychologie/ Journal of Psychology, 217, 224-226.
- Slonje, R. und Smith, P. (2008). Cyberbullying: Another main type of bullying? Scandinavian Journal of Psychology, 47, 45-57.
- Smith, P., Mahdavi, J., Carvalho, M. und Tippett, N. (2006). An Investigation into cyberbullying, its forms, awareness and impact, and the relationship between age and gender in cyberbullying. London: Unit for School and Family Studies, Goldsmiths College, University of London.
- Smith, P., Mahdavi, J., Carvalho, M., Fisher, S., Russell, S. und Tippett, N. (2008). Cyberbullying: Its nature and impact in secondary school pupils. Journal of Child Psychology und Psychiatry, 49, 376-385.
- Spears, B., Slee, P., Owens, L. und Johnson, B. (2009). Behind the Scenes and Screens. Insights of the human Dimension of Covert and Cyberbullying. Journal of Psychology (Zeitschrift für Psychologie), Vol. 217 (4), S. 189-196.
- Stade-Müller, F., Bliesener, T. und Nowak, N. (2009). Cyberbullying und Opfererfahrungen von Kindern und Jugendlichen im Web 2.0. Kinder – und Jugendschutz in Wissenschaft und Praxis, Heft 2 (April).

- Vandebosch, H. und Van Cleemput, K. (2009). Cyber bullying among youngsters: Prevalence and profile of bullies and victims. *New Media and Society*, 11 (8), 1-13.
- Ybarra, M. und Mitchell, K.J. (2007). Prevalence and frequency of Internet harassment instigation: Implications for adolescent health. *Journal of Adolescent health*, 41, 189-195.
- Ybarra, M.L. und Mitchell, K.J.K. (2004). Youth Engaging in online harassment. Associations with caregiver-child relationship, Internet use and personal characteristics. *Journal of Adolescence*, 27, 319-336.

3. Abbildungsverzeichnis

Abb. 1:	Das Untersuchungskonzept mit drei Perspektiven	13
Abb. 2:	Verteilung nach Bundesland	16
Abb. 3:	Soziodemographische Daten	17
Abb. 4:	Internetkonsum der Schüler	18
Abb. 5:	Besitz eines eigenen Computers, Tablets oder Smartphones	19
Abb. 6:	Gerätebesitz (Computer, Tablet oder Smartphone) nach Alter der Schüler	20
Abb. 7:	Genutzte Internetdienste	21
Abb. 8:	Kontrolle des Internets durch die Eltern	22
Abb. 9:	Bekanntheit von Fachbegriffen	23
Abb. 10:	Einschätzung der Gefahr durch Cybermobbing	24
Abb. 11:	Informationsquellen zur Aufklärung	25
Abb. 12:	Eigene Erfahrungen mit Cybermobbing	26
Abb. 13:	Fälle von Cybermobbing nach Bundesländern	27
Abb. 14:	Fälle von Cybermobbing nach Schulform und Klassenstufe	27
Abb. 15:	Cybermobbing, Internetkonsum und Alter der Schüler	28
Abb. 16:	Entwicklung von Cybermobbing im Umfeld des Kindes und in der Gesellschaft	29
Abb. 17:	Aktivitäten und Maßnahmen der Schule	30
Abb. 18:	Institutionelle Strukturen an Schulen	31
Abb. 19:	Schüleraufklärung	32
Abb. 20:	Elternaufklärung	32
Abb. 21:	Informationsstand der Lehrer	33
Abb. 22:	Umfang der Schulaktivitäten nach Bundesländern	34
Abb. 23:	Gewünschte Maßnahmen und Unterstützungsangebote	35
Abb. 24:	Veränderungswünsche der Eltern	36
Abb. 25:	Internet und Gewalt	37
Abb. 26:	Verteilung nach Bundesländern	39
Abb. 27:	Soziodemographische Merkmale der Befragten	40
Abb. 28:	Internetnutzung im Unterricht nach Schulformen	41
Abb. 29:	Nutzungsbereiche des Internets in der Schule	42
Abb. 30:	Einstellung der Lehrer/innen zum Einsatz von Internet in der Schule	43
Abb. 31:	Bekanntheit von Fachbegriffen	44
Abb. 32:	Informationsstand der Lehrer und Lehrerinnen	45
Abb. 33:	Einschätzung der Gefahr durch Cybermobbing	45
Abb. 34:	Informationsquellen zur Aufklärung	46
Abb. 35:	Erfahrungen mit Cybermobbing, Cybercrime, Cyberstalking und Grooming	47
Abb. 36:	Häufigkeit von Cybermobbing	48
Abb. 37:	Cybermobbingvorfälle nach Schulform	48
Abb. 38:	Erlebte Fälle von Cybermobbing und beobachtete Symptome	49
Abb. 39:	Persönlich erlebte Fälle von Cybermobbing nach Schulform	50
Abb. 40:	Fälle von Cybermobbing nach Bundesländern	51

Abb. 41:	Auswirkungen von Cybermobbing	52
Abb. 42:	Beurteilung der Cyberproblematik an der eigenen Schule	53
Abb. 43:	Entwicklung von Cybermobbing während der letzten 2 Jahre	53
Abb. 44:	Aktivitäten und Maßnahmen der Schule	54
Abb. 45:	Präventionsmaßnahmen an Schulen	56
Abb. 46:	Schulinformationen	57
Abb. 47:	Umfang der Schulaktivitäten nach Bundesländern und Schulformen	58
Abb. 48:	Gewünschte Unterstützungsangebote im Bereich Medienarbeit und Medienkompetenz	59
Abb. 49:	Internet und Gewalt	61
Abb. 50:	Veränderte Belastung von Pädagogen	62
Abb. 51:	Verteilung nach Bundesländern	64
Abb. 52:	Soziodemographische Merkmale der Schülerinnen und Schüler	65
Abb. 53:	Zufriedenheit mit verschiedenen Bereichen des Lebens	67
Abb. 54:	Zufriedenheitstypen	67
Abb. 55:	Durchschnittlicher Internetkonsum nach Alter der Schüler	69
Abb. 56:	Art des Internetzugangs	70
Abb. 57:	Zweck der Internetnutzung	71
Abb. 58:	Genutzte Internetdienste	72
Abb. 59:	Kontrolle der Internetnutzung durch die Eltern	73
Abb. 60:	Kontrolltypen	73
Abb. 61:	Vertrauen in Websites	74
Abb. 62:	Vertrauen in Personen im Internet	75
Abb. 63:	Reale Treffen mit Internetbekanntschaften	76
Abb. 64:	Motivation für die Mitgliedschaft in sozialen Netzwerken	76
Abb. 65:	Aktivitäten in sozialen Netzwerken	78
Abb. 66:	Bedeutung sozialer Netzwerke	79
Abb. 67:	Auswirkungen sozialer Netzwerke	80
Abb. 68:	Mobbingfälle an Schulen	81
Abb. 69:	Erlebte Fälle von Cybermobbing nach Alter, Geschlecht und Schulform	82
Abb. 70:	Erlebte Fälle von Cybermobbing	82
Abb. 71:	Zum Mobbing genutzte Medien	83
Abb. 72:	Cybermobbing-Täter und genutzte Medien	84
Abb. 73:	Opfer und Täter	85
Abb. 74:	Motive der Täter	86
Abb. 75:	Persönliche Auswirkungen von Cybermobbing	87
Abb. 76:	Reaktionen/Folgen auf Cybermobbing-Vorfälle	88
Abb. 77:	Gewünschte Unterstützung der Opfer	89
Abb. 78:	Präventionsmaßnahmen an Schulen	90